Sonntag, 5. Juni 1927. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 66. Jahrgang. Nr. 127.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint: an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł, bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł, durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100 % Aufschlag.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Warschauer Chronik.

Warschau, 4. Juni 1927.

Die Sonne glitzert mit goldenen Flecken über die breite von Villen eingesäumte Aleja Ujazdowska, und die Bänke, die mehrere Kilometer lang sich auf der einen Seite dieser pompösesten Straße Warschaus stehen, sind, so weit man sehen kann, besetzt mit Menschen. Die Umgebung von Warschau ist im allgemeinen trostlos, und so mag es sich herausgebildet haben, daß der Warschauer und die Warschauerin am liebsten die wenigen Parks in der Stadt selbst bevölkern. Und so gibt es an schönen Tagen in und um den Parks von Warschau auch nicht eine einzige Bank, auf der nicht dicht gedrängt von einem Ende zum andern die Menschen säßen. Ein Idyll, an dem nichts geändert wird, trotzdem Warschau seit einem Jahre alle Allüren einer Großstadt angenommen hat. Nicht weniger als drei internationale wichtige Zusammenkünfte haben sich in den letzten Wochen in Warschau abgespielt und sind z. T. noch im Gange.

Zunächst waren es die Direktoren der großen internationalen Telegraphenbüros, die sich in Warschau ein Rendezvous gaben, bei welcher Gelegenheit der Außenminister Herr Zaleski eine sehr beziehungsreiche Rede über die völkerbindenden Drähte hielt, die diese mächtigen Agenturen über die ganze Welt hin spinnen. Dann sah man alle hervorragenden Regierungsmänner im Verein mit den Männern der Presse im renovierten Palaste der Ministerpräsidentschaft. Sogar Piłsudski war anwesend und ganz ungewöhnlich gut gelaunt, weshalb auch alle Minister sehr vergnügt waren. Quand le roi rit . . .! Wenn der König lacht.

Hinter dem Palaste liegt ein ganz verschwiegener Garten, in den uns ein sehr freundlicher höherer Beamter führte. In diesem wundersamen Garten hätte eigentlich das Fest stattfinden sollen, was aber nicht geschah, da es gerade an diesem Tage kalt war und in Strömen goß. Aber am Abend hatte das böse Wetter aufgehört, und der Schloßgarten sah wie ein von goldener Sonne verklärtes Märchenreich aus. Wieviel Schönes es doch in Warschau gibt, das dreimal dicke Häusermauern den Blicken der Profanen entzieht. Ein halbes Dutzend oder mehr der größten Magnatenfamilien Polens haben an dieser Stelle im Laufe der Jahrhunderte ihr Schloß gehabt. Zuletzt die Radziwiłłs. Und träumerische Nebel der Erinnerungen schweben von diesem Garten über die unten breit strömende Weichsel hin, die einst die Pavillons der Parkanlagen mit ihren Wassern bespülte.

Nun haben wir internationalen Concours hippique und internationalen Militärärztekongreß. Infolge dieser Militärärzte gibt es so viele fremde Uniformen in der Stadt, daß die Warschauer Zeitungen, die doch stets um reklamebringende Preisrätsel verlegen sind, nun eigentlich die lohnende Aufgabe vor sich sehen, raten zu lassen, wer nun eigentlich zu welchem Lande gehöre.

Fast die ganze Welt ist unter den Aerzten vertreten, merkwürdigerweise allein Deutschland nicht. Eine Einladung ist, soviel wir in Erfahrung gebracht haben, ganz ordnungsgemäß ergangen. Aber es muß irgend ein Grund vorgelegen haben, den wir nicht kennen und wegen dessen die Annahme abgelehnt worden ist. Der Aerztekongreß tagt in der Fähnrichsschule, die noch vor einem Jahre der Mittelpunkt der heftigen Kämpfe aus Anlaß des Piłsudskiputsches gebildet hatte. Nun wo es sehr warm geworden ist, sieht man manchen verschwitzten Kopf über einer fremdländischen Uniform quellen, die irgend ein wohlbeleibter Oberstabsarzt trägt. Und neben der Fähnrichsschule ist eine sehr sauber angeordnete Hygieneausstellung aus Anlaß des Kongresses entstanden, auf die wir später noch zurückkommen werden.

Aber gerade gegenüber dieser einen Ausstellung ist nun eine andere zu sehen, die nicht nur für die Polen selbst, sondern auch für alle Ausländer, die sich auf diesem Gebiete ein wenig auskennen, das größte Interesse erwecken muß. Es ist eine Ausstellung, die einen Ueberblick über das polnische Flugwesen gibt. Wenn man die geradezu unglaublichen Fortschritte vor Augen führen will, die im Flugwesen in Polen in den letzten beiden Jahren gemacht worden sind, so muß man sich nur der armseligen „Ausstellungen“ erinnern, die noch vor einem Jahre in den spärlichen Sälen eines einstigen Palastes der Hauptstraße von Warschau abgehalten wurden. Auch diesmal ist die Ausstellung auf dem breiten Terrain der Aleja Ujazdowska, auf dem einst die russische Kirche stand, nur eine rein nationale. Es fehlt also der Vergleich mit dem Ausland. Dafür ist der Ueberblick über die schier unmöglich scheinenden Fortschritte in der einheimischen Fabrikation so augenfällig, daß es unmöglich ist, an dieser Entwicklung achtlos vorüberzugehen. Wir haben die staatlichen Heeresfabriken von Mokotow (Zentralwerkstätten), in denen sich ein fieberhaftes Leben zu entfalten scheint. Es werden dort neue Typen von Flugzeugen hergestellt, die den Vergleich mit ähnlichen französischen Aeroplanen mit Auszeichnung bestehen können, und wir sahen Flugzeuge der noch vor zwei Jahren so unzuverlässigen Fabrik von Plage und Laskiewicz, die in allen ihren Einzelheiten das Höchstmaß der Sorgfalt und fachmännischen Ausarbeitung aufwiesen. Ganz in der Nähe von Warschau hat ein polnischer Ingenieur, Herr Brzeski, einen Flugmotor nach der Art des berühmten französischen „Gnom“ zusammengestellt, der alle Aussicht hat, in absehbarer Zeit die ausländischen Motore auf den polnischen Flugzeugen ersetzen zu können, und wir müssen zugeben, daß sich mit der Fertigstellung dieses Motors eine neue Aera des polnischen Flugwesens Bahn bricht. Das alles sind höchst erfreuliche Dinge für Polen, und dies um so mehr, als noch vor drei Jahren ja gerade in der Flugzeugfabrikation Polens geradezu unglaubliche Zustände geherrscht hatten. Das „Sanierungsjahr“ Piłsudskis ist in der Tat für die polnische Militärflugzeugindustrie ein Jahr der weitgehenden Gesundung und des raschen Wachstums gewesen. Im Jahre 1923 hatte das polnische Heer nach den Aeußerungen des damaligen Kriegsministers Sikorski nur 100 meist veraltete Flugzeuge. Heute wird ihre Zahl auf etwa 600 bis 800 geschätzt, und die Qualität der einzelnen Apparate ist nun einwandfrei geworden. Man kann annehmen, daß Polen auf dem besten Wege ist, Rußland auf dem Gebiete des Flugzeugwesens im wahren Sinne des Wortes zu „überflügeln“.

Weniger Glück hat man hier mit dem Concours hippique gehabt, der eine internationale Angelegenheit werden sollte, aber nur zu einem Rendezvous zwischen Polen und dem befreundeten Frankreich und einigen Ungarn geworden ist. Der Versand der ausgesuchten Pferde, ohne die man nun einmal nicht auskommen kann, ist eine sehr kostspielige Angelegenheit, und außerdem sind die gleichen Veranstaltungen in den großen Städten des Westens eine von Polen vorläufig noch nicht zu schlagende Konkurrenz. Die Polen aber, die siegreich auf ihren Pferden durch Amerika gezogen sind, haben nun wohl Eigenschaften genug, um als kühne Reiter anziehend zu wirken, und da Ungarn und Franzosen ebenfalls ihre schönsten Reiterhelden ausgesucht haben, so ist der Zulauf zu dem grünen Felde der Konkurrenzen ein ganz gewaltiger. Von dem uralten Parke der „Łazienki“ hat man ein Stück abgezirkelt, die dicken Bäume dort gefällt, was uns einigermaßen traurig stimmte, und dort hat man eine Riesenarena angelegt, mit umlaufenden Holztribünen. Seit den fünf Jahren, die ich nun in Warschau weile, habe ich niemals einen derart „großstädtischen“ Verkehr in Warschau gesehen, wie an den Tagen der Springvorführungen in jener Arena. Ein witziger Franzose hat mir einmal gesagt, in Warschau habe man das Talent, mit zehn Autos mehr Unordnung in den Straßen stiften zu können, als in Paris dies mit 100 möglich sei. Der Grund für diese eigentümliche Erscheinung ist der, daß man in Warschau neben den Tausenden von Automobilen noch ebensoviele Tausende von Droschken in Gebrauch hat, die außerordentlich billig und an jeder Straßenecke anzutreffen sind. Diese Konkurrenz zwischen träumerisch schlendernden Pferdchen und den ungeduldigen Motoren ist nun zwar recht interessant, aber da die Zahl der Motore von Tag zu Tag anschwillt, so wird das Straßenbild auch, man kann fast sagen von Stunde zu Stunde, verwirrter. Warschau ist über Nacht eine Verkehrsgroßstadt geworden, und seine Haut ist noch viel zu knapp für dieses ungestüme Wesen in seinem städtischen Bauche. An Untergrundbahnen ist noch nicht zu denken, vor allen Dingen deshalb nicht, weil das Geld hierzu nicht vorhanden ist. Und wenn wirklich ein Wunder die hierzu nötigen Millionen brächte, so ist es eine andere und viel schwerer wiegende Sorge, die auf Warschau lastet und für deren Hebung keine Mühe zu schwer sein darf: Und das ist das ungeheure Elend der Hunderte von Obdachlosen! Sie bevölkern nachts schlaftrunken die vielen Bänke der am Tag so blinkenden Aleja Ujazdowska, sie kauern an den Abhängen des Weichselufers und verstecken sich des Nachts in den Kähnen. Kinder und Mädchen teilen das Schicksal mit den Erwachsenen, und sie frieren und hungern, wenn der Himmel Kälte und Schauer schickt, und sie loben den Herrn, wenn die Sommernächte ihre Qualen ein wenig mildern. Und wenn diese Aermsten ein Obdach haben? Ich erschauere noch unter der Nachwirkung der Erzählung, die mir heute früh gerade die Wäscherin meiner Wirtin machte. Sie ist dreißig Jahre alt und völlig verblüht. Sie hat gemeinsam mit ihrer Schwester die eine Ecke eines Zimmers in einer der Vorstädte inne. In der anderen Ecke „wohnt“ ein sechzehnjähriges Mädchen, gemeinsam mit ihren beiden kleinen Kindern. Sie erwartet bereits das dritte Kind. Die beiden anderen vermieteten Ecken teilen sich ein junges Ehepaar und ihr Kind mit einem Taglöhner! Und solche Höhlen des Unglücks, von denen es Hunderte in Warschau gibt, erscheinen den Unglückseligen noch als ein Paradies, die nur den freien und für sie so unbarmherzigen Sternenhimmel als Decke haben.

Traumerscheinung.

Ganz selten geschieht es, daß der Referent, der nun so Jahr um Jahr — wohl schon mehr als ein viertel Jahrhundert lang — geduldig und aufmerksam nachdenklich vor den Rampen sitzt, nun plötzlich ganz überlegungslos fortgetragen wird auf den weichen und fliehenden Wolken des Wunders. Auf der Bühne steht in einem grünlichen krinolinenhaften Seidenkleid ein junges Mädchen. Sie hat die gewölbte Stirn der gotischen Bilder des frühen dreizehnten Jahrhunderts in den Domen von Naumburg, Bamberg und Straßburg. Ihre Finger sind fein und dünn, und wenn sie sie wie bittend vorstreckt, bevor sie zu singen anhebt, dann erscheinen sie gütig und mildtätig wie die der gotischen Jungfrauenstatuen, als deren Wiedergeburt sie da oben stehen. Es muß wohl so sein, daß uralte Modelle, die die heiligen Gedanken frommer Mönche zu ihren göttlichsten Werken geführt haben, stillschweigend durch die Jahrhunderte gehen, und dann wieder alles, was sie an himmlischer Sehnsuchtsfreude in sich tragen, von neuem an die beglückten Menschen ausstrahlen. Die gotische Wundergestalt, die da oben sang, hieß Lore Kornell. Ich vermelde es in einem Rückfall sachlicher Referenten-

Pfingsten.

Von Wilhelm Schussen.

I.

Noch steigt aus aller Irrung Dunst,
So süß wie je der Hoffnung Gunst,
Am Bühlwald zittert seliger Duft,
Und leicht und lind erquillt die Luft,
Und was ich schwer und schwarz gemessen,
Ist hell und heil und ganz vergessen.

II.

Wo goldene Käfer marschieren,
Auf flimmernden Feldern wärmen sich Hasen,
Die Frühlingslerchen triumphieren,
Und die Rehe grasen
Am Waldesrand,
In grüner Sicht.

Alle Hoffnung schäumt hienieden,
Und weit blaut das Land,
Alle Trauer scheint vermieden,
Und jedes Keimlein strebt ins Licht,
Die ganze Schöpfung spiegelt einen Frieden
Und hat ihn nicht.

III.

Der Kuckuck ruft.
Es ist eine süße Zeit.
Die Schwalbe schwimmt im Flurenduft,
Und weit und breit ist Herrlichkeit.

Ein Falter weht
Uber den blauen Bach,
Wo ein Rotwild steht,
Einer blühenden Sonne nach.

Die Amsel singt
Ihr tiefstes Gedicht,
Doch, was auch Gott als Zeugen bringt:
Die Menschen vernehmen die Botschaft nicht.

IV.

Laßt uns wieder Zukunftswege gehen,
Blind der Zukunft trauen,
Holde Träume bauen
Und die Luft in diesen blauen Räumen sehen!

Laßt uns wieder einmal zu den klaren,
Süßen, goldenen Tagen
Träumend rückwärts wagen,
Da wir jung und maienselig waren!

pflicht, obgleich der Name bei diesem Ereignis eigentlich nichts zur Sache tut.

Sie sang alte Lieder, die längst vergessen sind, und die vor zweihundert und dreihundert Jahren in Italien, England, Frankreich und Deutschland fromme und beseligte Meister zu Tönen geformt haben. Sie sang so klar und schlicht und einfach, als sei die Zeit selbst zum verkündenden Mund geworden. Und wundersam friedlich umschwang diese vom Himmel, der alle Freuden sorgsam aufbewahrt, gesandte Stimme die Menschenherzen mit ihrem dunklen zauberhaften Klange, und sie wiegte für zwei Stunden alle dumpfen Menschenleiden in Schlaf. Nur einmal erschien uns dieses Traumwunder in Warschau, dann ging sie in ihr Heimatland nach Deutschland zurück. Der Referent aber schreibt sinnend diese kritiklosen Zeilen nieder. Es war eine vorüberhuschende Traumerscheinung ...

Der slawische Geographenkongreß in Posen.

Begrüßung durch den Posener Wojewoden. Eine Rede des Stadtpräsidenten.

Am ersten Tage des Kongresses der slawischen Geographen in Posen hielt der Posener Wojewode folgende Begrüßungsansprache an die Gäste:

„Meine Damen und Herren! Als Posener Wojewode, also als Wirt dieses Teilgebietes der Piasten, von wo die Konturen Polens ausliefen, habe ich die Ehre, den heutigen Kongreß der slawischen Geographen und Ethnographen in den Mauern Posens zu begrüßen. Die Geographie und Etnographie sind, so kann man getrost sagen, Grundlagen der Wissenschaft, vor allen Dingen aber haben sie eine übermächtige staatliche Bedeutung. Die Geographie ist die Wissenschaft von dem großen Schauplatz der Welt, auf dem sich die Geschichte der Menschheit bis in die Ewigkeit abspielen wird. Man kann einen Staat nicht ohne sie regieren, man kann, ohne die genaueste Kenntnis von ihr zu haben, ein Land nicht schützen, keinen Krieg gewinnen und auch keinen politischen oder Handelsvertrag schließen. Man kann nicht die Vergangenheit seines Volkes erkennen, wenn man nicht die Geographie und die Ethnographie der Länder kennt, auf denen sich die Vergangenheit abspielte. Ich schätze mich glücklich, daß gerade die Hauptstadt meiner Wojewodschaft so hervorragende Gelehrte bewirten kann, und so wünsche ich denn Ihnen, meine Herren, daß gemeinsame Arbeit unsere Staaten noch näher bringt."

Der Stadtpräsident Ratajski führte folgendes aus:

„Wir freuen uns unaussprechlich, daß wir die Ehre haben, einen so zahlreichen Kreis Gelehrter, uns in Blut und Geist so liebe Brüder, begrüßen zu können. Die Bevölkerung unserer Stadt steht Ihnen mit lebhaftester Sympathie gegenüber, indem sie instinktiv in den slawischen Brudervölkern ihre natürlichen Verbündeten und Freunde sieht. Wir, die wir eine 125jährige Bedrückung (?) durch die preußische Herrschaft durchgemacht haben, wissen voll und ganz die Wahltaten der Freiheit und der Unabhängigkeit zu schätzen, wissen auch die politische Selbständigkeit anderer Völker zu respektieren, besonders derjenigen, die lange Jahre hindurch mit uns bedrückt wurden. In der Erfüllung der Rolle eines Wächters des westlichen Slawentums können wir heute mit Stolz sagen, daß wir aus diesem schweren Kampfe der Geschichte siegreich hervorgegangen sind, indem wir die am meisten polnische Stadt in Polen wurden. Der lange rassische, sprachliche und politische Kampf hat in unserem Charakter ein tiefes Nationalgefühl eingegraben, das ungläubig die Neuigkeit über die Abrüstung der Völker aufnimmt. Obgleich wir vielleicht noch heißer als andere Völker einen ehrlichen Frieden unter den Völkern Europas wünschen, sind wir doch der Meinung, daß der militärischen Abrüstung die Abrüstung der Seelen vorausgehen muß. Erst muß Haß und Raubgier schwinden. (Sehr richtig! Red.) Das polnische Volk wirkt gern und aufrichtig bei allen Handlungen der einzelnen Regierungen, Parlamente und Kongresse mit, die ein besseres Zusammenleben der Völker erstreben. Wir meinen aber, daß diese Bemühungen wirksamer sein werden, wenn sie damit anfangen, daß die Zellen einander näher kommen, die mit ihrer psychischen Konstruktion verwandter sind. Wir sind mit der Bitterkeit der Knechtschaft getränkt worden und rechnen uns zur jüngsten europäischen Familiengruppe. Schon heute bilden die Slawen ein zahlenmäßiges Uebergewicht in Europa, und in fünfzig Jahren werden sie drei Viertel seiner Bevölkerung ausmachen. In ihrer Hand ruht die Zukunft der europäischen Kultur. Sie müssen die geschichtliche Verantwortung für ihre künftigen Geschicke übernehmen, indem sie die Legende von der slawischen Unfruchtbarkeit Lügen strafen."

Der Rektor der Posener Universität, Grochmalicki, hielt eine Ansprache, in der er unter anderem ausführte: „Ich grüße die Teilnehmer des zweiten Kongresses der slawischen Geographen und Ethnographen im Namen der Universität und im Namen der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, die, schon zur Zeit der preußisch-deutschen Knechtschaft von der Teilgebietsregierung bedrückt, mit ihrer Arbeit Ruhmreiches in die Blätter der Geschichte, der Wissenschaft und Kultur im Westen Polens eintrug und nach der Befreiung eine noch fruchtbarere wissenschaftliche Tätigkeit entwickelte."

Schlecht regierte Monarchie.

Krokodilstränen. — Die Postenjagd

Ueber die „moralische Sanierung" läßt sich der „Kurjer Poznański" folgendermaßen aus: „Nach dem Maiumsturz begann die „moralische Sanierung" Parolen zu suchen, die den Staatsstreich in den Augen der Bevölkerung rechtfertigen und ihm irgend einen Sinn geben könnten. Da man nicht wußte, wohin man strebte und was zu machen sei, suchte man nur Allgemeinheiten, mit denen man immer lange Zeit operieren kann, ohne sich mit Beweisen anstrengen zu brauchen. Man schmiedete die Losung von der Korruption, von der Sejmherrschaft, vom Parteiwesen, und auf diesem Pferde ritt man hinaus, um das Volk zu gewinnen. Heute, nach einem Jahre der andauernden Wiederholung dieser Parolen, muß festgestellt werden, daß sie sich als lügenhaft und übertrieben erwiesen haben und daß das, was wir heute haben, in mancher Hinsicht schlechter ist als das, was war.

Besonders was die angebliche Korruption betrifft, so dürfte das vergangene Jahr genügt haben, um die unerhörten Uebergriffe aufzudecken und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Nirgends haben sich wohl die „moralischen Sanatoren" so kompromittiert, wie eben gerade in dieser Frage. Denken wir an die Verleumdungen, die die Atmosphäre vergifteten. Man fand für die Vorwürfe keine Beweise, und die Verleumder mieden den Weg, der die Unschuld der Angeklagten erweisen mußte. Die Angelegenheit der Generale, denen man bisher nicht den Prozeß machen konnte, und die von der moralischen Sanierung nach einem Jahre widerrechtlicher Gefangenhaltung in Freiheit gesetzt werden mußten, da man trotz krampfhafter Bemühungen keine Anklageschrift konstruieren konnte, bleibt in diesem Punkte immer ein krasses Beispiel.

Und was die Herrschaft des Sejm und der Parteien betrifft, so fragen wir, was denn eigentlich die moralische Sanierung geschaffen hat? Die Antwort ist klar und einfach. Wir haben heute in Polen eine so deutliche Cliquenherrschaft, wie wir sie seit dem Wiederaufbau nicht hatten. Krassestes Parteiwesen und radikalster Protektionismus haben sich in Polen breit gemacht. Nie sind in Polen die Menschen so ausschließlich vom politischen Gesichtspunkt aus behandelt worden, indem man ihr Fachwissen und ihre moralischen Qualifikationen außer acht läßt, wie heute. Wer nicht zur Clique gehört, selbst wenn er der beste Pole wäre, wird beseitigt. Die Männer der „moralischen Sanierung" besetzen mit einer ungewöhnlichen Gewandtheit die einzelnen Posten, erhöhen sich die Gehälter und fassen überhaupt die Sanierungsmoral sehr materiell auf. Vor allem haben sich die kleinen Protektionsbeziehungen ausgebaut. Das Lager der moralischen Sanierung wendet sie in gewissen Fällen geradezu mit Unverfrorenheit an. Das Beispiel aus dem Gebiete der Liquidation ist sehr sprechend für die Charakteristik der Methoden, die dabei angewandt werden. Die heute in Polen herrschenden Beziehungen kann man mit den Verhältnissen vergleichen, die in schlecht regierten Monarchien bestanden, wo die Regierungsclique und die Hofkamarilla eifersüchtig darauf achteten, daß nur ihre Mitglieder die staatlichen Benefizien genossen. Es wird sehr viel Arbeit kosten, um die Leute der Heuchelei der „Sanierungsphrasen" zu entwöhnen und das aufrichtige Wort von der Lüge unterscheiden zu lernen."

Wichtige Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes

betr. Aenderung eines Rentengutsvertrages bei sogen. Mittelstandsgrundstücken.

Oberstes Verwaltungstribunal

Register Nr. 2155/25.

Im Namen der polnischen Republik!

In der Klagesache des Wilhelm Reimann und der Eheleute Reinhold und Berta Reimann gegen die Entscheidung des Agrarreformministers vom 23. 4. 1925 Nr. 48/25 betreffend die Genehmigung zur Auflassung der Rentenansiedlung Kuslin Band I, Blatt 33, Kreis Nowy Tomyśl, hebt das Oberste Verwaltungstribunal unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Różycki und in Gegenwart der Richter: Dr. Morawski, Dr. Podczaski, Zwoliński, Jarmolowicz und des Schriftführers Budzinski nach am 29. 11. 1926 stattgefundener Verhandlung, und zwar nach Anhörung des Berichts des richterlichen Referenten und der Ausführungen des Vertreters der Kläger, des Rechtsanwalts Dr. Antoni Chmurski, als auch des Vertreters der beklagten Behörde, des Justiziars des Agrarreformministeriums, des Rechtsanwalts Eugenjusz Popoff

die angefochtene Entscheidung als mit dem Gesetz unvereinbar auf und ordnet die Rückerstattung der hinterlegten Kaution an die Kläger an.

Gründe.

Auf Grund eines vor dem Kreisgericht in Grodzisk am 9. 4. 1923 getätigten Vertrages verkauften die Eheleute Reinhold und Berta Reimann in Kuslin, Kreis Nowy Tomyśl, die durch Rentengutsvertrag vom 10. 4. 1908 beliehene Ansiedlung Kuslin Band I, Blatt 33, in Größe von 14,50,51 Hektar an ihren Sohn Wilhelm Reimann. Gemäß dem in den Akten des Kreisgerichts in Kuslin befindlichen Schriftstück vom 30. 11. 1921 ist auf Grund des erwähnten Rentengutsvertrages ein Wiederkaufsrecht im Grundbuche der Ansiedlung Kuslin Band I, Blatt 33 unter Nr. 9 jetzt für den polnischen Staat eingetragen.

Das Bezirkslandamt in Poznań, dem dieser Vertrag durch das Kreisgericht in Grodzisk zwecks Erteilung der Auflassungsgenehmigung übersandt wurde, forderte nach über die Persönlichkeit der Verkäufer und der Erwerber eingezogenen Erkundigungen, von Wilhelm Reimann durch Schreiben vom 10. 5. 1924 Tageb.-Nr. O. III 3615 und vom 18. 9. 1924 Tageb.-Nr. O. III 5384/24 die Unterzeichnung eines Nachtrages zum Rentengutsvertrage, der insbesondere die Bestimmungen des Punktes VI des Vertrages bezüglich des dem Staate vorbehaltenen Vorkaufsrechts verschärfte; als sodann Wilhelm Reimann erklärt hatte, daß er diese Forderung als unbegründet erachte und derselben nicht Folge leiste, lehnte das Bezirkslandamt durch Entscheidung vom 31. 12. 1924 Tageb.-Nr. O. III 12 202/24 auf Grund des Art. 8 der Verordnung des Kommissariats des Obersten Volksrates vom 25. 6. 1919 über die Bildung des Ansiedlungsamts (Tyg. Urz. Nr. 27, Poj. 83) die Erteilung der Genehmigung für diesen Verkauf ohne weitere Begründung ab.

Die sowohl von den Eheleuten Reimann als auch von Wilhelm Reimann erhobene Berufung wies der Agrarreformminister durch Entscheidung vom 23. 4. 1925 Nr. 48/25 zurück, indem er von der Voraussetzung ausging, daß das Bezirkslandamt als Nachfolger des Ansiedlungsamts bzw. der früheren Ansiedlungskommission die Rentengutsverträge abändern und ergänzen darf und deshalb die von Wilhelm Reimann geforderte Unterzeichnung eines Nachtrages zum Rentengutsvertrage vollkommen gerechtfertigt und mit den Verordnungen des Kommissariats des Obersten Volksrats vom 25. 6. 1919 (Tyg. Urz. Nr. 27, Poj. 83 und 85), wie auch mit den Art. 2 und 11 des Gesetzes vom 11. 8. 1923 (Dz. Ustaw, Position 706) vereinbar war.

Gegen diese Entscheidung ist jetzt Klage der Reimannschen Eheleute an das Oberste Verwaltungsgericht gerichtet, in der sie einwenden, daß gemäß der in der angefochtenen Entscheidung angezogenen Verordnung des Kommissariats des Obersten Volksrats über die Bildung des Ansiedlungsamts diesem Amte und jetzt dem Bezirkslandamt das Recht zur Abänderung des Rentengutsvertrages nur hinsichtlich der Erhöhung der Rente (Art. 9 der Verordnung) zusteht. Bezüglich der Uebertragung des Eigentums an der Ansiedlung berechtigt der Rentengutsvertrag im vorliegenden Falle den Staat nur zur Ausübung des Wiederkaufsrechts, dagegen nicht zur Forderung einer Abänderung oder Ergänzung des Vertrages. In Anbetracht dessen, daß das für den Staat vorbehaltene Recht zur Erteilung der Auflassungsgenehmigung sich auf öffentlich-rechtliche Beziehungen stützt und der Rentengutsvertrag privatrechtlichen Charakter besitzt, darf die Zurückweisung der Abänderung des Vertrages nicht die Grundlage zur Verweigerung der Auflassungsgenehmigung bilden. Im vorliegenden Falle handelt es sich übrigens um die Uebertragung des Eigentums auf den Sohn.

In ihrer Beantwortung hat die beklagte Behörde hervorgehoben, indem sie sich auf ihre Entscheidung berief, daß die Landämter bei einem Wechsel in der Person des Eigentümers der Ansiedlung berechtigt sind, die Abänderung des Vertrages, als eines privatrechtlichen Vertrages, zu fordern, und falls die verlangten Abänderungen nicht angenommen werden, die Auflassungsgenehmigung zu verweigern.

Das Oberste Verwaltungstribunal, das die Ausführungen sowohl der Klage als der Beantwortung beurteilte, konnte die Begründung der Ausführungen der Kläger nicht zurückweisen.

Die Ansicht der beklagten Behörde, daß bei jedem Wechsel des Eigentümers der Rentenansiedlung die Landämter berechtigt sind, bestimmte Abänderungen im Vertrage zu fordern, findet keine Begründung weder in der in der angefochtenen Entscheidung erwähnten Verordnung des Kommissariats des Obersten Volksrats über die Bildung des Ansiedlungsamts vom 25. 6. 1919 (Tyg. Urz. Nr. 27, Poj. 83) noch in den Vorschriften der betreffenden deutschen Gesetze, und zwar des Gesetzes vom 26. 4. 1886 (Preuß. Gesetzsammlung Seite 131) betreffend die Beförderung deutscher Ansiedlungen in den östlichen Provinzen und der Provinz Posen, vom 27. 6. 1890 (Preuß. Gesetzsammlung Seite 209) über die Ansiedlungsrentengüter, sowie des Gesetzes vom 7. 7. 1891 (Preuß. Gesetzsammlung Seite 279) über die Förderung der Bildung von Rentengütern nebst den Ergänzungen und den späteren Gesetzen. Zutreffend wenden die Kläger auch ein, daß die erwähnte Verordnung des Kommissariats des Obersten Volksrats in Art. 9 für das Ansiedlungsamt nur die Möglichkeit zur Erhöhung der Rente vorsieht und nicht die Einführung anderer Abänderungen im Rentengutsvertrage. Im vorliegenen Falle ist in dem Rentengutsvertrage nur in Punkt VI ein Wiederkaufsrecht für den Preußischen Staat in den Fällen vorgesehen, wenn die Rentenansiedlung an eine andere Person kommen sollte, wenn dieselbe verpachtet, die Nutzung einer anderen Person abgetreten wird oder falls die Bedingungen des Rentengutsvertrages nicht erfüllt werden. Dieses Recht ist sodann auf den polnischen Staat übergegangen; die Landämter haben jedoch von dieser Berechtigung keinen Gebrauch gemacht.

Da somit weder der Wortlaut des Vertrages noch die oben erwähnten gesetzlichen Vorschriften eine rechtliche Grundlage zur Forderung von Abänderungen der Bestimmungen des Vertrages geben, durfte demnach, als die Kläger sich zur Annahme der Abänderungen weigerten, die Versagung der Genehmigung zu der beabsichtigten Eigentumsübertragung sich grundsätzlich nur auf die Bestimmungen der auch in der angefochtenen Entscheidung angezogenen Verordnung des Obersten Volksrates vom 25. 6. 1919 (Tyg. Urz. Nr. 27, Poj. 85) betreffend die Erteilung der Genehmigung zur Auflassung von Grundstücken und auf die daneben gültige deutsche Bundesratsverordnung vom 15. 3. 1918 (Preuß. Gesetzsammlung, Seite 123), wie dies das Oberste Verwaltungstribunal in seinem Urteile vom 18. 2. 1924, Register Nr. 1197/22 (Sammlung Nr. 308) ausgesprochen und besonders begründet hat, stützen. Jedoch konnten in diesem Falle auch diese beiden Verordnungen nicht die Grundlage für die Verweigerung der Auflassungsgenehmigung bilden, da sowohl § 2, Punkt 2 der angezogenen deutschen Bundesratsverordnung, als auch Art. 2 der obigen Verordnung des Kommissariats des Obersten Volksrats besagen, daß die Erteilung der Genehmigung nicht erforderlich sei, falls, wie im vorliegenden Falle, es sich um die Uebertragung des Eigentums auf den Sohn und somit um eine in gerader Linie verwandte Person handelt.

Was die in der Verhandlung ausgesprochene Behauptung des Vertreters der beklagten Behörde betrifft, daß die Behörde in dieser Angelegenheit nur auf dem Boden des Rentengutsvertrages gestanden habe und die angefochtene Entscheidung nur eine Erklärung des Staates als Partei war, weshalb diese Angelegenheit, da sie ein privatrechtliches Verhältnis betrifft, vor das Verfahren der ordentlichen Gerichte gehören würde, erkennt das Oberste Verwaltungstribunal, daß diese Behauptung keine Stütze findet in den Akten und insbesondere in dem Wortlaut der angefochtenen Entscheidung, die sich auf die Bestimmungen der obigen Verordnungen des Kommissariats des Obersten Volksrats und der deutschen Gesetze berufen.

Gemäß der obigen Grundsätze hat das Oberste Verwaltungstribunal die angefochtene Entscheidung auf Grund des Art. 26 des Gesetzes über das Oberste Verwaltungstribunal als mit dem Gesetz nicht vereinbar, aufgehoben.

Die Entscheidung bezüglich der Kaution stützt sich auf die Vorschrift des Art. 3 des Gesetzes vom 22. 9. 1922 (Dz. Ustaw, Position 800), der Verordnung des Ministerrats vom 3. 3. 1924 (Dz. Ustaw, Poj. 227) und Art. 15 des Gesetzes vom 25. 3. 1926 (Dz. Ustaw, Poj. 237).

Warschau, den 29. November 1926.

Unterschriften:

(—) Dr. Różycki, (—) Dr. Morawski, (—) Dr. Podczaski, (—) Zwoliński, (—) Jarmolowicz.

Nachspiel zur Optantenabwanderung.

Das „Posener Tageblatt" vor Gericht.

Am Freitag, dem 3. Juni, stand der Hauptschriftleiter des „Pos. Tgb.", Robert Styra, vor der 8. Strafkammer. Zur Verhandlung standen fünf Artikel aus der Zeit der Optantenabwanderung, und zwar die Artikel „... o quae mutatio rerum!", „Die Abwanderung der Optanten in Polen und in Deutschland", „Am Wege", „Und der Völkerbund?", sowie ein Artikel von Herrn Dr. v. Behrens „Geistesdämmerung und zweite Völkerwanderungsepoche". Die fünf Artikel, die aus dem Jahre 1925 stammen, sind bereits Gegenstand einer Gerichtsverhandlung am 2. Juni 1926 gewesen. Damals verurteilte die 4. Strafkammer Robert Styra zu sechs Wochen Gefängnis und 150 Złoty Geldstrafe, wobei bei dieser Verhandlung alle Schuldfragen vom Gericht bejaht worden sind und das Urteil auf Grund der §§ 131 (Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen), 186 und 187 (Beleidigung), 360, Abs. 11 (Grober Unfug) gefällt wurde. Das Appellationsgericht hat dieses Urteil aufgehoben und in die erste Instanz zurückverwiesen. Nun fand erneut die Verhandlung statt, die vormittags 9 Uhr begann. Nach siebenstündiger Verhandlung wurde das Urteil nachmittags um 4.15 gefällt. Das Gericht kam nur in einem Falle zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte wegen Verächtlichmachung des Staates zu bestrafen sei und verurteilte Robert Styra zu drei Wochen Gefängnis. Herr Dr. v. Behrens, der wegen groben Unfugs angeklagt war, wurde freigesprochen. Die Verhandlung, die zum Teil sehr lebhaft und dramatisch verlief, wird von uns noch ausführlich nach den Feiertagen geschildert werden. Der Vorsitzende der Strafkammer war Landgerichtsdirektor Sommer, Nebenkläger des Westmarkenvereins die Herren Rechtsanwälte Hanasz und Hund, Verteidiger war Herr Rechtsanwalt Martin Cohn.

Das Gefängniswesen in Polen.

Im Zusammenhang mit den Arbeiten des Justizministeriums über die Reform des polnischen Gefängniswesens hat der Vizeminister Car einen Vertreter des „Przegląd Poranny" folgende Unterredung gewährt: „In welcher Verfassung befindet sich jetzt das Gefängniswesen in Polen?"

Polen hat bei der Uebernahme der Gefängnisse aus der Hand der Teilgebietsherrschaft sie in einem Zustande vorgefunden, der viel zu wünschen übrig ließ. Es muß festgestellt werden, daß in den 8 Jahren auf dem Gebiete des polnischen Gefängniswesens eine ganze Reihe grundlegender Verbesserungen vorgenommen worden sind. Obwohl das Gefängniswesen noch bestimmte Mängel aufweist, so haben doch die letzten Inspektionen des Herrn Ministers gezeigt, daß das Gefängniswesen auf entsprechender Stufe steht. In letzter Zeit sind in zahlreichen Gefängnissen Ausbesserungsarbeiten in Angriff genommen worden.

Welche Richtung will das Ministerium bei der Ausarbeitung des Entwurfes für ein Rahmengesetz des Gefängniswesens einschlagen?

Im Justizministerium finden jetzt Konferenzen von Sachverständigen in dieser Frage statt. Das Gesetz wird zum Herbst d. Js. in Form eines Dekrets des Staatspräsidenten erscheinen.

Welches sind die Pläne des Finanzministeriums für die Umgestaltung des Gefängniswesens?

Das Justizministerium strebt natürlich im Rahmen seines Budgets nach einer steten Besserung. Als Beispiel kann die geplante qualitative und quantitative Verbesserung des Essens dienen. Weitere Maßnahmen sind von den Ergebnissen der Inspektion abhängig, die in gewissen Zeitabständen vom Minister selbst oder von mir vorgenommen werden. Erst auf Grund der dabei gemachten Feststellungen können die Direktiven für entsprechende Arbeiten festgelegt werden. Der Ausbau von Arbeitshäusern bei den Gefängnissen ist leider durch die Geldmittel des Justizministeriums beschränkt, weshalb diese Frage erst nach Festlegung unseres Budgets im Herbst aktuell wird."

Der Birnbaumer Lehrertagung zum Gruß.

Zum 6. und 7. Juni 1927.

Von Margarete Nachtigal.

Am 6. und 7. Juni findet in Birnbaum die Tagung des Bezirksvereins deutscher Lehrer und Lehrerinnen für die Wojewodschaft Posen statt. Am Begrüßungsabend wird der nachstehende Prolog zum Vortrag gelangen. Den in Birnbaum tagenden deutschen Lehrern und Lehrerinnen bringen wir an dieser Stelle herzlichste Grüße. Möge die Tagung für das deutsche Volkstum in der Wojewodschaft Posen wie bisher auch weiterhin fruchtbringend und segensreich sein!

Schriftleitung des „Posener Tageblattes."

Im Abendschweigen liegt die Warthe-Stadt...
Ganz leise flüstert noch ein Lindenblatt...
Die Warthe träumt auf ihrer Frühlingsreise...
Die Welle rauscht...
und wogend leise
gräbt Zeichen sie wie Runenschrift dem Strand — — —
Was schrieb die Alte in den Sand?
Was ist es, das die Alte rauscht?
Erzählt sie von vergangnen Tagen?
Gar seltsam klingt's, wie alte Sagen.
Am Ufer steht die Warthe-Stadt und lauscht...
Der Fluß erzählt:
„Das Posener Land hat meine Flut durchspült
seit langen, altersgrauen Tagen.
Zum tiefen Meer hab' ich getragen
manch Lied, das sehnend meinen Strom durchwühlt.
Ich sah manch Leid, ich hört' manch Klagen —
doch rastlos eil' ich weiter." — — —
Die Warthe schweigt.
Das Wasser steigt...
Mit unsichtbarer Hand
reckt sich das Wasser übern Rand..
es schreibt...

*

Da horch! Die alte Warthebrücke dröhnt...
Was schreckte sie aus ihrer Ruh? —
Mit schnellen Schritten zieht's herzu:
viel Wandrer nah'n! Ein frohes Lied ertönt!...
Verwundert schauen Birnbaums Häuser, Hütten...
Manch Auge in dem Dunkel steht...
Ein Raunen durch die Wogen geht
beim alten Lied von teuren, heil'gen Sitten.
„Lieb' Heimatland!" so jubelt's aus den Kehlen;
„Lieb' Heimatland!" so zittert's durch den Fluß;
„Lieb' Heimatland!" so klingt es in den Seelen;
„Lieb' Heimatland! Dir gilt heut' unser Gruß!" — — —

Die Warthe lauscht...

Und Menschenlippen fragen:
„Lieb' Heimatland? Was woll'n die Wandrer uns wohl von der Heimat sagen?"...

Da spricht der Strom:
„Wo deine Wiege stand:
da, Menschenkind, da ist dein Heimatland!
Wo deine Mutter dich zuerst geküßt:
dort, Menschenkind der Ort der Heimat ist!
Und wisse, dieses Heimatland,
das ist's, das dich verbind't dem Vaterland;
denn aus der Lieb' und Treu' zum Heimatland
wächst deine Lieb' und Treu' zum Vaterland!" — — —

So spricht der Strom.

Der Wandrer Schritt verhallt
in Birnbaums Straßen unter Birnbaums Bäumen — —

Die Warthe rauscht...
Ein weiches Träumen
in ihrer Flut jetzt auf- und niederwallt..
Die Warthe fließt...
sie treibt zur nahen Brücke
und treibet weiter bis zum fernen Meer;
doch in dem Eilen schickt mit hellem Blicke
sie Birnbaums Gästen ihre Grüße her.
Sie spricht:
„Seid mir gegrüßt!
Der Frühling schmückt euch unsern Ort mit Duft und Licht!..
Doch wißt Ihr, was der Frühling spricht? —
„Der lichtgeborne Morgen
sei euch der Bote stets zur frischen Tat!
In allen Keimen webt es still verborgen,
es sprießt die junge, grüne Saat...
durch alle Blütenträume weht es ahnend,
das ew'ge Schöpfungslied vom neuen Werden
und jedes junge Herz durchklingt es mahnend:
„Das Schaffen ist die heil'ge Pflicht auf Erden!"

So springt der Frühling...

Doch ich, der alte Strom, der tausendmal die Lenze
und Keimen, Blühen, Reifen, Frucht erblickt',
der hundertmal und mehr es auch erlebte,
wie Wettersturm die Saat zerknickt,
ich Rastlos-Wandernder sag' jedem Zagen
aus meiner Lebensweisheit reichem Schatz:
Der Mensch soll stets sein Werk von neuem wagen;
denn Schaffen macht dem Siege Platz!

Das junge Herz — in seinem Lebensmorgen —
das dürstet nach der ersten, großen Tat!
Doch was ist groß! — Laßt alles Grübeln, Sorgen!
ein Wort zeig' Euch hier einen lichten Pfad:
„Die ew'ge Kraft lebt in dem kleinsten Samen·
das größte Werk reift im Verborgnen nur.
Im stillen Wirken liegt das Gottesamen
des Schöpfergeists... Verfolge seine Spur!" —
Solch Weisheit führe Euch durch's Leben,
sie führe Euch bei jeder neuen Tat!
Solch Arbeit wird dann Freude geben
und leuchten euren Wirkungspfad! —
Doch wollt Ihr zügeln junge, falsche Triebe,
so merkt: „Die Wundernacht liegt in der Liebe!" — — — —

So grüßt die Warthe.

*

Nun nehmt sie hin die Stunden heitrer Wonne
und sinn'gen Ernsts!... Und dieser Tage Sonne
nehmt mit euch mit!...
Und wenn Ihr dieser Stunden denkt,
so wißt: die Heimat hat sie euch geschenkt! — — —

Pfingstmorgen.

Der erste Frühmorgenstrahl stiehlt sich durch den Vorhang, bohrt vorsichtig durch das Dämmerlicht, schießt dann fröhlich schräg an der Wand entlang und findet Großmütterchens Bett, wo die alte Frau schon wach liegt und vor sich hin sinnt. Wieder ist Pfingsten. Geruch von frischem Kuchen zieht selbst hierher bis in ihre Stube, alles blinkt von Sauberkeit, denn die Pfingstreinigung hat gründlich allen Staub zum Hause hinausgekehrt. Bald wird das Leben erwachen. Auf der Straße kläfft schon ein Hund, und man hört Stimmen, die noch ein wenig morgenscheu sind. Das sind die ersten Ausflügler, die sich auf den Weg zum Bahnhof machen. Jetzt klingen in der Ferne Stimmen, — Wanderer mit Rucksack und Laute:

Nun bricht aus allen Zweigen
Das maienfrische Grün...

Großmütterchens Lieblingslied ist es, und leise summt sie mit, ihre Finger bewegen sich, als wollten sie die Saiten zupfen. Ja, sind es denn wirklich schon vier Jahrzehnte her, seit sie selber frisch und fröhlich und mit sonnig-jungem Gemüt hinausging in den pfingstlichen Wald? Wo sind die Freunde jener Zeit? Verstreut in alle Welt sind sie oder schlummern längst unterm grünen Rasen. Gestern noch ist Großmütterchen am Grabe eines Jugendfreundes gewesen, über das mit schweren Dolden der Flieder hing, das Tau auf allen Gräsern trug und auf das sie ein paar Blumen stellte im Gedenken an selig-frohe Jugendtage. — Nicht allen hält das Leben, was das Pfingstfest der Jugend ihnen verspricht. — Jetzt hört Großmütterchen vor ihrer Tür Schritte, ganz leise, Trippelschritte, als liefe eins auf nackten Sohlen, — jetzt raschelt es, und nun wird ganz, ganz vorsichtig die Tür einen Spalt weit geöffnet, und ein herziger Blondkopf guckt schelmisch und schüchtern herein. Ein vorsichtiger Blick nach Großmütterchens Bett — wahrhaftig sie wacht! — Da fliegt die Tür auf, und herein stürmt das Mädelchen im Nachtröckchen, das bis auf die Füße reicht, einen Busch Maien und Maiglöckchen im Arm. „Guten Morgen, Großmütterchen! Fröhliche Pfingsten!" ruft es, gibt Großmutter den herrlichen Frühlingsgruß in die Hand und kriecht zu ihr ins Bett, sich warm hineinkuschelnd. „Großmütterchen, ich konnte nicht mehr schlafen, — es riecht so pfingstlich im ganzen Hause. Ich freue mich ja schon so!" Großmutter streichelt den Lockenkopf. „Freu dich nur, Kind, auf Kuchen und Blumen und Kirchgang..." — „Und darauf, daß Vater auch einmal Zeit hat und nicht in sein Kontor muß," unterbricht das Mädel, „und daß wir heute im Garten Kaffee trinken und Vater uns allerhand schöne Geschichten erzählt von früher. Erzähl du doch auch eine Geschichte, Großmütterchen!"

Die alte Frau lächelt. Was soll sie erzählen? Ihre Märchen kennt der Wildfang längst alle. Aber sie kann von sich selber erzählen, denn daß sie selber, die Frau mit dem grauen Haar und dem langsam gewordenen Gang einst auch so ein frisches Pfingstmaien war, das ist doch wirklich ein Märchen, eins der tiefen und unergründlichen Märchen, das die Natur uns aufgibt. Und Pfingsten ziehen vorüber, die sie selber erlebt. Von den ersten weiß sie freilich nur vom Hörensagen: da wurde sie getauft in Großvaters altem Pfarrhaus an der Küste, lag im Steckkissen und mußte während der ganzen heiligen Handlung nichts Besseres zu tun, als aus Leibeskräften ... zu brüllen, daß ihrer Mutter der Angstschweiß ausbrach und sie ihr den Daumen in den Mund steckte, um sie nur irgendwie zu beschwichtigen. „Die hat aber eine kräftige Lunge," sagte der Großvater in eine Heulpause hinein. — Nein, bei diesem ersten Pfingstfest ihres Lebens hatte sie sich nicht mit Ruhm bedeckt. Dann kamen die Kinderjahre — und als sie eben in die Schule ging und ihre ersten Pfingstferien hatte, war es aus mit allem Freuen auf die Feiertage und auf Mandelkuchen und Schokoladenpudding und ein kleines Gläschen Maibowle, — da wurde sie statt dessen in ein unheimlich schwarzes Kleid gesteckt, denn der liebe Vater war an der Erkrankung gestorben, die er sich im siebziger Kriege zugezogen hatte. Damit wurde vieles anders und dunkler. Aber das weiche junge Kindergemüt überwindet und wird wieder froh, und es gibt auch wieder Maibäume auf grünem Rasen, deren bunte Bänder lockend flattern, und es gibt wieder Kränze auf Blondzöpfen und flatternde Festkleidchen und fröhliche, fröhliche Lieder. Es kommt ein Pfingstfest, an dem eine Freundin heiratet, und Großmütterchen selbst ist eine glückstrahlende Brautjungfer, und mit ihrem Strauß aus lauter Narzissen, die sie sich gewünscht hat, meint sie den Himmel selber in der Hand zu halten. Noch an der Tafel wird ihre Verlobung mit dem Tischherrn bekannt gegeben, und wer kann seliger sein als sie, als sie am Abend auf dem Rasenplatz vorm Hause tanzen, beim Licht der bunten Lampions, die an den Bäumen hängen, im Duft der Jasminbüsche, im Klang der Geigen? Sie weiß, daß alle nach ihr sehen, weil sie so herrlich tanzt, aber sie weiß auch, daß sie jung ist und überglücklich. Vielleicht war dieses das schönste aller Pfingstfeste. — Später, dann war sie selber junge Frau, im eigenen Heim, durfte Gäste bei sich sehen und fröhlich mit den Ihren sein. Doch undankbar wäre es, nicht auch jenes Pfingstfestes zu gedenken, als sie gerade in ihr eigenes kleines Haus übergesiedelt waren, das sie so lange sich gewünscht hatte. Damals prangten die Bäume und Büsche wohl üppiger noch als in anderen Jahren. ihr wenigstens schien es so, und eine große Liebe zu ihrer deutschen Heimat, die so traut und schön ist, glomm in ihr auf.

Wie reich und gut war ihr Leben gewesen. Und hatte das Leid, das dann kam, sie nicht weicher und selbstloser gemacht? Hätte sie so viel Wärme ausströmen können, wenn nicht in schweren Tagen ihr Herz durchglüht worden wäre von dem läuternden Feuer des Schmerzes? — Leise, ganz leise strichen ihre Hände über die grünen Herzblätter der Birkenzweige, des Pfingstmaien, den die jüngste Enkelin ihr ans Bett gebracht mit ihrem strahlenden „Fröhliche Pfingsten" aus lachend-rotem Kindermund. Jetzt lag der Wildfang ganz ernsthaft da und träumte Großmutters Geschichten aus eigener Jugend nach. Wie ein Maienbaum kam ihr auf einmal das Leben vor, an dem mancherlei bunte Geschenke hängen, der kühnste Kletterer aber erringt das schönste, das ganz oben hängt, und wird noch dazu Pfingstkönig. Was wird sie selber erhaschen von den bunten Gaben? Bunte und fröhliche Dinge gaukeln durch Wildfangs Blondkopf, und draußen beginnen die Kirchenglocken tönend und warm das Pfingstfest einzuläuten.

470 000 : 1656!

Die polnische Liquidationspolitik bleibt unverändert!

Einige polnische Presseorgane vom „Stamme Nimm" erblicken in der Enthebung des Professors Winiarski vom Posten des Liquidationskommissars in Posen eine Aenderung des Kurses der polnischen Liquidationspolitik. Nach dem „Kurjer Poranny" wollten sie angeblich eine Waffe gegen die Regierung schmieden und die Regierung als einen Vormund des deutschen Besitzes in Polen stempeln.

Der **„Kurjer Poranny"** bezeichnet diese Auffassung der polnischen Presse als irrig. Die Entlassung des Professors Winiarski sei ausschließlich aus sachlichen Gründen erfolgt, die von der administrativen Seite des ihm anvertrauten Amtes herzuleiten seien. Der Finanzminister habe sich gezwungen gesehen, von dem ihm zustehenden Recht zur jederzeitigen Auflösung des Dienstvertrages Gebrauch zu machen, in dem Professor Winiarski sich gegenüber dem Staatsschatz befand. Die Behauptung, daß die Demission die Ankündigung der Aenderung der polnischen Liquidationspolitik gegenüber den Deutschen bedeute, entbehre jeder Grundlage, **da die gegenwärtige Regierung unerschütterlich auf dem Standpunkte der intensivsten und schleunigsten Durchführung der Liquidationsaktion in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen gestanden habe und noch stehe.** Dies beziehe sich auf den deutschen Großgrundbesitz von etwa 70 000 Hektar, von denen die Krotoschiner Güter von über 24 000 Hektar binnen kurzem vom Staat übernommen werden sollen.

*

Man wird also weiter im Zeichen der „Wiedergutmachung" das polnische Schuldkonto belasten — so bemerkt die „Deutsche Rundschau" —, denn die polnische Liquidationsbefugnis nach dem Versailler Friedensvertrag soll ja bekanntlich den Verlust der preußischen Enteignungspolitik ausgleichen.

Wie ist es nun um diesen Ausgleich bestellt?

Die preußische Enteignungspolitik erfaßte insgesamt 1656 Hektar, die über ihren Wert bezahlt wurden. Die polnische Liquidationspolitik hat bisher 400000 Hektar deutschen Klein- und Großgrundbesitzes zu einem Bruchteil des wahren Wertes enteignet, wozu nach der oben mitgeteilten Ankündigung des „Kurjer Poranny" noch 70000 Hektar kommen sollen. Die preußische Enteignungspolitik tastete kein städtisches Grundstück an; der polnischen Liquidationspolitik fielen bereits 2000 städtische und gewerbliche Grundstücke zum Opfer. Was die viel geschmähte preußische Ansiedlungsaktion betrifft, so wurden zwei Drittel des angekauften Areals aus deutscher Hand angekauft, aber auch die Polen, die ihre Güter an die Ansiedlungskommission verkauften, taten dies freiwillig, ohne jeden Zwang. Die außerordentliche Belebung, die der Gütermarkt durch die preußische Ansiedlungspolitik erfuhr, hat außerdem den vor dem Ruin stehenden polnischen Grundbesitz gerettet. Er war in der Lage, anfangs sogar mit staatlicher Unterstützung, eigene Parzellierungsgesellschaften ins Leben zu rufen, die 100000 Hektar mehr an polnische Siedler vergeben konnten, als die Ansiedlungskommission Land an deutsche Kolonisten verteilte.

Wer sich über die Berechtigung der polnischen Liquidationspolitik orientieren will, der möge nur die polnische Presse oder die flammenden Proteste der polnischen Abgeordneten im Land- und Reichstag nachlesen, in denen gegen die Enteignung der 1656 Hektar Sturm gelaufen wurde. Die ganze Welt wurde mit diesem Schrei gegen die „preußische Unterdrückung" erfüllt. Fürwahr, es ist ein eigenartiges und bedenkliches

Das Deutsche Beethoven-Fest in Bonn.

Die Hauptgruppe der Festkonzerte des in diesem Jahre ausgedehnten Beethoven-Festes ist, wie üblich, am Himmelfahrtstag abgeschlossen worden, und der Verlauf hat die Höhenlinie gehalten, die mit der Aufführung der Missa solemnis am ersten Tage vorgezeichnet wurde. Zwar wurde nichts vom unbekannten Beethoven aufgeführt, und die Programmordnung unterschied sich kaum von früheren Bonner Festen, die aus allen Schaffensgebieten etwas und das Schönste vom Schönen zum freudigen Genießen und zur inneren Erhebung boten — abgesehen von dem Kölner Orchester, das nur bei dem Festakt als geschlossener Tonkörper auftrat, sonst aber den Bonnern eine stattliche Verstärkung gesandt hatte, wirkte auch kein anderes deutsches Orchester mit, wie etwa die Berliner Philharmoniker unter Furtwängler —; dennoch hat dem Deutschen Beethoven-Fest nichts gemangelt, wenn es den Charakter eines rheinischen Festes behielt und wahrte. Die Gäste, die von auswärts zahlreicher als sonst herbeigeströmt waren, hatten vorgefaßte andere Erwartungen an diesem rheinischen Wesen messen müssen und haben sich hoffentlich von ihm erfüllen lassen. In diesen Tagen schloß sich in Bonn in gemeinsamem Erleben eine große Beethoven-Gemeinde zusammen, einander fremde Nachbarn sprachen sich an, weil ihnen das Herz übervoll war, und überschwänglich rheinisch waren die Begeisterungswogen, die durch die Beethoven-Halle fluteten.

Festdirigenten der beiden Sinfonieabende waren der Münchner Siegmund v. Hausegger, der heute an der Spitze des Allgemeinen deutschen Musikvereins steht, und der Dresdener Generalissimus Fritz Busch. Hausegger leitete die erste und die dritte Sinfonie und hatte schon mit dem schlichten, ungekünstelten Vortrag der ersten gewonnen. Namentlich das Andante hatte den rechten zierlichen Schritt im Zeitmaß, das Menuett verleugnete seinen wahren Scherzocharakter nicht, und ganz überraschend fein führte der Dirigent zum Beispiel das Finale mit den neckisch punktierten, ununterbrochenen und beschleunigten Violinläufen ein, indem er sie mit dem linken Arm genau andeutete. Daß Hausegger aber kein Pultvirtuose ist, daß der Musiker in ihm den Ausschlag gibt, ist das schönste Kennzeichen seiner Beethovenauslegung. Wie hielt er den Dualismus der Themen im ersten Satz der Eroica aufrecht, um doch in Grundmaß und Rhythmus die Geschlossenheit nicht zu verlieren, mit welcher Eindringlichkeit formte er den Trauermarsch! Bei Hausegger geht es nicht um Einzelheiten des Klanges, sondern um die musikalische Idee, wenn man will, auch um die heute in Mißachtung verfallene poetische Idee. Stil und Ausdruck verbinden sich zu einem Untrennbaren, weil der Musikerdirigent zutiefst in den thematisch-geistigen Bau der Beethovenschen Sinfonie hineinschaut. In dieser Hinsicht soll namentlich auch der Variationensatz der Eroica ein Muster klarer Durchdringung gewesen sein. Von Hausegger darf gesagt werden, daß er das Beethovensche Wort erfüllt, die Musik müsse Feuer aus dem Geiste schlagen. Elly Ney spielte ferner an diesem Abend als Solistin das heroische Es-Dur-Klavierkonzert in einer rein pianistisch glänzenden und makellosen Leistung, der sich Größe der Auffassung zugesellte. Die Künstlerin besitzt nun in ihrer Reife die Abklärung, um nur dem Kunstwerk zu dienen, und den wachen Verstand, um sich bei aller Hingebung im Adagio nicht an das Gefühl zu verlieren.

Wohl den stärksten Erfolg des Festes hatte Adolf Busch, jener wahrhaft deutsche Geiger, mit dem Violinkonzert, diesem unerreichte Beispiel der Konzertgattung. Unter seinem Strich erklang es, zumal bei der prächtigen Hörsamkeit der Halle, in blühendem Ton, und Fritz Busch als Dirigent hatte das Orchester wie verwandelt, da es mit einer klanglich äußerst zart schattierten Begleitung dem Solisten als Hintergrund diente, ohne seine eigene Aufgabe zu vergessen und so als Ziel die Ausgleichung zwischen Solopart und Orchester in idealer Weise erreichte. Fritz Busch liebt allerdings ein etwas angespanntes Zeitmaß, so daß dem Geiger bei aller Phrasierung nicht immer die Muße blieb, sich im Gefühl zu vertiefen, wie wir es sonst von ihm gewöhnt sind. Einen neuen Gipfel brachte sodann die Aufführung der Neunten, in der sich abermals die klangliche Tugend des Instrumentalkörpers zeigte, wie in dem virtuos gegebenen Scherzo, das besonders in der Wiederholung des Hauptsatzes wirkte und aus dem das Trio organisch herauswuchs. Busch hat eine eigene Art, ohne künstliche Hilfsmittel die Stimmen in ihren Klangwerten zu betonen und so ein deutliches und lebhaft strahlendes Partiturbild zu erzeugen. Seine Steigerungen und Abschwellungen sind fließend, wie man es selten hört. Darüber hinaus fehlte es dem ersten Satz aber auch nicht an Größe der Haltung und Empfindung, an innerlichem Pathos, das sich in Rhythmus und Zeitmaß streng band. Im Adagio wurden Streicher und Bläser zu einem beseligten Singen angehalten, obschon die Variationen allzu rasch vorüberflogen und auch hier die Gefühlsausbreitung verhindert wurde. Das Freudenfinale, in dem der mächtige Chor wieder mit voller Hingabe wirkte, war dagegen wieder höchst eindrucksvoll durch seine ruhige Gliederung und den ekstatischen Schwung. Im Soloquartett sang Gertrude Förstel den schwierigen Sopranpart neben den schon genannten Solisten Maria Philippi (Alt), Karl Erb (Tenor) und Albert Fischer (Baß).

Zu den beiden Kammermusikaufführungen war als einziges Streichquartett in diesem Jahre das Stuttgarter Wendling-Quartett der Herren Karl Wendling, Hans Michaelis, Ludwig Natterer und Alfred Saal verpflichtet worden, die klanglich nicht so sehr durch Einheitlichkeit als durch Mannigfaltigkeit und Reichtum wirken. Die Künstler boten das E-Moll-Quartett aus den mittleren Rasumowski-Quartetten und das A-Moll-Werk 132, dessen Dankgesang eines Genesenden entsinnlicht und wie in heiliger Askese an das Höchste rührte. Die Stuttgarter hatten ihren berühmten Mühlfeld, den in der Beseelung einzigartigen Klarinettisten Philipp Dreisbach im Gefolge, der in dem frühen Trio-Werk B-Dur-Trio Werk 11 mitwirkte. Elly Ney führte am Klavier das Trio mit gutem Humor an, und die Schlußvariationen über die Singspielmelodie erweckten eitel Freude. Den Abschluß der engeren Konzertreihe des Festes brachte wie gewöhnt die Kammermusik am Himmelfahrtsmorgen. Hier war es Edwin Fischer, der in der C-Moll-Sonate Werk 111 den Geist Beethovens wieder einmal am stärksten beschwor und nach dem wuchtigen und doch klassisch geformten ersten Satz die Hörer in den Frieden einer überirdischen Welt leitete. So tief und gesammelt wie bei diesem Fest hat man selbst Fischer nicht immer gehört. Karl Erb sang sodann zur Klavierbegleitung Max Antons den Liederkreis an die ferne Geliebte mit all der Keuschheit des Empfindens, der er fähig ist, so daß man sich des „Kunstgepränges" nicht mehr bewußt war und nur die Stimme der „Sehnsucht" klang. Mit dem Wendling-Quartett setzten sich zu guterletzt Dreisbach und die Kölner Nauber, Hühnerfürst und Tischer-Zeitz zusammen, um das Septett, die holde Erinnerung aus Jugendtagen zu spielen. Das Deutsche Beethovenfest war echt rheinisch, war vor allem ein „schönes Fest".

(Köln. Ztg.) Dr. W. Jacobs.

Ding, von einer „Wiedergutmachung" eines solchen Unrechts zu sprechen, wenn man 470000 Hektar Ackerland den Deutschen fortnimmt und überdies 2000 städtische und gewerbliche Objekte, die einem Volke gehörten, das nahezu alle Städte unserer Heimat gegründet hat. Und es ist noch ein eigenartigeres Ding um einen Patriotismus, der die Fortsetzung solcher Wiedergutmachung verlangt!

Die westdeutsche Wirtschaft.

Das Ergebnis von Genf sehr mager.

Düsseldorf, 1. Juni.

Die beiden großen wirtschaftlichen Verbände des Westens, der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen und die Nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, hielten heute eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, um zu wichtigen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Mit einer großen Zahl von Mitgliedern und Freunden der Verbände hatten sich die Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums, die zurzeit eine Besichtigungsreise im rheinisch-westfälischen Industriegebiet unternehmen. Der Vorsitzende, Kommerzienrat Reusch, erörterte in seiner Eröffnungsrede zunächst

die Lage der Wirtschaft.

Die Tatsache, daß in der Eisenindustrie die Beschäftigung als befriedigend bezeichnet werden kann — so sagte er —, verleite den Uneingeweihten zu falschen Schlußfolgerungen. Es werde übersehen, daß infolge der sich fortgesetzt steigernden öffentlichen Lasten das „Verdienen" sehr klein geschrieben werde, und bei manchen Unternehmungen kaum die notwendigen Abschreibungen gedeckt werden. Auch der Ruhrkohlenbergbau sehe nicht gerade rosig in die Zukunft. Während England nach dem großen Ausstand dazu übergegangen sei, im Bergbau die Arbeitszeit zu verlängern, seien bei uns Bestrebungen in umgekehrter Richtung im Gange. Die Wünsche des Kohlenbergbaus nach Preiserhöhung infolge der ihm aufgezwungenen Lohnerhöhung sei vom Reichskohlenrat abgelehnt worden. Die „Kölnische Zeitung" habe vollkommen recht, wenn sie schreibt: „Es geht nicht an, die Wirtschaft jedesmal an den Pranger der öffentlichen Meinung zu stellen, wenn sie ihre Preise ergiebig machen will, dabei aber beständig Lohnerhöhungen zu betreiben und neue vorzubereiten. Wenn der Reichsarbeitsminister seine Tätigkeit in der bisherigen Weise fortsetze, so werde über kurz oder lang eine neue und noch schärfere Krise eintreten als diejenige, die wir gerade überwunden zu haben glauben. Von der Reichsregierung müsse die Wirtschaft aufs nachdrücklichste verlangen, daß nicht, wie bisher, jede von den Unternehmern ausgesprochene

Warnung in den Wind geschlagen

werde. Die in den letzten Wochen in die Erscheinung getretene Kapitalverknappung und die bedrohliche Zunahme kurzfristiger ausländischr Kredite sollten an maßgebender Stelle doch zu denken geben. Auch die sorgenvolle Gestaltung des Außenhandels, der in den ersten vier Monaten einen Fehlbetrag von über 1,1 Milliarde aufweist, zeigt, daß die recht behalten haben, die im vergangenen Jahr den zeitweilig eingetretenen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr lediglich in den besonderen und vorübergehenden Wirtschaftsverhältnissen begründet sahen. Wir stehen erneut vor dem Problem einer ausreichenden Devisenbeschaffung für die Einfuhr der notwendigen Rohstoffe und Lebensmittel.

Das Ergebnis der internationalen Wirtschaftskonferenz

in Genf müsse als sehr mager bezeichnet werden. Wenn auch den deutschen Vertretern für ihre hingebungsvolle Arbeit besonderer Dank gebühre, so bleibe doch als Gesamteindruck dieser Veranstaltung bestehen, daß jeder Fortschritt in der Weltwirtschaft viel mehr von der Bereinigung der politischen Atmosphäre abhängig ist als von einer noch so gründlichen Erforschung rein wirtschaftlicher Zusammenhänge. Die Tatsache, daß gerade die Väter der Genfer Konvention in dem Augenblick ihres Zustandekommens sich nicht scheuten, eine Vorlage, wie die der neuen französischen Zolltarifnovelle, zu verteidigen, sei nicht geeignet, den Glauben an die Ehrlichkeit ihrer Ideen zu stärken. Wie man im Auslande wirklich über die zwischenstaatliche Wirtschaftsverständigung denke, gehe unzweideutig aus der Berliner Rede des englischen Parlamentsmitgliedes Dawson hervor, in der offen zugegeben wurde, daß die Schutzzölle der britischen Wirtschaft großen Nutzen gebracht haben. Angesichts solcher Aeußerungen könne man nicht umhin, hinter den Forderungen so vieler führender wirtschaftlicher Persönlichkeiten nach allgemeinem Zollabbau Mahnungen zu sehen, die immer an die Adresse des andern, niemals an die eigene gerichtet sind.

Kommerzienrat Reusch kam dann auf den

Erwerb der Kohlenfelder durch die großen Städte

zu sprechen. An sich könnte man diese Entwicklung begrüßen, so meinte er, weil die Erfahrungen, die die beteiligten Städte mit dem Eigenbetrieb von Kohlengruben machen werden, auch einen Einblick in die außerordentlichen Sorgen vermitteln dürften, die heute auf dem deutschen Bergbau lasten. Vielleicht werden sie auch zu einem Umschwung in der Einstellung so vieler Gemeinden der privaten Wirtschaft gegenüber führen und mit dazu beitragen, die Abwehrfront gegen untragbare Belastungen zu verstärken. Trotz dieser an sich erwünschten Aussicht erblicke er jedoch in diesem Erwerb von Kohlenfeldern einen neuen Einbruch in das der Privatwirtschaft vorbehaltene Gebiet. Der wirtschaftlichen Betätigung der Gemeinden, deren Finanzgebarung auf ganz anderen Grundsätzen beruht, müsse mit Rücksicht auf den jetzt schon vielen privaten Betrieben bereiteten unlauteren Wettbewerb der öffentlichen Hand eine scharfe Grenze gezogen werden. Kommerzienrat Reusch unterstrich dann die Bedenken, die von den großen wirtschaftlichen Verbänden gegen den

sofortigen Abbau der Schnellbahn

geäußert worden seien. Diese Bedenken bestünden auch heute noch. Den an die Reichsbahn gerichteten Forderungen, für eine Beseitigung der seit Jahren bestehenden tariflichen Unzuträglichkeiten Sorge zu tragen und gleichzeitig Maßnahmen zu treffen, um den schweren Krisenzustand bei der Binnenschiffahrt zu mildern, könne in vollem Umfange zugestimmt werden.

Zum Schluß seiner Rede erklärte es der Vorsitzende als ein erfreuliches Zeichen fortschreitender Zusammenarbeit zwischen Industrie und Landwirtschaft, daß die alljährliche Schau der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft diesmal ins Industriegebiet nach Dortmund gekommen sei. Die Ausstellung habe gezeigt, daß die inländische Maschinenindustrie gegenüber dem ausländischen Wettbewerb sich allmählich wieder durchzusetzen beginne. In einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft und in einer Hebung ihrer Kaufkraft sei immer noch das beste Unterpfand auch für das Gedeihen der deutschen Industrie zu erblicken, und je mehr sich das Ausland gegen den Bezug deutscher Ausfuhrgüter sperre, um so mehr müsse man darauf bedacht sein, die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft fördern zu helfen; sie bleibe, wie Minister Schiele mit Recht betonte, das größte und sicherste Absatzgebiet und stärke gerade dadurch unsere Stellung in der Weltwirtschaft. Der Vorsitzende fand mit seinen Ausführungen vielfach Zustimmung, namentlich bei seinen pessimistischen Worten über einen allgemeinen Zollabbau und bei seiner erfreulichen Feststellung von der fortschreitenden Zusammenarbeit zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Der Import von Seidenwaren und die Seidenspinnerzucht in Polen.

Aus Anlaß der in Krakau stattgefundenen Ausstellung der polnischen Seidenindustrie widmete die polnische Fach- und auch die Tagespresse diesem Produktionszweig längere Ausführungen, die auf Mängel in der Wirtschaftspolitik des Staates auf diesem Gebiete hinwiesen und mitunter sich sogar zu der wohl zu weit gegriffenen Behauptung aufschwingen, daß Polen auf die Einfuhr von Seidenwaren ganz oder zum größten Teil verzichten könnte.

Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, was Wirtschaftsstatistiken über den Import von Seide nach Polen zu berichten wissen. Es soll hier lediglich von Naturseide, d. h. von dem durch die Raupe des Seidenspinners erzeugten Rohprodukt die Rede sein, da die verschiedenen Abarten von Kunstseide zwar im Handel von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind, jedoch infolge technischer Mängel verschiedener Art der natürlichen Seide niemals gleichkommen können.

Von der Höhe des Verbrauchs an Seide und Seidenwaren in Polen zeugt allein schon die Wertzahl der importierten Mengen dieses Artikels, die auf 40 bis 50 Millionen Zloty für die Jahre 1924 bis 1926 errechnet wird. Dieser Rechnung ist natürlich eine unbekannte hinzuzufügen, die auf geschmuggelte Seide entfällt und die in Fachkreisen auf etwa 10 Millionen Zloty jährlich geschätzt wird. Bekanntlich war und ist ja die Seide ein mit Vorliebe von „Fachleuten" und Dilettanten geschmuggelter Artikel. So gibt denn Polen für Seide allein jährlich gegen 50 Millionen Zloty aus.

Wäre es irgendwie möglich, diese Summe im Lande zu behalten, so könnten nach angestellten Berechnungen damit etwa 15 000 Personen in Polen bei der Seidenverarbeitung ihr Brot finden.

Aus dieser Erkenntnis heraus werden in Polen verschiedenerseits Versuche gemacht, die Zucht des Seidenspinners im Lande einzubürgern und einer Seidenindustrie in größerem Stile den Anfang zu geben.

Wenn man das polnische Klima in Betracht zieht, so hat wohl die Seidenspinnerzucht gewisse Aussichten, da sich dieser Schmetterling bis in die geographische Breite von etwa Wilna oder Moskau akklimatisieren läßt. Bis heute sind etwa 300 Züchter von Seidenspinnerraupen in Polen registriert, die sich allerdings nur auf die Produktion der Kokons durch die sich verlarvende Raupe beschränken. Diese Arbeit dauert etwa sechs Wochen, und zwar in einer für den Landwirt ziemlich arbeitsfreien Zeit, nämlich von der zweiten Hälfte des Mai bis Ende Juni. Die Zucht muß in geschlossenen Räumen untergebracht werden. Das hierzu benötigte Kapital beläuft sich auf 70 bis 90 Zloty, der Gewinn auf 500 bis 600 Zloty. Hier sind natürlich nicht die Kosten der Zucht von Maulbeerbäumen eingerechnet, die die einzige Nahrung des Seidenspinners bilden.

Es wird von verschiedener Seite bezweifelt, ob der Maulbeerbaum im polnischen Klima gedeihen kann. Doch von den bekannten über 400 Maulbeerbaumarten wachsen mehrere auch in Polen. Der Boden selbst spielt eine geringere Rolle, und es ist auch keine besondere Pflege der Bäume notwendig.

Da sich die Zucht des Seidenspinners als günstiger Nebenverdienst besonders für den kleineren Grundbesitzer eignet, dürfte sich in Polen dieser Zweig bei entsprechender Propaganda gut entwickeln. Diese Propaganda wird sehr eifrig durch die Versuchsanstalt in Milanówek bei Warschau betrieben. Als bisheriger Erfolg ist zu verzeichnen, daß die diesjährige Produktion von Seidenrohstoff in Polen etwa 6000 Kilogramm betragen dürfte. Dieser Rohstoff wird gleichfalls in der Versuchsanstalt auf Handwebstühlen verarbeitet. Allerdings wird auf diese Weise viel Rohmaterial vernichtet, und das gewonnene Produkt ist im Handel weit weniger wert als die einwandfreien maschinellen Erzeugnisse. Es wäre weit praktischer, so lange Polen keine größeren Seidenfabriken besitzt, den Rohstoff nach dem Seide verarbeitenden Ausland zu exportieren.

Vor allem interessiert sich für die Seidenspinnerzucht das wirtschaftlich am besten entwickelte Teilgebiet Posen. Hier arbeitet auch die größte Zahl von Züchtern. Auch in der Gegend von Warschau gibt es eine ganze Anzahl von Landwirten, die die Seidenraupenzucht betreiben. Galizien legt für diesen Produktionszweig bis jetzt fast gar kein Interesse an den Tag.

Wie immer die Zukunft der Seidenraupenzucht sich gestalten wird, ein Versuch lohnt immerhin, und die obigen Zeilen mögen dem deutschen Landwirt in Polen eine Anregung sein, sich für diesen Arbeitszweig zu interessieren.

E. P.

Die ewige Sprachenfrage im Elsaß.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(Nachdruck verboten!)

„Man kann ruhig sagen: heute steht der ganze elsässische und lothringische Protestantismus, ob er kirchlich oder politisch irgendwie zu Worte kommt, in der Sprachenfrage geschlossen gegen die Regierung." Das ist nicht etwa der Ausspruch eines scharfmacherischen Agitators, sondern es ist ein Satz aus einem ruhig abwägenden kirchlichen Sonntagsblatte Elsaß-Lothringens, das unmittelbar vor dem Zusammentritt des protestantischen Oberkonsistoriums zu seiner Frühjahrstagung die Lage der Kirche und den Stand ihrer wichtigsten Forderungen prüfte. Das ist das Ergebnis eines Jahres französischer Sprachenpolitik, während dessen Poincaré selbst zweimal im Lande gewesen, in zahlreiche Volksschulen als unerwarteter Inspektor gegangen ist und mit reichlichen Versprechungen von Besserung des auch von ihm als unerträglich anerkannten Zustandes des deutschen Sprachen- und Religionsunterrichtes über die Sprachenfrage geredet hat. Wie kommt das? Schuld daran sind die ausführenden Organe, vom Akademie-Rektor und Leiter des Unterrichtswesens bis herunter zum letzten Schulinspektor, der 1918 über die Vogesen kam und seither hier sein Amt weniger als Bildungsaufgabe denn als patriotische Aufgabe auffaßt.

Früher schon wurde berichtet, wie die Schulverwaltung, um den Anschein des Eingehens auf Poincarés Reformversprechungen zu erwecken, sich mit einer neuen Verordnung durchzuhelfen suchte, die den grammatischen Unterricht im Deutschen erweiterte, aber leider die Hauptsache vergaß, die Vermehrung der vorher schon und jetzt erst recht unzulänglichen Stundenzahl. Wie die unteren Instanzen vorgehen, dafür gibt das vorhin erwähnte Kirchenblatt ein vielsagendes Beispiel. In Straßburg darf jede Lehrperson den Religionsunterricht auf Deutsch geben. Aber sie muß die biblischen Geschichtsbücher, die wie alle Schulbücher von der Stadt geliefert werden, persönlich und mündlich beim Schulinspektor anfordern, wenn es deutsche Bücher sein sollen. Für alle anderen Schulbücher, auch für die biblischen Geschichten in französischer Sprache, genügt die schriftliche Bestellung. Man braucht niemandem zu erklären, daß und warum die deutschen Bücher und die deutschen Religionsstunden immer mehr verschwinden. Männerstolz vor Königsthronen gibt es nur bei Schiller, und auch das entsprechende Auftreten des Lehrers vor seinem Inspektor, von dessen Zeugnis seine Gehaltsbemessung und sein Aufrücken abhängt, ist nicht gerade häufig. Daß aber unter diesen Umständen die Versprechungen der Regierenden einfach nicht mehr ernst genommen werden, kann niemanden wundern.

Aber auch die Regierenden selbst sind durchaus nicht ohne Schuld, wenn die allgemein gehaltenen Versprechungen, mit denen Poincaré nicht gekargt hat, nicht gehalten werden. Auch das hat man jetzt am Beispiel der protestantischen Kirche wieder erfahren. Diese führt ja schon seit mehr als Jahresfrist einen Kampf um die Sprache des Religionsunterrichtes mit der Regierung. Von dem etwas allzu dreist unternommenen Versuch, mit Hilfe einer Lehrplanrevision den französischen Religionsunterricht allgemein zu machen, mußte die Regierung zwar abstehen, da der allgemeine Volksunwille allzu heftig wurde. Das Oberkonsistorium hat dann in seiner Tagung vom vorigen Jahre den gewiß nicht einseitigen Vermittlungsvorschlag gemacht, die Sprache des Religionsunterrichtes solle sich von Ort zu Ort nach der Sprache des Gottesdienstes richten. Mit großer Mehrheit war dieser Beschluß gefaßt und sowohl dem Rektor als Leiter der Schulverwaltung als auch dem Ministerpräsidenten persönlich unterbreitet worden. Das ist ein Jahr her, in diesem Jahre hat es auch aus Ministermund der allgemeinen Redensarten über die bessere Pflege der deutschen Sprache genug gegeben, aber zu diesem konkreten Vorschlag der protestantischen Kirche hat weder Ministerpräsident noch Unterrichtsverwaltung inzwischen ein Wort der Antwort gefunden. Die Menschen müßten ja Engel sein, wenn sie unter diesen Umständen den Verdacht, daß man sie bei der Regierung nur mit allgemeinen Redensarten abspeisen, in Wirklichkeit aber gar nichts bewilligen wolle, nicht hegen würden!

Deshalb steht nun „der elsässische und lothringische Protestantismus, ob er kirchlich oder politisch irgendwie zu Worte kommt, in der Sprachenfrage geschlossen gegen die Regierung". Aber noch bezeichnender als dieses ist der Umstand, daß die katholische Presse, sowie sie durch die Berichte von diesen Vorgängen im evangelischen Kirchenparlament erfuhr, sich diese Angelegenheit aneignete und mit ihrem gewichtige Wort die protestantischen Forderungen unterstützte! Nachdrücklich wies der „Elsässer" darauf hin, wie durch dieses Vorgehen der Radikalismus in der Verteidigung der Heimatrechte, den die Regierung so fürchtet und so heftig bekämpft, mehr als durch irgend etwas anderes gestärkt werde. Wie von solchen Beobachtungen her das Verlangen nach Verwaltungsautonomie oder nach Autonomie überhaupt seine größte Stärke und immer weitere Verbreitung gewinnt. Abgesehen von den engen Kreisen der Bourgeoisie, die seit langer Zeit schon innerlich vom Volke losgelöst ist, ist keine Lücke mehr in der Front der Verteidiger der Rechte der Muttersprache.

Oper.

Gastspiele J. Zaleski.

Immer wieder hat der Unterzeichnete auf die Pomadigkeit oder, was auf dasselbe herauskommt, den fortschreitenden Verfall warnend aufmerksam gemacht, dem seit geraumer Zeit der Darstellungsstil in der Posener Oper ausgeliefert ist. Daß ich Gehör und Verständnis gefunden hätte, war nur in sehr vereinzelten Fällen festzustellen. Mit diesem Ueberhörtwerden muß ich mich abfinden, zumal mir daraus ja kein Schaden erwächst; ich habe gegebenenfalls lediglich für den nötig werdenden Spott zu sorgen. Aber ein Trost ist es, daß meine unermüdlichen Einwendungen gegen die Zucht eines bühnenkünstlerischen Rückschritts jetzt die denkbar tatkräftigste Bestätigung gefunden haben durch Herrn J. Zaleski, bislang, wenn man den Plakaten trauen darf, an der berühmten Mailänder „Scala" beschäftigt, zurzeit, verproviantiert mit illustren Empfehlungsschreiben, auf der Wanderschaft und bei der Gelegenheit seitens der künstlerischen Oberleitung des hiesigen „Teatr Wielki" in einem der glücklichsten Augenblicke ihres Daseins zu einem mehrmaligen Gastspiel verpflichtet. Höchst bedauerlich, daß dieselbe künstlerische Oberleitung gerade während der Zeit, wo Herr Zaleski als Bühnensänger sich auch in Posen Geltung verschaffen wollte und nachdrücklichst verschaffte, wieder einmal einige Wochen außer Landes ging und sie sich so der Gelegenheit entzog, sich davon zu überzeugen, wie himmelweit überlegen der Gast hinsichtlich des Spiels den gegenwärtigen Mitgliedern der Posener Oper ist, deren darstellerische Hilflosigkeit und Dürftigkeit bei diesem Zusammentreffen sich besonders kraß zur Schau stellte. Wie begrüßenswert und vorteilhaft wäre es, diesen künstlerisch hochkultivierten Menschen als Oberregisseur an unser „Teatr Wielki" zu ketten, damit hier endlich wieder ein anderer Zug seinen Einzug hält und die Logik der Darstellung nicht länger als überflüssiger Ballast gehandhabt wird. Aber das wird wohl ein frommer Wunsch bleiben. Herr Zaleski buhlt nicht um die Gunst des Publikums, seine Gedanken konzentrieren sich haarscharf auf die Vorgänge in den Szenen, in sie gruppiert er sich als führendes Glied und ist unter Assistenz größtmöglichster Geistesanspannung ständig darauf bedacht, seine Rollen aus der Welt des Scheins herauswachsen zu lassen, ihnen lebendige Züge von Persönlichkeit und Willensäußerung einzuprägen. Was er gibt, sind keine komödiantenhaften Figuren, sondern menschliche Individuen, die nach ganz bestimmten Weisungen ihres Naturells und ihrer moralischen Einstellung handelnd in den Vordergrund treten. Hoffentlich haben unsere hiesigen Herrschaften von der Oper, soweit sie dienstfrei waren, Veranlassung genommen, von diesem vorbildlichen Schauspielertum, auf das ein Sänger oder eine Sängerin, die etwas gelten wollen, unmöglich verzichten können, viel zu profitieren und sich davon zu überzeugen, wie unsagbar lächerlich es zum Beispiel ist, vorn an die Rampe zu rennen, um einige triumphale Töne ins Parterre zu trompeten und als Trinkgeld bei offener Bühne den Beifall einiger Narren entgegenzunehmen. Ich erwähne gerade diesen Umstand, weil er mit und ohne Hilfe frecher Claqueure bei uns epidemisch zu werden beginnt und sich u. a. dazu verstieg, daß man zum Beispiel in einer Rigoletto-Aufführung durch fortwährendes ostentatives Beklatschen der nicht einmal besonders leckeren Leistungen des Vertreters des „Herzogs" und der Vertreterin der „Gilda" einen Gegentrumpf gegen Herrn Zaleski auszuspielen versuchte. Das war ebenso taktlos wie dumm, und die durch diese blöden Ovationen „Ausgezeichneten" sollten besser selbst dafür Sorge tragen, daß man sie in ihrem eigenen Interesse damit zukünftig verschont. Herr Zaleski sang und spielte den „Boris Godunow", „Scarpia" („Tosca"), „Mephisto" („Faust"), „Rigoletto" und „Renato" („Maskenball"). Alles streng in sich abgerundete Seelengemälde, die von jedem Schematismus frei blieben. Selbstverständlich gab es innerhalb dieser fünf sehr verschiedenartig gestalteten Charakterzeichnungen Abstufungen; der „Boris Godunow", mit dem Herr Zaleski seinen Gastspielzyklus begann und schloß, trug nach meinem Empfinden den Stempel der vollkommensten Ausgeglichenheit. Ich gehe vielleicht nicht fehl in der Annahme, daß der „Boris" Schaljapins, der mit zu dem Weltruhm dieses Sängers beigetragen hat, von unserm Gast als wertvollstes Beispiel angesehen wird. Er schuf ähnlich seinem Vorbild in den ihm vorbehaltenen drei Bildern eine Atmosphäre, die ergriff, ohne daß er es nötig hatte, durch vage Aeußerlichkeiten die Stimmung zu peitschen. Selbst die Ausbrüche der Raserei, der Gespensterfurcht waren sorgfältig „abgetönt". Ganz Schaljapin war zum Beispiel das Spiel mit dem Taschentuch als wichtiges Darstellungsmittel, die Hände und Finger, wie ausdrucksfähig ordneten sie sich hier ein. Nicht minder großartig sein „Scarpia", den er zwar in seiner vollen Kaltschnäuzigkeit hinstellte, doch die dafür verwendete Naturalistik immerhin etwas dämpfte. Gewaltig und in seinen Details erschütternd die große Auseinandersetzung mit „Tosca", im zweiten Akt. Nicht ohne Absicht hatte der Gast — sicherlich zum nicht geringen Entsetzen unserer einheimischen Sänger und Sängerinnen — mehrfach die Möbel anders stellen lassen, meistens so, daß dadurch ein Losgelöstsein vom Kapellmeister und Souffleur erzwungen wurde. Das ist Darstellungsstil, verehrte Herren und Damen von der Oper! Herrn Zaleskis Stimme, ein Baß-Bariton mit stärkerer Betonung des ersten Wortteils, war nicht disponiert, als „Mephisto" und „Rigoletto" mußte er mitunter hart gegen katarrhalische Störungen ankämpfen, es läßt sich somit ein sachgemäßes Urteil unter diesen Umständen nicht bilden. So viel konnte man heraushören, daß der Sänger sich in den hohen Lagen mancher Warnungstafel gegenüber sah, die ihn zu großer Vorsicht mahnte, es aber nicht verhindern konnte, daß dann vereinzelte Töne nicht notentreu entschlüpften. Ungleich besser bestellt war es in der Tiefe, in deren Bereich das Organ zu gewaltiger Entfaltung kam. Ueber jedes Lob erhaben war die präzise Rücksichtnahme auf das rein Musikalische, wie fein und überlegt eingestellt wir insbesondere die stimmusikalische Deklamation in den Monologen im „Boris" und „Maskenball", Auslegungen von seltener Klarheit, denen nicht zuletzt die Tragfähigkeit des piano zum Segen wurde. Es bedarf keines Unterstrichs, daß Herr Zaleski von seiner Umgebung, die ihm in der Darstellung nichts Ebenbürtiges zur Seite stellen konnte, erheblich abstach und sehen mußte, wie er mit seinen hiesigen Kollegen und Kolleginnen, die meist wie Marionetten nach vorn starrten, während der Gast für den Dirigenten kaum Sekunden Interesse übrig hatte, nicht in Widerstreit geriet. Oft ergaben sich hieraus recht amüsante Situationen. Gesanglich hielt man sich in allen anständigen Grenzen und bewies, daß man nach der Richtung allen Anforderungen gewachsen war bis auf die beiden „Verschworenen" im „Maskenball", deren Gesang geradezu Schrecken verbreitete. Die „Rigoletto"-Aufführung wurde mittels Radio weitergeleitet. Im zweiten Akt gab es siebenfache Unterbrechungen, die Hörer glaubten, ihre Apparate hätten plötzlich einen Klaps bekommen. Die Instrumente waren jedoch in Ordnung, nur bei einigen Besuchern im „Teatr Wielki" hatten sich Schrauben gelöst und sie dadurch außer Rand und Band gebracht. Eine feine Reklame für Posen.

Alfred Loake.

Dem Kirchenliederdichter Johann Heermann

280 Jahre sind seit seinem Heimgange in Lissa i. P. verflossen.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Ein Orgelsänger Gottes,
Der stark wie wen'ge sang,
Riefst wach in unsern Seelen
Du hohen Himmelsklang.

Und mit des Glaubens Schweben
Ob Erdensorg' und -leid,
Hobst tröstend unser Hoffen
Du aus dem Druck der Zeit.

Und wie du beten lehrtest
In sel'gen Liedes Ton — —
Zum „Brunnquell guter Gaben",
Zu Gott und Gottes Sohn!

Konnt' keiner frommer weisen
Den rechten Christenpfad;
War all dein Weg ein Bauen
An edler Menschentat.

Und was dein Herz uns strömte,
Ist reichster Sangesstrom, —
Und unvergänglich tönen
Wird er durch Gottes Dom.

Und unvergeßlich bleiben
Wirst du, o Sänger groß,
Der wuchs aus deutschem Ostgrund
Und sank in Ostlands Schoß!

Aus Stadt und Land.

Posen, den 4. Juni.

Pfingsten.

Wohl zu keinem anderen Feste spielt die Wetterfrage eine so große Rolle, wie beim Pfingstfeste, dem Feste der Ausgießung des heiligen Geistes. Es liegt immer, trotz der Beweglichkeit seines Termins, im Frühling, der uns Menschen am meisten anheimelnden Jahreszeit. Ueberall rüstet sich die Menschheit zu diesem Feste zu Massenausflügen zu Fuß und zu Wagen, mit der Eisenbahn, im Auto usw., hüben und drüben. Das heißt hüben bei uns vielleicht weniger, als in unserem alten deutschen Vaterlande, wo jetzt das Pfingstfest nach der durch den Weltkrieg und seine Folgen herbeigeführten Unterbrechung von mehr als einem Jahrzehnt wieder zum rechten Wander- und Ausflugsfest geworden ist, wo jung und alt, Bemittelte und Minderbemittelte je nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen mit Kind und Kegel eine Pfingsttour machen, der Großberliner in den Grunewald, der Provinzbewohner, die Studentenschaft usw. in die Gebirge, in denen man etwas von dem Rauschen des heiligen Pfingstgeistes verspürt, oder an die See. Uns Bewohnern Polens freilich ist, seitdem die unübersteigbare chinesische Mauer uns vom alten Vaterlande trennt, die Möglichkeit solcher Pfingst„touren" gar sehr beschnitten. Wir haben unsere hochfliegenden Ausflugspläne ganz gewaltig einschränken und werden uns in der großen Mehrzahl mit einem Ausflug nach Unterberg, Ludwigshöhe und dergl. bescheiden müssen. Auffällig freilich ist es, daß die Posener Ausflügler sich meistens immer noch nur für den ja gewiß sehr reizvollen südlichen Teil von Posen beschränken, während der teilweis ganz gewiß an landschaftlichen Reizen nicht zurückstehende östliche Teil, und zwar der zwischen Biskupitz und Pudewitz fast ganz vernachlässigt wird und den wenigsten Posenern bekannt ist. Die Eisenbahnverwaltung würde zweifellos, falls das Interesse für diese Gegend sich bemerkbar machte, durch Einlegung von Sonderzügen auch diesem östlichen Teile Posens gerecht werden, wie gegenwärtig Unterberg und Ludwigshöhe, die ja auch erst seit einem Vierteljahrhundert erschlossen sind. Wer aber gerade in diesem Frühjahr das Riesengedränge an den Unterberger Ausflugszügen beobachtet hat, dem drängt sich ohne weiteres die Notwendigkeit der Erschließung weiterer Ausflugsgegenden für die Bewohner der Großstadt Posen auf.

Die Wetterfrage für Pfingsten ist für die Anhänger des Freitagswetterglaubens restlos gelöst: das schöne, warme, sonnige Wetter am Freitag kündete uns ebensolches für den Pfingstsonntag. Und so wird denn das heurige Pfingsten tout Posen auf die Beine bringen, und man wird sich hinausbegeben auf Flur und Wald, um etwas zu spüren von dem heiligen Geistesodem, der auch in der zu neuer Pracht und Herrlichkeit erstandenen Natur uns in tausend Zungen die Allmacht und Güte des ewigen Schöpfers verspüren läßt. Hinaus denn jung und alt am heiligen Pfingstfest, daß wir uns für den stark verunglückten Wonnemonat etwas entschädigen und uns erfüllen lassen mit dem heiligen Geist der Pfingsten, der wieder durch die Lande zieht! hb.

Pfingsttänze und -Umzüge.

(Nachdruck untersagt.)

Besonders bekannt sind die Pfingsttänze — früher Maitänze — und ihre Lieder. Ein altes Ringeltanzlied dieses Festtages lautet:

„Rosenrot ist meine Not: Hätt'n wir Geld, so wär es gut.
Ra, ra, ra, als in diesem Kreise steht, so wär es immer so.
Jetzt tanz ich wohl und folget mir, die Freud' hat nun ein Ende.
Jetzt sei die Freundesstunde, hab' meinen Schatz gefunden.
Klatscht, klatscht in die Hände!"

Dieser, wenn auch nicht einwandfreie Text dürfte im 17. Jahrhundert entstanden sein und wurde am Pfingstabend zu einem Rundtanz aufgeführt. Dabei stehen die tanzenden Paar im Kreise bis auf zwei, ein Junge und ein Mädchen, die in der Mitte umhergehen. Bei dem Text „Jetzt tanz ich" greift der Knabe nach einem Mädchen und tanzt mit diesem, worauf sich dann auch das Mädchen einen Tänzer holt.

Ueberhaupt ist der Tanz an Volksfesten immer der Ausdruck der Festtagsfreude. Und besonders bei Pfingsten in seinem jungen Grün, in Rosen- und Fliederduft recht verständlich. Eine Pfingstsitte ist es jetzt noch in Deutschland, den sogenannten „Maibaum" vor dem Hause aufzupflanzen und zu schmücken. Die Burschen machen dies aus Liebe zu ihrer Angebeteten. Ist ein Mädchen aber händelsüchtig, so kann es passieren, daß es am Pfingstmorgen statt eines Maibaums einen fratzenhaften Strohmann vor der Tür findet. Der Maibaum wird oft bis zur Krone seiner Aeste beraubt, in die Krone hängt man dann Bänden und verschiedene Gebrauchsgegenstände, die dann die Burschen beim Hinaufklettern herabzuholen suchen.

Mancherorts besteht noch die heidnische Sitte des Umzugs des Maikönigs, der, mit Gaben reich beschenkt, feierlichst zu Hause abgeholt, durchs Dorf gefahren und mit Tanz geehrt wird. In den Hansastädten taufte man ihn Maigraf, und er behielt diese Würde das ganze Jahr hindurch. — Maiköniginnen sind ebenfalls bekannt und werden aus den Ortsschönsten gewählt. Daß an solchen Pfingstveranstaltungen auch sportliche Ergüsse mit der Zeit hinzukamen, ist ganz natürlich im Zeichen unseres heutigen steten „Fortschrittes". So gab es bald Wettrennen aller Art, Wettritte und Ringstechen, von denen letztere noch jetzt in Tirol leidenschaftlich betrieben werden. — Daß an Pfingsten auch die Kinder ihre Freude haben, ist nur begreiflich.

Dem Landmann gibt das Pfingstfest Ernteregeln. So lautet ein alter Spruch: „Wenn um Pfingsten reife Erdbeeren gefunden werden, so wird dasselb' Jahr gut werden." Weitere: „Pfingstregen tut selten gut." „Wenn es am Pfingstmontag regnet, so regnet's noch sieben Sonntage."

Ein alter Brauch ist auch der des „Ausputzens und Herumführens der Pfingstochsen", der oft bei Wettspielen als Preis geboten wird. F. B.

Sachlichkeit eine Quelle besonderer Lebenswerte.

„Zu Beginn des 5. Jahrhunderts schrieb einst Boethius im Kerker sein Buch über die Tröstung der Philosophie (De consolatione philosophiae." Die aus philosophischer Geisteshaltung quellende Tröstung ist ganz wesentlich geknüpft an das Prinzip der Sachlichkeit. Der unsachliche Mensch ist in steter Gefahr, durch die schief gesehenen, voreilig gedeuteten Dinge aus dem Gleichgewicht gedrängt zu werden und jene Ruhe einzubüßen, die als philosophische bezeichnet zu werden pflegt. Will man ihr Wesen erfassen, so muß man sich den Einfluß vergegenwärtigen, den die Reflexion auf Gefühle, Affekte und Leidenschaften auszuüben vermag. Der Zornige, der über seine Wallung nachzudenken beginnt, ist auf dem besten Wege, sie zum Abklingen zu bringen. Ein großer Teil aller Erregungen, aller Gleichgewichtsstörungen des Gemütes und der Stimmung ist bedingt durch Mangel an Nachdenken über die Eigenart der sie hervorrufenden Gegenstände oder durch unbegründetes und oberflächliches Denken über sie. Wer sich über die Nichtbeantwortung eines Briefes ereifert, handelt weise, wenn er sich zuvor über die Ankunft des eigenen zu vergewissern sucht. Dies ist ein Gleichnis. Wer den in ihm verborgenen Gehalt an lebenskünstlerischer Methode durchdenkt und sich zu eigen macht, gewinnt in dem Prinzip der Sachlichkeit einen starken Bundesgenossen zur Befestigung seines inneren Schwerpunktes der Besonnenheit und Gelassenheit."

So formuliert ein bekannter Philosophieprofessor — übrigens durchaus zutreffend — eine Regel der praktischen Lebensweisheit. Der auf dem Boden des Evangeliums stehende religiöse Mensch kommt zu dem gleichen Ergebnis, wenn christliche Liebe und Gerechtigkeit in ihm lebendig ist. Sie macht ihn mild und nachsichtig, sie lehrt ihm Selbstüberwindung und äußerste Beherrschung der Gefühle, sie hütet ihn vor vorschnellem, ungerechtem Urteil, denn „unser Wissen ist Stückwerk", und je gründlicher und umfassender unsere wissenschaftliche Bildung ist, um so tiefer ist unsere Erkenntnis, wie vieles uns noch verschlossen bleibt, und das macht uns bescheiden und vorsichtig in unserem Urteil über Dinge und Menschen. pz.

Der Durchschnittspreis für Roggen

im Monat Mai 1927 beträgt 51 zl für den Doppelzentner. Dieser Durchschnittspreis gilt nicht für die landwirtschaftlichen Arbeiter, da für diese der Tarifkontrakt maßgebend ist.



Lustige Beamtengeschichten.

Von A bis Z.

Justizrat Müller und Kaufmann Schulze, die sich lange nicht gesehen haben, treffen sich auf der Straße. Auf Befragen Müllers nach Schulzens Befinden meint Schulze, daß er sehr genügsam geworden sei, nachdem er von A bis Z alles durchgemacht habe. Müller fragt erstaunt, was Schulze damit meine, und die Antwort lautet: „Vom Auto bis zum Zwangsvergleich."

Sein Trick.

Der junge Mann hatte keine große Erfahrung im Einkassieren von Schulden, da er aber schon seit längerer Zeit arbeitslos war, so bewarb er sich um den in unseren Zeiten besonders undankbaren Posten eines Einkassierers. Der Kaufmann hatte zu dem schüchternen Jüngling recht wenig Zutrauen, und er übertrug ihm zunächst als Probe das Eingiehen einer Forderung bei einem hartgesottenen Schuldner, der in dem Rufe stand, überall zu pumpen und nirgends zu bezahlen. Zu seinem größten Erstaunen brachte aber der junge Mann nach einer halben Stunde das Geld. „Wie haben Sie denn das fertiggebracht?" fragte der Kaufmann bewundernd. „Ich habe ihm gesagt," erwiderte der junge Mann, wenn er mich nicht sofort bezahlen würde, dann würde ich allen seinen anderen Gläubigern erzählen, er habe mich bezahlt."

Selbsthilfe.

Während meiner spanischen Reise hielten wir auf einer kleinen andalusischen Station schon eine geschlagene halbe Stunde, und es sah aus, als ob der Zug überhaupt nicht mehr weiterfahren wollte. Der Bahnhofsvorsteher lief aufgeregt und ratlos umher. Schließlich fragte ich ihn, was denn passiert sei, und erfuhr jetzt die Ursache der Verkehrsstockung: Man hatte dem Bahnhofsvorsteher die Glocke weggenommen. Ohne Glocke konnte der Zug nicht abfahren. Ich riet ihm, es dennoch einmal ohne Glocke zu versuchen. Nein, ohne Glocke ginge es unter keinen Umständen, meinte er, und war infolgedessen nach wie vor ratlos. Da kam ein Herr auf den Bahnsteig gegangen, überreichte dem Vorsteher die Glocke und verschwand im Zuge. Wer war's? Ein deutscher Geschäftsreisender, der im Städtchen noch etwas zu tun gehabt und gefürchtet hatte, daß der Zug ohne ihn weiterfahren könnte. Als vorsichtiger Mann, der sich zu helfen wußte, hatte er kurz entschlossen und unbeobachtet die Bahnhofsglocke von der Fensterbank des Dienstzimmers fortgenommen, sie in die Rocktasche gesteckt und einstweilen mit in das Städtchen genommen.

Anschlüsse — Abschlüsse.

Der Chef sagt zum neueintretenden Reisenden: „Herr Braun, morgen gehen Sie auf die Tour! Sie fahren von Berlin nach Hamburg, von Hamburg nach Bremen, von Bremen nach Hannover, von Hannover nach Dortmund, Essen, Elberfeld, Düsseldorf, Köln — von Köln nach Frankfurt und München, von München nach Leipzig, Dresden und von da nach Berlin. Zu der ganzen Reise dürfen Sie — wenn Sie ein tüchtiger Reisender sind — höchstens zehn Tage gebrauchen!"

Braun sagt zu, fährt los und erscheint pünktlich nach zehn Tagen wieder vor seinem Chef. Freudestrahlend begrüßt ihn dieser: „Sie sind wirklich ein tüchtiger Mensch! Und wo sind die Abschlüsse?"

„Abschlüsse? Ich bin froh, daß ich die Anschlüsse erreicht habe!"

Großer Umsatz, kleiner Nutzen.

„Nun Fritz, was machst du denn jetzt eigentlich?"

„Ich reise in Musikinstrumenten. Ich habe gestern tausend Stück verkauft."

„Mein Gott — tausend Klaviere?"

„Nein, — Grammophonnadeln!"

Geschäftstüchtig.

Ein Hausierer klingelt an der Tür. Die Hausfrau öffnet und sagt: „Nee, nee, ich will von Sie nischt — ich will keene Schnürbänder nicht — und mit Ihre Nähseide bleiben Sie mich auch vom Leibe." — „Wie wär's denn damit, liebe Frau?" sagte der Hausierer und hielt ein Büchlein hoch, „deutsche Sprache für Anfänger, nur dreißig Pfennig!"

Der liebe Gott geht durch den Wald.

„Könnte ich wohl Ihren Chef sprechen" — „Gewiß; wen darf ich melden?" — „Sagen Sie nur, der „liebe Gott" wäre da!" — „Wie ...?" — „Ja, wissen Sie, überall, wohin ich komme, sagen die Leute: „Ach, du lieber Gott, sind Sie schon wieder da!"" Ich bin nämlich Geschäftsreisender!"

Wenn zwei dasselbe tun.

Ort der Handlung: das Privatkontor einer Möbelfabrik. Personen: Der Chef, ein Angestellter.

Der Angestellte A. bittet um eine Zulage. Kollege B. hätte doch auch eine erhalten. Der Chef sieht durch das Fenster auf den Hof hinaus: „Ach, bitte, gehen Sie doch einmal hinaus und fragen Sie, was da aufgeladen wird!" Der Angestellte verbeugt sich, geht, kommt: „Küchenschränke." — „Danke. Aber wie viel?" Der Angestellte verbeugt sich, geht, kommt: „Zwanzig." — „Danke. Aber für wen?" Der Angestellte verbeugt sich, geht, kommt: „Für Müller u. Co." — „Danke. Rufen Sie einmal Herrn B." — Herr B. erscheint. „Ach bitte, Herr B., gehen Sie doch einmal hinaus und fragen Sie, was da aufgeladen wird." Herr B. eilt davon und kehrt in kurzer Zeit zurück: „Zwanzig Küchenschränke für Müller u. Co. Ich habe angeordnet, daß noch zwei Tische für Schulze und Sohn mitgenommen werden. Es ist ein Weg." Herr B. verschwindet wieder. „Nun, Herr A? Herr B. hat in einem Gang so viel geleistet wie Sie in drei. Würden Sie ihm an meiner Stelle dafür nicht auch über den Durchschnitt bezahlen?"

Zäh.

Geschäftsreisender: „Die Sache ist sehr dringlich, ich muß sofort Ihren Prinzipal sprechen."

Kommis: „Den Prinzipal? Der ist doch gestern gestorben."

Reisender: „Aber bitte, nur auf drei Minuten."

Büchertisch.

Die Großstadt der Zukunft lautet der Titel des ebenso anregenden wie belehrenden Aufsatzes, den Diplom-Ing. Heinz Höner im Juniheft der „Bergstadt" (Bergstadtverlag Wilh. Gottlieb Korn, Breslau) veröffentlicht. Er behandelt anschaulich alle städtebaulichen und verkehrstechnischen Probleme, vor die die rasend schnelle Entwicklung der Großstädte den modernen Architekten stellt, und entrollt die grandiosen, phantastisch anmutenden Pläne, die amerikanische Architekten in nüchterner Voraussicht der kommenden Entwicklung für die Großstadt der Zukunft entworfen haben. Ein wahrhaft aktuelles Thema, das das Interesse jedes modernen Menschen im höchsten Grade in Anspruch nimmt. Von ähnlicher Bedeutsamkeit für die moderne Hausfrau dürfte der Aufsatz „Die Frau als Käuferin" von M. Lobero sein, die auf die ungeheure Bedeutung des Haushalts für die Weltwirtschaft hinweist und die Frau auf die große Verantwortlichkeit, die sie in dieser Hinsicht zu tragen hat, aufmerksam macht. Dem jungen, sportfreudigen Menschen wird der Aufsatz „Vom Sinn des Sports" von Horst Wagner zu Nachdenken über die tieferen Gründe seiner Liebe für sportliche Betätigung führen. Unter den illustrierten Aufsätzen kann „Moderne Lichtbildkunst" bei allen Kunstverständigen, besonders aber bei allen Amateurphotographen, auf warmes Verständnis rechnen. Die „Ländlichen Feste" von Alexander v. Gleichen-Rußwurm sind nicht nur entzückend illustriert, sondern auch kulturgeschichtlich sehr interessant und amüsant. Der Blumenfreund — und welcher Mensch wäre das nicht? — wird in der kleinen, hübsch bebilderten Plauderei „Waldblumen" von Raoul H. Francé so manche Einzelheit aus dem Leben seiner kleinen Lieblinge erfahren, die ihn in seiner Vorliebe für diese zartesten Kinder der Natur bestärkt. Im belletristischen Teil setzt Paul Keller seine humorvollen Kleinstadtstudien „Titus und Timotheus und der Esel Bileam" in ergötzlichen Szenen fort. Edith Mikeleitis-Winkelmann gibt in „Das stille Haus" ein erschütterndes Dokument der Liebe eines alternden Mannes. Hedwig Forstreuter steuert eine stimmungsvolle sommerliche Novelle „Abendmusik" bei, Grete Massé beweist ihre meisterhafte Erzählungskunst in Jan Ströms Heimkehr, während Hermann Claudius in „Schusteridylle" alle Lichter seines barocken Humors spielen läßt.

Pfingsttagung der deutschen Lehrerschaft des Posener Bezirkes.

Die im Posener Bezirkslehrerverein zusammengefaßte deutsche Lehrerschaft hält ihre diesjährige Verbandstagung am 2. und 3. Pfingstfeiertage in Birnbaum ab. Am ersten Tage findet nachmittags 4 Uhr die Vertreterversammlung statt, in der Fragen des inneren Vereinslebens zur Beratung stehen. Abends 8 Uhr veranstaltet der Birnbaumer Kreislehrerverein für die Verbandsmitglieder aus nah und fern, sowie für die zahlreichen Gäste im Saale von Zickermann einen Begrüßungsabend. Die Vollversammlung ist am Vormittag des nächsten Tages. Der erste Vortrag wird die schulpraktische Gestaltung der Heimatkunde behandeln. Ergänzt werden die Darlegungen durch Vorführungen von Lichtbildern, die in Birnbaum und seiner schönen Umgebung für die Zwecke der Tagung von den dortigen deutschen Lehrern aufgenommen worden sind. Im Anschluß an die Versammlungen werden die Teilnehmer außerdem Gelegenheit haben, die landschaftlichen Schönheiten auf verschiedenen Ausflügen kennen zu lernen. Ein zweiter Vortrag soll die gegenwärtigen pädagogischen Strömungen vom Gesichtspunkte Pestalozzischer Forderungen beleuchten. Mit der Tagung ist die Veranstaltung einer heimatkundlichen Ausstellung verbunden.

Thorn der Sitz der Culmer Bischöfe?

In katholischen Kreisen besteht die Absicht, den Sitz der Culmer Bischöfe von Pelplin nach Thorn zu verlegen. Dieser Plan könnte verwirklicht werden, wenn es den kirchlichen Behörden gelänge, den ehemaligen Bischofspalast an der Seglerstraße, der der Stadt gehört und in dem sich das Offizierskasino befindet, wiederherzustellen. Wie dazu das „Slowo Pomorskie" erfährt, sind von den kirchlichen Behörden bereits die ersten Schritte unternommen worden.

X **Verkürzung der Standfrist für Eisenbahnwaggons.** Das Verkehrsministerium gibt bekannt, daß ab 1. Juni bis auf Widerruf infolge Mangels an Kohlenwaggons die standfreie Frist auf 6 Stunden für Waggons bis zu 30 Tonnen Ladefähigkeit und auf 9 Stunden für Waggons von 30 und mehr Tonnen abgekürzt wird. Die Terminverkürzung gilt nicht für Exportkohle, die in geschlossenen Lagern aufgegeben wird.

X **Wann stäuben die Grasblüten?** Blühende Wiesengräser findet man im Frühsommer auf Schritt und Tritt. Die Erscheinung des Stäubens, d. h. das durch den Luftzug bewirkte Heraustreten des Blütenstaubes aus den Staubbeuteln, wird man dagegen nur verhältnismäßig selten beobachten. Der Grund hierzu liegt, wie ein Fachbericht darlegt, darin, daß das Stäuben der Wiesengräser nur zu ganz bestimmten Stunden stattfindet, so zum Beispiel bei den meisten unserer Wiesengräser zwischen 4 und 8 Uhr morgens. Dazu kommt, daß das Stäuben oft nur wenige Minuten dauert. Es gibt auch Gräser, die abends stäuben, wie das Honiggras (Holcus lanatus), doch ist bei diesen Gräsern das Stäuben gleichzeitig an eine gewisse Temperatur — 14 Grad Celsius — gebunden, so daß das Heraustreten des Pollens aus den Staubbeuteln, nicht nur innerhalb gewisser Stunden, sondern auch nur unter einem ganz bestimmten Wärmeeinfluß vor sich geht.

X **Die Teuerungssteigerung im Mai.** Die Wojewodschafts-Teuerungskommission hat ein Anwachsen der Unterhaltungskosten im Monat Mai um 4.50 Prozent festgestellt.

X **Die Posener Schützengilde** hat ihren Namen Bractwo Strzeleckie in „Bractwo Kurkowe" (Schützen-Brüderschaft in Hahn-Brüderschaft) umgewandelt.

X **Das Schützenfest der Schützengilde** beginnt am 2. Pfingstfeiertag mit einer Reveille um 6 Uhr morgens, einem Vormittagsgottesdienst und nachmittags Ausmarsch nach dem Schilling. Die Proklamierung des neuen Königs erfolgt am Sonnabend 7 Uhr nachmittags.

X **Die Eisenbahnhauptkasse** ist seit dem 1. d. Mts. für das Publikum geöffnet von 8½—12½, Sonnabend von 8½—11½ Uhr.

X **Die Deutsche Bücherei** ist am Dienstag, 7. Juni, geschlossen.

X **Todesfall.** Gestorben ist der Ingenieur Alfred Saller, Mitglied der Eisenbahndirektion in Posen.

X **Lohnbewegung.** In einer Versammlung der Arbeitgeber und -nehmer des Metallgewerbes unter dem Vorsitz des Arbeitsinspektors Dr. Mroczkowski wurde eine Lohnerhöhung von 10 % beschlossen. Die Arbeitnehmer nahmen den Beschluß nur vorbehaltlich an.

X **Diplomprüfungen.** Das Diplom der Forstwissenschaften mit dem Titel Magister erhielt Stefan Galdecki aus Widawy, Wojewodschaft Lodz; das der Rechtswissenschaften mit dem Titel Magister Piotr Schulz aus Radzionkau, Wojewodschaft Schlesien.

X **Der Männerturnverein Posen** hat die ursprünglich für den 12. d. Mts. geplante Einweihung seines Turn- und Sportplatzes auf Sonntag, 26. d. Mts., verlegt. Für den Vormittag sind leichtathletische Wettkämpfe um die Vereinsmeisterschaft, Schauturnen, sowie Faustballspiele vorgesehen. Abends findet im großen Saale des Zoologischen Gartens ein Frühlingskränzchen statt.

X **Ein neues Opfer des Badens** ist gestern abend 7 Uhr in der Bocianka an unerlaubter Stelle der 16 Jahre alte Glaserlehrling Franz Bręk aus der ul. Łąkowa 18 (fr. Wiesenstr.) geworden. Seine Leiche wurde noch nicht gefunden.

X **Leichenlandung.** Gestern nachmittag 2½ Uhr wurde bei Kociglowa die unbekleidete Leiche eines etwa 19jährigen jungen Mannes, der offenbar beim Baden ertrunken ist, aus der Warthe gezogen. Er ist bartlos, hat kurz geschnittenes blondes Haar und auf dem rechten Fuße eine Wunde.

X **Das Kino Apollo** bringt im neuen, seit Freitag rollenden Film unter dem Titel „Pratermizzi" die Verfilmung einer Legende, die den Kampf zweier Frauenherzen, eben der Pratermizzi, dargestellt von Nita Naldi, und einer herzlosen sinnlichen Tänzerin, dargestellt von Anni Ondra, um den Besitz eines Barons, (Juljan Igo Sym) schildert und nach langen Kreuz- und Querwegen schließlich mit der Vereinigung der „Pratermizzi" und des Barons ihren von allen Zuschauern gewünschten glücklichen Abschluß findet. Abgesehen von der restlos gediegenen Darstellung der rei Hauptpersonen findet auch das Wiener Praterleben mit seinem ganzen Drum und Dran bei den Zuschauern aufrichtige Bewunderung und löst Gefühl voller Befriedigung aus.

X **Eine kleine Ueberraschung erlebte** nach einer von ihm erstatteten Anzeige ein in der Breitenstraße 12 wohnhafter Franz K., indem bei ihm eine Kasimiera Staniszewa mit einem kleinen Kinde erschien und es bei ihm niederlegte, um sofort zu verschwinden.

X **Wieder einer Zigeunerin ins Garn gegangen,** und zwar der bereits wiederholt von uns erwähnten Martha Adler ist eine in der ul. Mickiewicza 27 angestellte Köchin, von der sie sich einen Unterrock, ein Halsband mit silbernem Medaillon, Stickereien und 10 zł bares Geld zur besseren Erfolgerzielung für ihre „Wahrsagereien" übergeben ließ, natürlich um sich bei der Köchin nicht wieder sehen zu lassen.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: in einem Hutgeschäft in der Schulstraße 13 einer Dame 113 zł; aus einem Geschäft einer Anna Knast, Górna Wilda 19 (fr. Kronprinzenstr.) Kurzwaren im Werte von 254 zł; aus einer Wohnung ul. Garncarska 9 (fr. Töpfergasse) eine Kassette mit einer goldenen Herrenuhr mit Kette, 2 Dollaranleihen, 80 Schweizerfranken, 2 goldene Uhrketten, eine goldene Damenuhr und verschiedene Blankowechsel mit dem Namen Nikodem Schmelcer, Gesamtwert 1000 zł.

X Der Wasserstand der Warthe in Posen betrug heut, Sonnabend, früh + 0,84 Meter, wie gestern früh.

X **Vom Wetter.** Heute, Sonnabend, früh waren bei nach und nach aufklärendem Himmel 18 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Freitag, 3. Juni. Verein Deutscher Sänger. Übungsstunde. Anfang 8 Uhr abends. Anschließend Monatsversammlung im Café Siebert.

Sonntag, den 5. Juni. Radfahrer-Verein Poznań. Vorm. 7 Uhr: Ausfahrt nach dem Eichwald.

Montag, den 6. Juni. Radfahrer-Verein Poznań. Vorm. 7 Uhr: Ausfahrt nach Neutomischel.

Montag, 6. 6., 8 Uhr: Evangelischer Verein junger Männer: Vereinsversammlung.

Mittwoch, 8. 6., 8 Uhr: Evangelischer Verein junger Männer: Posaunenchor.

Donnerstag, 9. 6., 7½ Uhr: Evangelischer Verein junger Männer: Sangstunde. 8½ Uhr: Bibelbesprechung.

Gemischter Chor-Poznań veranstaltet am 2. Pfingstfeiertag einen zwanglosen Morgenspaziergang. Treffpunkt für die Wildaer früh 7 Uhr am Schlachthof, für die Jersitzer 8 Uhr in Solatsch (Kaffee Riviera). Gäste willkommen.

---

* **Pudewitz,** 2. Juni. Gestorben ist hier am 1. d. Mts. im 80. Lebensjahre der Sanitätsrat Dr. Józef Kossowski.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Buk,** 3. Juni. Dienstag abend schlug der Blitz in den Stall des Besitzers Szyndowski und zündete. Der Stall brannte nieder, in ihm kamen 11 Fohlen und 15 Kälber um.

* **Gnesen,** 3. Juni. Heute Nacht hat sich hier ein Zagajczak, Gemeiner des 69. Infanterie-Regiments, aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes auf das Pflaster gestürzt. Er war sofort tot.

* **Grüntal,** 3. Juni. Die Nachforschungen nach dem Mörder des Ehepaares Riemer sind in ein neues Stadium getreten. Der berüchtigte Mörder von Szymborze Antczak ist, wie der „Kuj. Bote" meldet, des Mordes in Grüntal verdächtig. Am Tage vor dem Morde gingen zwei Männer von Erika nach Grüntal den Weg entlang, der über den Hof des Besitzers Harke in Erika führt. Hier fragten sie die Tochter des Hauses, wo Riemer wohnt, worauf den Männern der Weg beschrieben wurde. Da die Fremden aber einen verdächtigen Eindruck machten, betrachtete Frl. H. diese etwas sorgfältiger. Beim Weggehen zeigte einer der Männer dem Frl. H. die Zunge, weil diese ihnen nachschaute. In diesen Tagen wurde nun der Mörder Antczak im Polizeiauto nach Grüntal und Erika gebracht und dem Fräulein H. gegenübergestellt. Diese erklärte mit aller Bestimmtheit, daß Antczak einer jener Männer gewesen war. A. selbst leugnet alles ab und trägt ein höhnisches Betragen zur Schau. A. besitzt eine kleine Landwirtschaft in Parchanie, wo große Mengen gestohlener Sachen gefunden wurden. Antczak hat außer dem Morde in Szymborze viele Einbrüche auf dem Gewissen. So hat er bekanntlich in einer Nacht den Mord in Sz., in Strelno einen Einbruch und noch zwei Einbrüche in Kruschwitz verübt. In Tarkowo, Kreis Bromberg, wollte Antczak und seine Genossen die Postagentur berauben. Deshalb zündeten sie die Scheune des Nachbars an, um bei der allgemeinen Verwirrung die Postkasse zu berauben. Dieser Plan glückte aber nicht. Daß ein solcher Unmensch den Mord in Grüntal verübt haben kann, ist nicht unwahrscheinlich.

* **Jarotschin,** 3. Juni. Badende Soldaten stießen auf die Leiche eines ertränkten Kindes. Als Mörderin wurde die 25jährige unverehelichte P. aus Mniszewo ermittelt und verhaftet.

* **Kolmar,** 3. Juni. Hier hat sich ein Landwirt ein nettes Stückchen geleistet, indem er sein bereits unter Geschäftsaufsicht gestelltes Grundstück an zwei Kauflustige veräußerte. Als die beiden leichtgläubigen Käufer jedoch davon Kenntnis erhielten, daß das ihnen veräußerte Grundstück bereits unter Gerichtsaufsicht stehe, begaben sie sich zur Polizei, der es gelang, den Schwindler festzunehmen und hinter Schloß und Riegel zu bringen, wo er über seine weiteren Pläne nachdenken kann.

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tagebl." erst am Dienstag nachmittag.

☐ **Kolmar,** 3. Juni. Der Gutsbesitzer Boethel in Usch Neudorf hat heute sein Gut für 340,000 Zloty an einen Fürsten aus Warschau verkauft.

* **Kosten,** 3. Juni. Aus Kokoszyn wird gemeldet, daß dort in einer der letzten Nächte in einem Sechsfamilienhaus Feuer ausgebrochen war. Bald darauf gelang es jedoch der Feuerwehr, das Gebäude vor dem Niederbrennen zu schützen. Nur das Dach des Hauses ist vollständig ein Raub der Flammen geworden.

* **Krotoschin,** 2. Juni. Die „Krot. Ztg." schreibt: Am Himmelfahrtstage nachmittags sollte Krotoschin die große Sensation haben, einen veritablen Stierkampf in seinen Mauern sich abspielen zu sehen. Große Reklameplakate hatten hierzu lange vorher werbend eingeladen. Im großen Schützenhausgarten ließ ein Orchester den gleichen Marsch ununterbrochen ertönen, die Macht der Töne oder des Ochsen lockte die Kampfnaturen herbei. Eine gewandte Dame kassierte pro Person 1 zł Eintritt ein, und da Zaungäste in größter Zahl den Garten umgaben, lud sie auch diese freundlich zu 0,50 zł zum Besuch des Stierkampfes, wie man ihn noch nie gesehen, ein. Und nun begann das Drama. Der Besitzer des Stieres, Herr K.-Blonie (Vorstadt), erklärte mit lauter Stimme, zu solch einer Tierquälerei seinen Ochsen nicht herzugeben und zog mit dem Tiere ab. Nun trat der „Torero" auf den Sand, er bedaure unendlich, ohne Stier aber könne er leider seine Kunst nicht zeigen. Das ungeduldige Publikum verlangte nun von der Dame die Eintrittsgelder zurück. Aber die holde Fee war und blieb verschwunden. Um das liebe Publikum zu beruhigen, versprach man ihm nunmehr „Freitänze", und im Handumdrehen war die Einigkeit wieder hergestellt.

* **Rawitsch,** 3. Juni. Während des gestrigen Abendgewitters fuhr ein Blitz in die Ecknersche Windmühle an der ul. Sienkiewicza, zertrümmerte einen Mühlenflügel, richtete außen und im inneren Getriebe Schaden an und setzte einen Sack mit Kleie in Brand. Der Mühlenbesitzer konnte das Feuer im Keime ersticken. — In Sierakowo fuhr ein kalter Strahl in ein kleines Häuschen, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. An dem Lichtleitungsnetz in unserer Stadt sind gleichfalls an verschiedenen Stellen Störungen eingetreten. Die schweren Gewittererscheinungen, die nach zweistündiger Pause gegen 12 Uhr nachts mit Schlag und Donnerrollen nochmals wiederkehrten, haben für heute eine wesentliche Abkühlung nicht herbeigeführt.

S. Rogasen, 31. Mai. Der Jahrmarkt am Dienstag war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Seit langer Zeit durfte zum ersten Mal wieder Rindvieh aufgetrieben werden. man zählte etwa 50 Kühe. Das Interesse war hier ziemlich groß und der Umsatz bemerkenswert, bei ziemlich hohen Preisen. Für leichte Kühe wurden über 400 zł, für bessere bis über 700 zł erzielt. Auch der Pferdemarkt war genügend beschickt, ein großer Teil war allerdings stark minderwertig und fand kaum Beachtung, auch sonst war das Geschäft in Pferden nicht bedeutend. An Schweinen waren nur Ferkel vorhanden. Auf dem Krammarkt waren wieder Händler mit den verschiedensten Waren in großer Zahl erschienen, es herrschte hier viel Leben, und viele Händler durften auf ihre Rechnung gekommen sein.

* **Wirsitz,** 3. Juni. Der Blitz schlug Dienstag abend in einen Stall des Rittergutes Kosztowo, der sehr bald in Flammen stand. Ein Uebergreifen des Feuers auf die anderen Wirtschaftsgebäude konnte verhindert werden. Mitverbrannt sind einige Schafe, Inventargegenstände, Heu und Stroh. Der Schaden ist durch Versicherung teilweise gedeckt.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Briesen,** 30. Mai. Der Magistrat fordert solche Personen, die eigene Bauplätze haben, auf, zum Häuserbau bzw. zur Schaffung von Wohnungen überzugehen. Finanzielle Unterstützung zu günstigen Bedingungen will der Magistrat geben. — Gleichzeitig beginnt die Stadt selbst mit dem Bau eines großen Wohnhauses, um der allgemeinen Wohnungsnot etwas abzuhelfen.

* **Konitz,** 1. Juni. Durch Unvorsichtigkeit der Viehfütterer bei dem Gutsbesitzer Rhode in Granau erlitt der letztere große Verluste an seinem Viehbestande. Dem Futter für Milchkühe wurde statt Viehsalz Chilisalpeter beigemengt, was den sofortigen Tod von sieben der besten Milchkühe zur Folge hatte.

* **Hela,** 2. Juni. Der deutsche Motorsegler „Falke" wurde vorgestern abend in der Nähe von Hela vom Blitz getroffen, der das Schiff in Brand steckte; die Besatzung konnte sich retten.

* **Neustadt,** 2. Juni. Auf eigenartige Weise ist der 21jährige Tischlergeselle Johann Buzan ums Leben gekommen. Seine Wirtin wollte ihm zu seinem Geburtstage eine kleine Ueberraschung machen und buk Flinsen, in deren Teig sie aus Versehen anstatt Backpulver Schweinfuttergrün mengte. Kurz nach dem Genusse fühlte der junge Mann ein schweres Unwohlsein und begab sich zu Bette, wo sich bald quälender Brechreiz einstellte. Erst am nächsten Morgen brachte man ihn ins Krankenhaus, wo der Arzt Vergiftung feststellte. Leider kam die Hilfe zu spät, und er mußte qualvoll sterben. Die anderen Personen hofft man am Leben erhalten zu können.

* **Thorn,** 1. Juni. Im Jahre 1924 hatte der Magistrat in Podgórz einen Beamten infolge fälschlicher Denunzierung vom Amte enthoben. Das Wojewodschaftsgericht hat aber in diesen Tagen ein Urteil gefällt, nach dem die Stadt den Beamten, der bereits in einem anderen Orte im Amte ist, wieder einstellen und ihm für die ganze Zeit das Gehalt nachzahlen muß. Bemerkenswert ist hierbei, daß das Stadtparlament gegen die Amtsenthebung war! Wer kommt jetzt für die Unkosten auf, der Magistrat oder die Stadt? — Am Sonntag spielten zwei dreizehnjährige Schulkinder, Wiktor Szumski (Sohn eines Polizeibeamten) und Wladek Gientkowski in Rudak, mit einem Tesching. Plötzlich ging ein Schuß los und traf Szumski in die Brust. Der Knabe mußte in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz,** 3. Juni. Aus Verzweiflung über den Tod seiner Frau hat der 31jährige Haushälter Josef Wierucki auf einem Spaziergang seinem sechsjährigen Söhnchen die Kehle mit dem Rasiermesser durchgeschnitten. Darauf setzte er das Messer an die eigene Kehle und verletzte sich schwer. Das Kind ist gestorben, während der Vater im Krankenhause mit dem Tode kämpft.

* **Lodz,** 31. Mai. Vier-Millionengewinn der Krankenkasse. In der letzten Sitzung der Krankenkassenverwaltung wurde die Bilanz für 1926 zur Bestätigung vorgelegt. Diese umfaßt eine Summe von 15 267 914 zl. Danach wurde das Jahr 1926 mit einem Gewinn von 2 508 736 zl abgeschlossen. Außerdem wurden 1 491 353 zl zum Reservekapital zugeschlagen, so daß dieses jetzt über 4 Millionen Zloty beträgt. Dies ist ein sehr gutes Ergebnis, da das Jahr 1925 mit einem Verlust von 240 330 zl geendet hat. In der Aussprache erklärte der Vorsitzende, daß der Gewinn dadurch entstanden sei, daß die Industrie fast voll beschäftigt ist. Außerdem hätten die Arbeiter, die Ueberstunden arbeiteten, nicht Zeit gehabt, sich in Behandlung zu begeben.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Nochmals die Mordtat in Chojno, Kr. Samter.

Zu der im ersten Drittel des Monats Mai d. J. im „Posener Tageblatt" von dritter Seite erschienenen Berichtigung der Darstellung bezüglich der Mordtat (durch Erschießen), der meine 26jährige Tochter Hildegard zum Opfer gefallen ist, bin ich leider genötigt wie folgt Stellung zu nehmen:

Der Mordanschlag an meiner Tochter Hildegard wurde am 23. Mai d. J. kurz nach 8 Uhr abends auf meinem Gehöft, und zwar in der Nähe der Scheune, ausgeführt. Ich selbst war in dem Augenblick auf dem Hof beschäftigt. Von einer nachträglichen amtlichen Feststellung, daß der Verdacht der Tat sich nunmehr auf eine dritte, noch unbekannte Person lenke, ist nach meinen eingezogenen Erkundigungen nichts bekannt. Vielmehr wurde nach den polizeilichen Erhebungen, wie auch die ursprüngliche Meldung in Nr. 71 des „Posener Tageblattes" sagt, der Verdacht dem neben meiner Tochter mit Kopfschuß tot vorgefundenen Reinhold Wittig zugesprochen, an dessen Seite auch die der Hand entsunkene Waffe (Revolver) lag. Da der unglückselige Vorfall sich auf meinem Gehöft zutrug, glaube ich in erster Linie von anders lautenden amtlichen Feststellungen Kenntnis zu erhalten. Da dies bisher nicht der Fall ist und zur Beruhigung der Bewohner in der hiesigen Umgebung fühle ich mich verpflichtet, mitzuteilen, daß bisher Veranlassung für das Vorhandensein eines dritten unbekannten Mörders nicht vorliegt und deshalb die Verdachtsmomente, wie am Tatort festgestellt, weiterbestehen.

Oskar Hödt, Landwirt.

Büchertisch.

* **Sieben Jahre interalliierte Militärkontrolle.** Von Hans Gotth. Guhr, Generalmajor a. D. in Breslau. Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau. Preis 2 Mk. Der Verfasser, langjähriger Leiter der Verbindungsstelle Breslau der Heeresfriedenskommission, läßt in packenden Bildern noch einmal vorüberziehen, welch' tiefe Wunden der verhängnisvolle Vertrag von Versailles Deutschland geschlagen hat. Wir erleben die Abrüstung der unsterblichen schlesischen Regimenter und die Schwächung der schlesischen Festungen, die teilweise Zerstörung und Knebelung der so lebenswichtigen Industrie, wir sehen, wie unter scharfer Kontrolle und unter häufiger Ueberschreitung der Bestimmungen des Versailler Vertrages durch die J. M. K. K. das kleine Reichsheer und die Schutzpolizei neu aufgebaut werden mußten. Hochinteressant ist auch die unterirdische Tätigkeit der Interalliierten Militär-Kontrollkommission. Trotzdem ihr, als durch den Versailler Vertrag privilegierten Schnüfflern und Spitzeln, die deutsche Regierung jede Auskunft geben mußte, genügte ihr das nicht. Sie schuf sich heimlich ein gut arbeitendes Spionagenetz. Schmunzeln wird mancher Leser über die kleinen Reibereien, die unter den drei Nationen, die bei der Breslauer Distriktskommission vertreten waren, nicht abrissen und oft die entente cordiale illusorisch machten. Schon nach den ersten Seiten gerät man derart in Spannung, daß man atemlos bis zum Schluß gefesselt bleibt. Hoch anzuerkennen ist es, wie objektiv und ohne politische Einseitigkeit der Verfasser den oft recht delikaten Stoff behandelt. Deshalb ist dem Buche ein ganz großer Leserkreis zu wünschen. Nicht etwa nur der Soldat, sondern jeder Deutsche, ob politisch interessiert oder nicht, wird großen Vorteil von der Lektüre haben. Besonderen Wert hat diese Schrift auch für Studenten und ältere Schüler, die den schweren Krieg und die noch schwereren Nachkriegsjahre noch nicht mit vollem Bewußtsein erlebt haben und hier nachlesen können, wie tief die Niederlage das deutsche Volk zu Boden geschmettert hat, und wie quälend und niederziehend sieben Jahre lang die Interalliierte Militär-Kontroll-Kommission gewirkt hat. Der Preis der Schrift ist absichtlich so niedrig gehalten worden, um es wirklich jedem zu ermöglichen, sich dieses außerordentlich lesenswerte Buch anschaffen zu können.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck untersagt.)

Nachruhm.

(—) **Paris.** „Ruhm ist Regenbogenlicht, — Sonne, die sich in Tränen bricht," — so singt Alexander Petöfi, Ungarns bedeutendster Poet, der wohl wie kein anderer mit seinem Dasein die Wahrheit seiner Verse belegt hat. Die meisten Menschen haben nichts von ihrem Ruhm, da er, das ist eine alte Binsenwahrheit, erst dann zu erstrahlen beginnt, wenn ihre Augen sich für immer für die Erscheinungen dieser Welt geschlossen haben. Ein guter Teil von ihnen geht verbittert und mit der ganzen Menschheit verfeindet zu Grabe, ohne auch nur entfernt zu ahnen, daß um ihren Namen nach Jahrhunderten einmal die Gloriole der Unsterblichkeit schimmern wird. Die Nachfahren der undankbaren und verständnislosen Mitwelt suchen die vergangenen Unterlassungssünden durch Denkmäler wieder gut zu machen, und so kommt mancher zu einem Monument, den zu seinen Lebzeiten von den Großen der Welt eine Unendlichkeit trennt, wie etwa kürzlich erst wieder in Frankreich die brave Madame Harel, die Erfinderin des köstlichen Camembert-Käses. Aber wohl noch niemand ist in der ganzen Menschheitsgeschichte so eigenartig zu einem Denkmal gekommen, wie Narcisse Quellien, dessen Name jetzt plötzlich durch die ganze französische Presse geht und dem die tiefstempfundenen Gedenkartikel geweiht werden.

Wer war Narcisse Quellien, was hat er für die Menschheit getan, welche Tat hat seinen Namen unsterblich in die Geschichte des Geisteslebens eingegraben, welche Entdeckung, Erfindung, Theorie oder dergleichen verdankt ihm die Welt? Da ist vor allem einmal festzustellen, daß Narcisse Quellien von Beruf Dichter gewesen ist, ein vertrauter Freund Ernest Rénans, des Verfassers des „Lebens Jesu" und der „Apostel", ein halber Bohémien, der einen guten Trunk und die Mädchen liebte, dessen Talent aber der Nachwelt gerade keine großen dichterischen Offenbarungen hinterlassen hat, zumindestens nicht solche, die das heute so auffällig laute Wiederaufwachen seines Gedächtnisses auch nur annähernd verständlich machen können. Nein, aber Narcisse Quelliens Verdienst liegt auf einem ganz anderen Gebiet: es war das — erste Todesopfer eines Automobils in Frankreich; vor gerade 25 Jahren wurde er beim Ueberqueren einer Straße von einem dieser allerersten, uns heute schon prähistorisch anmutenden Benzin-Vehikel überfahren und getötet. Das ist sein unbestreitbarer Ruhmestitel, dafür soll ihm jetzt durch ein soeben begründetes Komitee in Paris ein Denkmal gesetzt werden. — —

Und so haben wir denn, ein unerschöpflicher Trost für die Ehrgeizigen unter uns, eine neue Art von Ruhm; neben dem aktiven, zu dem immerhin irgend etwas wie Geist, Genie, Denkkraft usw. gehört, den passiven, den man dadurch erringt, daß man im günstigen Augenblick sich von einem neuen, die Welt erobernden Verkehrsinstrument die Knochen zermalmen läßt . . . .

Ein Reklamepreisausschreiben.

Dieser Tage fand in Kopenhagen eine Generalversammlung des dänischen Reklamevereins statt, in der die allgemeine wirtschaftliche Lage und der Einfluß der Reklame darauf erörtert wurde. Der Vorsitzende des Vereins vertrat den Standpunkt, daß die Reklame in ganz ungeheurem Maße den Verkauf befördere, und daß gesteigerte Propaganda und Reklame ganz sicher geeignet seien, den Umsatz und damit die Produktion zu heben. Für das neue Jahr werden sehr erhebliche Arbeiten geplant, u. a. ist ein Preisausschreiben vorgesehen, das die Aufgabe stellen wird, die nationalökonomische Bedeutung der Reklame zu beleuchten. Einstweilen ist ein Ausschuß gewählt worden, um dieses Preisausschreiben in allen Punkten vorzubereiten. Sobald alle Punkte geklärt sind, wird die öffentliche Ausschreibung erfolgen. Dem Vernehmen nach können auch Ausländer sich an dem Preisausschreiben beteiligen, da es ja darauf ankommt, möglichst vielseitige Darlegungen zu gewinnen. Die erforderlichen Auskünfte werden von dem Dänischen Reklameverein in Kopenhagen erteilt.

Für und gegen Reklame läßt sich sicherlich ungeheuer viel sagen. Gegenstände — und auch Menschen —, für die gar keine Reklame gemacht wird, bleiben im Schubfach liegen. Ob aber eine so wahnsinnig aparte und kostspielige Reklame, wie beispielsweise die des „Persil", das in zartweißer Wolkenschrift am blauen Frühlingshimmel stand, dem Unternehmen die erhofften Vorteile bringen wird, bleibt fast zu bezweifeln. Auch eine Reklame darf nicht über sich selbst hinausschießen. Gerade bei diesem Spezialfall wäre es möglich (und ungeheuer interessant), durch Statistik festzustellen, wieviele Hausfrauen sich durch das Zeichen am Himmel veranlaßt gesehen haben, Persil zu kaufen.

Lieber Gefängnis als Ehefesseln.

Andreas Kurdi ist ein Bauer in einem kleinen ungarischen Nest. Breitschulterig, mit leicht aufgedunsenem, runzligem Gesicht, einem paar müder, versorgter, gutmütiger Augen, leicht vornübergeneigt, mit hängenden Schultern, steht er vor dem Richter, und bittet flehentlich, — ihn doch wieder ins Gefängnis zu schicken, denn dort fühle er sich so wohl. Zu Hause aber wäre die Hölle. —

Aber nicht dieser Hölle wegen ist Andreas Kurdi ins Gefängnis gekommen, nicht weil er versucht hat, diese Hölle etwas gewaltsam in einen Himmel oder auch nur in ein erträgliches Erdenleben zu verwandeln — o nein! Zu einem solchen Gewaltakt reichte der Mut wohl nicht mehr. Andreas Kurdi ging sehr freiwillig ins Gefängnis — an Stelle seines Sohnes. Dieser, wie der Vater, eine kräftige Erscheinung, etwas jähzorniger, war wegen einer Rauferei zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, was ihm im Augenblick sehr wenig paßte. Als er die Aufforderung erhielt, seine Strafe anzutreten, besprach er sich mit seinem Vater, der sich erbot, für ihn die drei Monate abzumachen. Der Sohn war einverstanden, und der Vater wanderte als sein Sohn ins Gefängnis.

Alles ging gut — bis bei der Entlassung der Tausch durch einen Zufall ans Tageslicht kam, und jetzt der Vater vor den Kadi zitiert wurde.

Als der Richter den Bauer fragte, warum er sich zu dem Tausch hergegeben habe, erwiderte Andreas Kurdi: „Seit 22 Jahren bin ich verheiratet, Herr Richter. Was ich in den 22 Jahren durchgemacht habe, läßt sich nicht beschreiben. Ich wollte immer los, aber das ging nicht. Als mir nun mein Sohn erzählte, daß er ins Gefängnis muß, dachte ich mir, hier ist eine gute Gelegenheit, um wenigstens für einige Zeit von meiner Alten wegzukommen. Und so ging ich für meinen Sohn ins Gefängnis. Herr Richter, es war so schön im Gefängnis, daß ich Sie recht herzlich bitte, mich wieder dorthin zu lassen. Dort fühle ich mich wie im Paradies. Bloß nicht wieder nach Hause, Herr Richter."

Der Richter war anderer Meinung und folgte der Bitte des Bauern nicht, sondern sprach ihn frei. Andreas Kurdi will gegen das Urteil Berufung einlegen — er muß es ja wissen. — —

Pirandello,

der gefeierte italienische Dramatiker, hat ein neues Drama geschrieben, das im Argentina-Theater in Rom kürzlich zur Uraufführung gekommen ist und großen Erfolg gehabt hat. Das Stück hat den Titel „Die Freundin der Frau" und ist eine Eifersuchtstragödie. Die Handlung ist eigenartig und recht hübsch, wenn auch — wie immer bei Pirandello — etwas konstruiert. Die Heldin ist diesmal eine bezaubernde Dame, namens Maria, die aus irgend einem Grunde nicht heiraten will, sondern ihre sämtlichen Anbeter mit ihren Freundinnen verheiratet. In einer von diesen durch sie zustande gekommenen Ehe stirbt die Frau, und der zum Witwer gewordene Ehemann möchte Trost suchen bei der einst von ihm angebeteten Maria. Aber seine erneute Annäherung an die entzückende Frau bleibt nicht unbeobachtet; einer der anderen Anbeter erschießt den „trauernden Witwer", während er allein in einem Zimmer in Marias Wohnung sitzt, und arrangiert alles so klug, daß jeder Unbeteiligte an einen Selbstmord des Betrübten glauben muß. Auf diese Weise hofft er sich Maria zu sichern. Sie aber hat aus dem Nebenzimmer den Vorgang mit angesehen, tritt ein und erklärt dem Mörder kaltblütig, daß sie alles gesehen habe und unter keinen Umständen ihm angehören werde. — Selbst ein Mord aus Eifersucht kann diese Frau von ihren Grundsätzen nicht abbringen. Es wird sicherlich nicht lange dauern, bis auch wir dieses neueste Werk Pirandellos auf der Bühne sehen werden.

Auch Japan feiert Ibsen.

Ein großes Ibsen-Gedenkfest fand im Hibiga-Park in Tokio statt. Mehr als zehntausend Menschen, in der Hauptsache Studenten, nahmen teil. Auf der Rednertribüne war eine Kolossalbüste Ibsens, von norwegischen und japanischen Fahnen umgeben, aufgestellt. Der norwegische Botschafter Grönvold hielt in französischer Sprache eine Rede auf Ibsen, daran anschließend sprachen mehrere der ersten Schriftsteller und Schauspieler Japans; eine Sängerin trug Ibsen-Lieder vor, und ein Orchester spielte die Peer Gynt-Suite. Auch die Sendestation in Tokio brachte am gleichen Abend einen Vortrag über Ibsen. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß eine so große Ehrung eines europäischen Geistes im Fernen Osten möglich ist; dabei erhebt sich der Gedanke, daß wir in unserer sonst so aufnahmebereiten Verlagswelt keinerlei Werke von modernen japanischen oder chinesischen Schriftstellern haben. Wahrscheinlich liegt es daran, daß die Kenntnis dieser Sprachen nicht so leicht zu erlernen ist wie die der europäischen, — es scheint aber, als wären hier für einen fähigen Uebersetzer reiche Möglichkeiten.

Der unzuvorkommende Professor.

(Nachdruck verboten!)

(a) **Neuyork.** Eine „haarsträubende" Geschichte erzählte dieser Tage Dr. Frank Price, Professor am Theologischen Seminar in Nanking, bei seiner Ankunft in San Francisco. Danach scheint, daß der Professor kürzlich bei dem bewußten peinlichen Zwischenfall in Nanking von einer Bande Chinesen eingefangen, eine Zeitlang verhöhnt und angeschrien und dann zum Tode verurteilt wurde, den er mit Hilfe des Scharfrichterbeils erleiden sollte. In China muß der Delinquent, der also in ein besseres Jenseits befördert werden soll, die Freundlichkeit haben, vor dem Scharfrichter niederzuknien. Diese Freundlichkeit hatte aber Dr. Price nicht. Siebenmal wurde er mehr oder minder höflich dazu aufgefordert, siebenmal weigerte er sich „standhaft". Es war ihm nicht das mindeste daran gelegen. Die Chinesen empörten sich und machten ihm klar, daß es für den Scharfrichter eine ganz unangebrachte Erschwerung der Ausübung seiner amtlichen Funktion bedeuten würde, wenn er gezwungen wäre, einem Stehenden den Kopf abzuschlagen. Machten ihm auch klar, daß sie seine Haltung für durchaus unfair und wenig gentlemanlike hielten. Dann gelang es ihm, zu entwischen.

Dem Vorurteilslosen will es scheinen, daß die Entrüstung der Chinesen durchaus berechtigt war. Wie kann ein vernünftiger Mensch, zu denen sich der Professor doch sicherlich zählt, erwarten, daß man ihn köpft, wenn er sich nicht auf die Knie niederlassen will? Man kann sich sehr wohl denken, wie beschämt der Professor sein ganzes Leben lang darob sein wird, daß er eine landesübliche Höflichkeitsformel solcherart mißachtete.

Elektrische Wettlauf-Kontrolle.

(a) **Neuyork.** Eine elektromagnetische Kontrolluhr, mit der bei den Olympischen Spielen und ähnlichen sportlichen Wettkämpfen auch kleineren Kalibers die Zeit der Wettläufer bis auf ein Zweihundertstel einer Sekunde festgestellt werden könnte, ist von dem zur Zeit an der Cornell-Universität in Ithaca im Staate Neuyork tätigen englischen Wissenschaftler Professor A. V. Hill erfunden und an dem Läufer-Team dieser Hochschule mit Erfolg ausprobiert worden. Der Gelehrte errechnet die Gestehungskosten einer solchen Uhr für die Olympiade auf nicht mehr als zweitausend Dollar und glaubt, daß man angesichts dieser verhältnismäßig geringen Summe nicht länger mit den veralteten Stopp-Uhren arbeiten sollte.

Jeder Läufer trägt am Gurt, am Arm, an seinem Sporthemd oder irgendwo ein kleines Stück magnetisierten Eisenblechs. In die Laufbahn sind in Abständen, die beim Start und Ziel nicht mehr als einen Meter, auf der offenen Bahn aber bis zu zwanzig Meter betragen, kleine mit Draht umwickelte Eisenspulen eingelassen oder sonstwie angebracht. Sobald der Läufer mit seinem winzigen Magnet eine solche Spule passiert, entsteht durch Induktion ein elektrischer Strom-Impuls, der durch den Draht auf einen Galvanometer übertragen wird. An letzterem ist ein kleiner Hohlspiegel befestigt, dessen dünner Lichtstrahl in einen eigens hierzu konstruierten photographischen Aufnahmeapparat geworfen wird und dort auf einer in Bewegung befindlichen endlosen Rolle lichtempfindlichen Papiers eine Linie hinterläßt. Diese Kurve zeigt nicht nur die Leistung des Läufers während des ganzen Rennens, sie zeigt vor allem seine Anfangs- und Endgeschwindigkeit bis auf den zweihundertsten Teil einer Sekunde, so daß es keinen Zweifel daran und keinen Disput darüber, wer Sieger ist, mehr geben kann.

Das Haus am Nebelberg.

Roman von Helene Kalisch.

(71. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie drückte ihn auf den bequemen Sitz nieder, schob ihm das Kissen zurecht. Dann streichelte sie seine Schläfe und das dünne Haar. „Du hast dir zu viel zugemutet, Philipp! . . . Liebster Mann, ich bitte dich, gib es zu, daß ich morgen nach Hirschberg telephoniere, dich krank melde. Ich lasse dich nicht fort, Philipp! Ich lasse dich nicht mehr dorthin! . . ."

Er nickte. „Ja, Marlene, ich will tun, was du willst! Du meinst es gut. Und dann, Marlene, muß ich dir noch vieles sagen . . . Und du wirst mich verstehen, nicht wahr? . . . Du wirst mir helfen?"

„Ich? . . . Ach, Philipp! . . ." Auf der Sessellehne kauernd, umschlang sie seine Schulter. „Du weißt doch, daß ich dir ganz gehöre! Da läßt sich nichts hinzusetzen!"

Wieder nickte er, einen abwesenden Ausdruck im Gesicht.

„Ja, ja, du bist gut! Und ich . . . Ich zertrete dein Herz!" . . .

Marlene fuhr zurück und starrte ihn fassungslos an. Vorhin hatte sie im Dunkeln gesessen. Die Stunden zwischen Tag und Abend der Winterzeit waren ihr immer die des Sinnens und Grübelns, waren ihr jetzt die Zeit, in der sie sich am hemmungslosesten ihrem Leid und ihrer Sorge überließ. Und bei ihrem Alleinsein hatte ihr heute der Schmerz diese klagenden Worte erpreßt. —

Während des Essens, bei dem er gewöhnlich schweigend am Tisch saß und aMrlene dann, um das Lähmende und Bedrückende dieses Schweigens nicht aufkommen zu lassen, halblaut mit Ida über Alltägliches sprach, war es heute umgekehrt. Er sprach, und die Frauen verhielten sich zumeist still. menn auch Marlene sich bemühte, mit ein paar Gegenbemerkungen auf das einzugehen, was er sagte; was sich sprunghaft, ohne Zusammenhang aus Gedankenfetzen zu Worten und Sätzen formte. Oft jedoch fand sie keine Erwiderung. Etwas Fahriges, Haltloses war heute in Philipps Gebaren, und die Miene der Base spiegelte deutlich ihr Verwunderung darüber.

Einmal kam ihr Gesicht mit dem etwas einfältig staunenden Ausdruck in das Blickfeld seiner unruhigen Augen; da verstummte er mitten im Satz und blieb still, bis sie vom Tisch aufstanden.

Als sich Marlene dann bald darauf in ihr Zimmer begab, ging er mit ihr. Ihm graute vor dem Alleinsein. Sie rückte die Stehlampe an einen kleinen runden Tisch und setzte sich mit einer Handarbeit daran. Er hatte etwas entfernt auf dem Sofa Platz genommen und sah versunken dem Lichtschein zu, der sich auf ihrem braunen Haar sammelte, folgte den Bewegungen ihrer weißen Hand, die den bunten Seidenfaden durch den Stoff zog. Dann neigte er sich, die Arme auf die Knie stützend und die Hände ineinanderschlingend, vor und starrte zu Boden. Grenzenlose Erschöpfung und Müdigkeit gaben seinen Zügen einen Ausdruck von Stumpfheit.

„Willst du dich nicht lieber zu Bett begeben?" fragte Marlene nach einer langen Weile des Stillschweigens. Er richtete sich auf und sah sie wie nachdenklich an. Dann schüttelte er den Kopf. „Ich kann ja nicht schlafen!" Aus den halbgeflüsterten Worten klang es wie Angst. Marlene legte ihre Stickerei auf das Tischchen, erhob sich, und zu ihm tretend, legte sie beide Hände an seine Schläfen.

„Du wirst schlafen, Philipp!"

„Glaubst du es, Marlene?"

„Ja!"

„Ach, du weißt ja nicht, wohin es mit mir gekommen ist! Es ist gar nichts mehr los mit mir! . . . Du, Marlene, ich habe dich einmal belogen, vor Wochen, als ich dir erzählte, daß . . ."

„Ich weiß, Philipp!" unterbrach sie ihn. „Bald danach kam ich durch einen Zufall dahinter und . . . Ach, du kannst dir keine Vorstellung machen, wie mich die Sorge und Angst um dich gemartert hat!"

Er preßte plötzlich ihre Hände heftig. „Marlene, glaubst du, daß es noch einmal mit mir besser wird? . . . Glaubst du es? . . ."

„Ja, Philipp! Ja! . . . Wenn ich es nicht glaubte, dann . . ."

„Was dann, Marlene? . . ."

„Ach, ich weiß nicht . . . Vielleicht liefe ich dann hinaus in die weiße Winternacht — immer weiter, bis ich . . ."

Sie verstummte, und beide horchten auf. Das Bellen eines Hundes, das in Zwischenpausen in Geheul überging, klang von fern, es kam durch die große Stille des Winterabends dem Hause näher.

„Das ist doch Wölfel! Was hat denn das Tier?" fragte Marlene seltsam beunruhigt.

Jetzt vernahm man die tierischen Laute im Innern des Hauses, auf der Treppe, Schrite näherten sich, es wurde an die Tür geklopft. Marlene eilte hin und öffnete. Drehwke stand atemlos vor ihr und hielt den winselnden, aufgeregten Hund am Halsband.

„Gnädige Frau, entschuldigen Sie, bitte, die Störung, aber ich . . . Ach, wie gut, der Herr Staatsanwalt ist auch hier!" unterbrach er sich und berichtete dann hastig weiter: „Ich komme eben von Petersdorf, wo ich mir aus dem Materialiengeschäft etwas Benzin geholt habe, weil mir mein Vorrat knapp geworden ist! Ich hatte Wölfel mitgenommen — und wie ich mit dem vollen Gefäß auf dem Heimweg bin und hier unten in das Waldstück einbiege, wird das Tier plötzlich unruhig, fängt an einer Stelle zu scharren an, bellt und heult wie besessen. Ich denke: was hat denn bloß das Vieh, gehe hin, bücke mich und leuchte mit meiner Taschenlaterne. Da liegen zwei Menschen im Schnee, starr und steif. Eine Frauensperson und ein Junge, und wenn ich nicht irre . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Die Mississippi-Flut.

Washington, Mitte Mai.

Der „Vater der Wasser“ — so lautet die wörtliche Uebersetzung des Namens missi-sepe aus dem Algongkinischen — hat in diesem Jahr mehr Unheil gestiftet, als in der ganzen amerikanischen Geschichte bisher bekannt war. Er tritt zwar jedes Jahr über die Ufer und hat ungefähr alle sechs bis sieben Jahre eine Hochflut zu verzeichnen; aber die ganz großen Katastrophen sind verhältnismäßig selten gewesen. Die letzte war die von 1882; doch sie wird durch die diesjährige weit in den Schatten gestellt. Von der Größe der Ueberschwemmung kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man sieht, daß die überflutete Fläche der Provinz Brandenburg oder dem halben Bayern oder der ganzen Schweiz gleichkommt. Die Zahl der Aecker kann nur nach Millionen von Hektaren berechnet werden und der angerichtete Schaden nur nach Hunderten von Millionen Dollar; die vertriebene Bevölkerung zählt wohl eine halbe Million, die Zahl der Toten wird nie genau festgestellt werden können, hält sich aber angesichts der Größe der Verheerung innerhalb mäßiger Grenzen und wird vorläufig auf etwa 400 geschätzt. In den Flüchtlingslagern des Roten Kreuzes sind bis jetzt 350 000 Personen untergebracht, und weitere 100 000 und mehr werden folgen müssen, besonders, wenn die Lage um Neuorleans sich verschlimmern sollte.

Nicht weniger als 31 Staaten senden Zuflüsse in den Mississippi, dessen Wasserscheide im Osten die Alleghanies und im Westen das Felsengebirge bilden. Das gesamte Flußgebiet umfaßt 1 250 000 Geviertmeilen oder mehr als 40 v. H. der Landesoberfläche. Der größte Nebenfluß ist der Missouri, der oberhalb von St. Louis mündet und der neuerdings als der eigentlich Stammfluß betrachtet wird, da er ein viel ausgedehnteres Gebiet beherrscht als der Mississippi. Ihm folgen auf der rechten Seite an wichtigeren Nebenflüssen der Arkansas und der Red River, während unter den linken Nebenflüssen der Ohio an erster Stelle zu nennen ist. Mit dem Eintritt des Ohio in den Mississippi bei Cairo beginnt das Ueberschwemmungsgebiet, das in der Luftlinie bis zum Golf von Mexiko 570 Meilen oder nicht ganz 1000 Kilometer lang ist, aber eine Flußlinie von 1600 Kilometern darstellt.

Noch lange nach der Entdeckung des Flusses durch de Sato im Jahre 1541 und nach seiner Wiederentdeckung durch Marquette im Jahre 1673 beschränkten sich die Ueberschwemmungen auf die Mündungsgebiete unterhalb Neuorleans. Der sogen. Louisianakauf 1803 brachte das ganze Becken aus französischen in amerikanische Hände, die Besiedlung schob sich westwärts vor bis ans Felsengebirge, und dem ehemals freien Flusse wurden Schranken auferlegt. Vor allem versuchte man kurz vor dem Bürgerkrieg in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Mündungsniederungen mit ihren weiten Ueberschwemmungsflächen trockenzulegen, indem man Dämme errichtete und die wilden Mündungen, durch die das Flutwasser einen Abzug suchte, völlig verbaute. Das hatte einen Rückstau zur Folge und einen Austritt des Flutwassers weiter flußaufwärts, dem dann durch weitere Deichbauten begegnet werden mußte, bis man es endlich so weit hatte, daß man heute über 4000 Kilometer Dämme zu unterhalten hat, die aber stetig höher getrieben werden müssen, da die Wasser sich eben seitlich nicht mehr ausbreiten können und daher steigen müssen. Als man 1882 das Yazoo-Becken eindeichte, begnügte man sich mit einer Dammhöhe von kaum drei Metern; heute ist man bei über sieben Meter angelangt, und diese Höhe wird im allgemeinen nirgendwo erheblich unterschritten. Die landläufige Meinung geht vielfach dahin, das Flußbett steige infolge der abgelagerten Schottermassen; aber die Wissenschaftler bestreiten diese Auffassung und schieben die steigende Flutgefahr dem immer mehr eingeengten natürlichen Flutbecken zu, die nicht mehr wie früher große Wassermengen aufnehmen können, sondern alles an die Flußrinne abgeben müssen, die dann durch Spiegelhöhe ersetzen muß, was ihr an Breite genommen worden ist.

Zu den flutsteigenden Wirkungen der Flußbettverbesserungen kommen aber noch eine Reihe anderer Ursachen hinzu, die teils dem menschlichen Witz entzogen sind, wie zum Beispiel in diesem Jahre übermäßige Regenfälle und eine außergewöhnlich rasche Schneeschmelze, teils aber dem Menschen selbst zur Last geschrieben werden müssen, wie zum Beispiel die Abholzung der Wälder, die nicht nur zur Holzarmut geführt hat, sondern auch zu einer Aenderung des Klimas und zu einem ungehemmten Ablauf des Niederschlagwassers infolge der mangelnden Laubdecke in den Forsten. Auch die Dränage ausgedehnter Landstrecken trägt zu einer raschen Entwässerung bei und damit zu einer beschleunigten Anschwellung der Flußläufe. Daß ferner der schutzlose Boden leichter von den Berghängen abgeschwemmt und den Flußläufen zugeführt wird, die dadurch der Versandung überliefert und einer verminderten Aufnahmefähigkeit ausgesetzt werden, braucht kaum besonders betont zu werden. Amerika hat auch in dieser Hinsicht eine Raubwirtschaft getrieben, deren Folgen es jetzt allmählich zu empfinden hat.

Die Frage ist seit geraumer Zeit, wie man dem Unheil steuern kann? Die Ansichten sind geteilt. Die einen wollen durch Wiederaufforstung Abhilfe schaffen, müssen sich aber mindestens ein halbes Jahrhundert und mehr gedulden, bis eine Wirkung zu erkennen ist. Andere wollen große Seebecken anlegen, die das überschüssige Flutwasser aufnehmen, aber man hat berechnet, daß man allein bei Cairo einen Wasserfang von 7000 Geviertmeilen oder von der Ausdehnung Württembergs bei einer Tiefe von fünf Metern haben müßte, um eine Flutmenge wie die heutige aufzunehmen, vorausgesetzt, daß das Becken dann auch wirklich leer ist! Außerdem müßten ähnliche Staubecken auch anderwärts in dem ganzen Flußgebiet angelegt werden, und das würde so viel Land verschlingen, daß die Hilfe schlimmer wäre als das Uebel, von den Anlagekosten gar nicht zu reden, die in die Milliarden Dollar gehen würden. Schließlich hat man noch an Wehre gedacht, die in die Deiche eingebaut werden und die einen Teil des Flutwassers an das Hinterland abgeben oder es auf anderem Wege dem Golf zuführen, namentlich durch Einleitung in andere Flußläufe. Auch die Ziehung eines neuen Flußbettes hat man vorgeschlagen, um die 2 000 000 Sekunden-Kubikfuß Wasser auf zwei Wege zu verteilen. Die Sachverständigen, die bisher die Flutkontrolle unter sich haben, lehnen alle diese Auskünfte ab und sehen das Heil einzig in einer weiteren Ausbildung des Deichsystems. Ob man indes damit viel weiter kommt, als man heute schon ist, begegnet ebenfalls erheblichen und auch berechtigten Zweifeln. Daß in die ganze Frage auch noch ein gut Teil Kirchturmspolitik hineinspielt, ist leider ebenfalls wahr. So lange man sich darüber nicht geeinigt hat, wird man immer wieder von einem Jahr zum andern eine großzügige Lösung verschieben in der Hoffnung, daß eine Heimsuchung von der Größe der jetzigen so rasch nicht wiederkommen wird. Der ganze Schadenumfang wird sich aber erst erkennen lassen, wenn sich die Flut verlaufen hat.

Die roten Heerführer Rußlands.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Moskau, Mai 1927.

Erst seit kurzem klingen die Friedensschalmeien aus Moskau heraus, und die Parole, daß das Proletariat auf alle Fälle den Frieden zu wahren wissen werde, ist noch nicht alt. Vorher war man sogar bemüht, in möglichst aggressiven Reden die russische Wehrmacht und ihre Schlagbereitschaft zu feiern. Nun, an der Sache hat sich vielleicht nicht viel geändert, denn trotz jenes Säbelgerassels beschränkte sich die Sowjetregierung ja auf platonische Proteste, wenn ihre Botschaft in Peking von den Chinesen besetzt wurde, wenn Sowjetbeamte der Ostchinesischen Bahn aus der Mandschurei ausgewiesen wurden oder wenn, wie gerade jetzt, mit Hilfe von Sauerstoffgebläsen die gewappneten Schränke aufgeknabbert werden, in denen man in London Intimitäten verwahrt.

Aber der Friedenswille Rußlands bedeutet nicht, daß Moskau nicht die Möglichkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes ins Auge faßt und sich für diesen gefürchteten Augenblick vorbereitet. Man ist auf der Hut, man rüstet auf allen Gebieten vom Giftgas bis zur Mannschaftsausbildung. Gerade jetzt ist die Kommandofrage in Moskau in den Vordergrund des Interesses getreten. Als Generalissimus wird gewöhnlich Kameneff bezeichnet, doch bestehen ernstliche Zweifel, ob seine Fähigkeiten für den Ernstfall genügen würden. Wenn er sich bei früheren Gelegenheiten auszeichnete, ist zu bemerken, daß damals der sehr tüchtige General Lebedeff sein Generalstabschef war, und daß es sich um einen guerillaartigen Bürgerkrieg handelte. General Lebedeff ist heute in Ungnade und mußte seinen Degen mit der Elle vertauschen. Er arbeitet heute in einem Textiltrust, und Kameneff hat keinen Ersatz für ihn gefunden. Als zweiter Kandidat auf den Posten des Oberkommandierenden der roten Armeen käme eventuell Suchachoff in Betracht, ein General von großem Selbstbewußtsein, der sich selbst für einen Napoleon hält und Effekte und Posen liebt. Er war Chef des roten Generalstabes, kommandiert heute die Westfront gegen Polen und rechnet im Ernstfalle mit seiner Ernennung zum Generalissimus; aber auch ihm werden von militärischen Fachleuten Kenntnisse und Fähigkeiten abgesprochen. Entferntere Kandidaten für den Oberbefehl sind die Generalstäbler Schaposchnikoff und Lasarewitsch. Schaposchnikoff war im Bürgerkriege unter General Lebedeff Befehlshaber der Operationsabteilung. Er ist ein Mann von wirklichem Können, kalt und berechnet, hält auf strenge Disziplin und ist selbst stramm und pünktlich in seiner Arbeit. Aber sein kaltes Wesen stößt seine Mitarbeiter und Untergebenen ab, er ist unbeliebt und genießt in der Partei kein volles Vertrauen. In gewissem Sinne ist Lasarewitsch sein Gegenstück. Er ist ein General mit eleganten, geschmeidigen Manieren, liebenswürdig und klug und verfügt dabei über nicht geringe militärische Kenntnisse. Er war Befehlshaber im Osten bei Taschkent, verdiente sich zwei Orden des roten Sterns, besitzt auch einen gewissen Ehrgeiz. Dennoch würde er dem verantwortungsvollen Posten eines Oberbefehlshabers der roten Armeen nicht genügen können. Auch er ist erst kürzlich Mitglied der kommunistischen Partei geworden.

Unter den Kandidaten auf den Marschallstab, die ihre Karriere aus der neuen kommunistischen Epoche herleiten, ist an erster Stelle der Kriegsminister Woroschiloff selbst zu nennen. Ursprünglich Arbeiter im Donbassin, zeichnete er sich schon als junger Mann durch Wissensdrang und Klugheit aus, wurde Mitglied der kommunistischen Partei und während des Bürgerkrieges dem Kavallerieführer Budeny beigegeben, dem man damals in Moskau nicht ganz traute. Dort hatte er Gelegenheit, seine militärischen Sporen zu verdienen, und sich in die Pflichten des höheren Kommandos einzugewöhnen. Nach dem Fall Trotzkys erhielt er die Vertrauensstellung bei Frunse und wurde schließlich als Vertreter der kommunistischen Partei und als Gegengewicht gegen Unschlicht mit dem Kriegskommissariat betraut. Eine militärische Ausbildung besitzt Woroschiloff nicht und auch kein fachmännisches Wissen, seine militärischen Kenntnisse und Erfahrungen sind sehr gering, dafür hat er aber, wie alle Parteiler, ein großes Selbstvertrauen und hält sich für den Posten eines Oberkommandierenden im Kriegsfalle für geeignet.

Der bedeutendste unter den neuen Generalen des roten Rußland ist gewiß Budeny, ein Mann, dem man eine gewisse Genialität nicht absprechen kann. Zur Zarenzeit war er Wachtmeister in einem Dragonerregiment und zeichnete sich während des Weltkrieges durch außerordentliche Tapferkeit aus. Viele Male ist er allen voran, an der Spitze seines Zuges zur Attacke geritten. Die Offiziere und Soldaten liebten und bewunderten ihn. 1920 unterdrückte er im Dienst der Bolschewisten den Aufstand von Dumenko und hatte bald die ganze Kavallerie hinter sich, die in ihm einen geborenen Führer sah. Seine Stellung drohte den Machthabern in Moskau über den Kopf zu wachsen, da die Soldaten ihm in jeder Beziehung blind gehorchten und da seine Popularität mit jedem Tage wuchs. Die Befehle aus Moskau ließ er unbeachtet, führte aber seine Truppen im Bürgerkrieg von Sieg zu Sieg, ohne etwas von den Regeln der Taktik und Strategie zu wissen. Sobald sich einer seiner Untergebenen etwas Ernstliches zuschulden kommen ließ oder unehrlich war, zog er es vor, ihn eigenhändig mit der Reitpeitsche zu verprügeln, als ihn einem Kriegsgericht zu übergeben. Ein hübscher Zug von ihm war es, daß er den höheren Offizieren der alten Armee stets mit großer Achtung begegnete, ohne sie je seine Macht fühlen zu lassen. Man glaubte oft in Moskau, daß Budeny einen Staatsstreich vollführen und die Regierung im Kreml stürzen werde, aber er hat es entweder nicht gewollt oder nicht zu tun gewagt, weil ihm die Zeit dafür nicht gekommen zu sein schien. Er lebt jetzt ruhig in Moskau, noch immer von seinen Soldaten geliebt, vielleicht der populärste Mann in der roten Armee, aber die Bolschewisten trauen ihm nicht recht. Vielleicht ist er dennoch berufen, in Zukunft eine hervorragende Rolle zu spielen, aber Budeny ist ein Führer im Bürgerkriege, ein Soldatenheld. Als Heerführer gegen einen auswärtigen Feind müßte er bei seinem Mangel an strategischer Ausbildung versagen.

Außer den oben erwähnten gibt es kaum einen „roten General“ von größerer militärischer Bedeutung und die angeführten besitzen entweder keine technische Ausbildung oder keine Kriegserfahrung, denn die Kämpfe gegen Koltschak und Denikin können nicht mit ernsten Schlachten verglichen werden — im Kriege gegen Polen aber wurden die roten Truppen vor Warschau geschlagen. Ob die rote Armee als solche einem ernsten Kriege gewachsen wäre, ist eine Frage für sich. Es fehlt an Geld, an Transportmitteln, die Ausrüstung mancher Truppenteile ist ungenügend, wie das die Sowjetvertreter selbst zugeben, aber man darf andererseits auch die russische Wehrmacht nicht unterschätzen, da einige Waffengattungen, wie z. B. die Luftflotte, die Gaskolonnen usw. sich in glänzendem Zustande befinden sollen. Diese Waffen könnten in einem Kriege gegen den Westen (aber nicht im Fernen Osten) von großer Bedeutung sein, wenn sich ein fähiges Oberkommando findet.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Deutsche Pfingsten.

Von E. Schenk.

(Nachdruck verboten.)

Du Pfingsttag voller Licht und Glanz,
Leg' um die Welt den Strahlenkranz
Der goldnen Sommersonne.
Laß alle Blumen aufblüh'n heut,
Zur wunderschönen Pfingstenzeit
Voll Herrlichkeit und Wonne.

Tu' auf die Herzen jung und alt,
Daß sie mit göttlicher Gewalt
Durchbrauset das Erleben.
Was einst der zagen Jüngerschar,
Die einmütig versammelt war,
Die Herzen ließ erbeben.

Du heiliger Geist, kehr' bei uns ein
Und mach' die Herzen gut und rein,
Die alle schwer gesündigt.
Es wird in tausend Sprachen auch,
Von Winden, Blüten, Baum und Strauch
Dein heilig Wort verkündigt.

Pfingsttag! Mir wird die Seele weit,
Ich lausch' in die Unendlichkeit,
Ein Wunder zu erhoffen.
Und hör' ein Raunen in der Welt,
Es rauscht herab vom Sternenzelt,
Als wär' der Himmel offen.

O, fahr' auch über deutsches Land,
In all die Menschen, stammverwandt,
Du Geist der Pfingsterfüllung!
Daß sie von deutscher Einigkeit,
Von unsern Vätern jederzeit
In allen Sprachen reden.

Die Pfingstgänse.

Humoreske von E. Isolani.

(Nachdruck verboten.)

Die Eltern meiner Frau hatten uns ihren Besuch zum fröhlichen Pfingstfeste angesagt.

„Wir freuen uns," hatte die Schwiegermutter geschrieben, „einmal wieder so recht gemütlich mit Euch plaudern zu können! Nur machet Euch keine großen Umstände unseretwegen. Wir kommen ja nur, um mit Euch zusammen zu sein, und wollen durchaus keine Vergnügungen und Tafeleien mitmachen. Wir treffen morgen nachmittag bei Euch ein und bleiben über die beiden Feiertage, Dienstag müssen wir wieder abreisen, da Papa nicht länger vom Geschäft fortbleiben kann. Also nochmals: macht Euch unseretwegen keine Umstände!"

Wir setzten sofort unser Programm fest. Den ersten Tag wollten wir gemütlich zu Hause verbringen, am zweiten aber eine Partie ins Freie machen.

„Wir müssen doch den Eltern etwas von unserer herrlichen Umgegend zeigen," sagte meine Frau, und da ich ihr zustimmte, fuhr sie fort: „Ich besorge uns heute noch eine schöne, junge Gans; für den zweiten Tag kaufe ich nichts, da wir ja auswärts speisen."

„So ist's recht, Frauchen! Aber an den jungen Tieren ist noch so wenig; willst du nicht lieber zwei Gänse nehmen? Du weißt, ich liebe es nicht, wenn's so knapp zugeht. Ich esse tüchtig, und dein Papa kann auch etwas vertragen. Nimm nur zwei Gänse."

„Na, meinetwegen! Wenn du es durchaus willst, werde ich zwei Gänse kaufen. Aber das sage ich dir gleich, ich kann den Eltern nicht mittags und abends dasselbe vorsetzen; die Ueberreste mußt du allein verspeisen!"

„Ist mir schon recht!" sagte ich, und meine Frau ging mit dem Dienstmädchen zur Markthalle.

Als sie nach einem Stündchen wiederkam, klingelte es; das Dienstmädchen öffnete die Tür und nahm dem Postboten, der vor der Tür stand, ein Paket ab.

„Von wem?" rief meine Frau, während ich nach der Begleitadresse griff.

„Von meinen Eltern!" antwortete ich.

Schnell wurde das Paket geöffnet; ich griff nach dem obenauf liegenden Brief, während meine Frau weiter auspackte. Aber kaum hatte ich mit dem Lesen begonnen, als meine Frau mit dem Aufschrei: „Gänse!" mich unterbrach.

„Da haben wir die Bescherung!" sagte ich und las folgende Zeilen: „Liebe Kinder! Da ich höre, daß Ihr zum Pfingstfest lieben Besuch bekommt, hoffe ich, daß Euch die beiden Gänse nicht unwillkommen sein werden. Möchten sie euch und euren lieben Gästen, die wir herzlich grüßen lassen, gut munden, usw. usw."

„Das ist wirklich lieb von deiner Mama!" rief mein Frauchen aus.

„Ja, es ist wirklich sehr lieb," sagte ich, „aber was machen wir nun mit den vier Gänsen?"

„Ja, was machen wir damit?"

„Du hast's ja immer so eilig mit dem Kaufen!" räsonnierte ich.

„Und du kannst ja nie genug kriegen!" spottete meine Frau.

„Nun wird's wohl reichen für vier Personen!"

„Es bleibt nichts anderes übrig, als daß wir uns Gäste einladen!"

„Ach, das ist jammerschade! Die lieben Eltern hatten sich so darauf gefreut, mit uns allein gemütlich zu plaudern."

„Na, da hilft uns nichts, Frauchen. Wir können doch nicht an beiden Tagen Gänsebraten essen. Also laden wir Meisels und Börners ein!"

„Mit den langweiligen Börners soll ich mir das schöne Pfingstfest verderben?! Und dann wollte ich Spargel mit Lachs vorgeben. Da muß ich noch eine tüchtige Menge Spargel kaufen. Der Börner ißt wie ein Drescher, und wenn wir bei Börners zu Besuch sind, gibt's doch weiter nichts wie zähen Kalbsbraten. Da brauche ich den Leuten doch auch nicht solch opulentes Essen vorzusetzen!"

„Deine Gründe sind ja ungemein stichhaltig, liebes Frauchen," sagte ich, „aber was willst du schließlich mit den vier Gänsen anfangen? Wir müssen nun schon in den sauren Apfel beißen!"

„Meine Eltern werden schön ärgerlich sein!" klagte meine Frau, „daß wir die langweiligen Leute einladen. Aber du hast recht, wir müssen!"

So schrieben wir denn an Meisels und Börners Einladungen und bekamen auch umgehend zusagenden Bescheid.

So kam unter all den Vorbereitungen der Pfingstsonnabend heran und mit ihm die Schwiegereltern. In den Abendstunden erst trafen sie ein, denn mein Schwiegervater, ein rühriger Geschäftsmann, mochte so wenig wie möglich von Hause fortbleiben. Wir begrüßten uns herzlich auf dem Bahnhof und fuhren dann fröhlich in unsere Wohnung.

„Nun wollen wir die paar Tage auch ganz ungestört verbringen!" sagte während der Fahrt die liebe Schwiegermama, was meine Frau veranlaßte, mir einen vorwurfsvollen Blick vorzuwerfen und mir einen heimlichen Fußtritt zu geben. Ich wollte eben meine Schwiegermama schonend darauf vorbereiten, daß wir morgen leider nicht ganz allein sein könnten, als sie ausrief: „Für den morgigen Braten habe ich gesorgt, liebe Kinder, den bringe ich mit!"

„Ach, wie gut du bist, liebe Mama!" sagte ich schmunzelnd, „etwa eine Gans?"

„Siehst du, lieber Sohn," entgegnete sie glückstrahlend; „das freut mich, daß ich deinen Geschmack getroffen habe; ich bringe euch zwei Gänse mit!"

„Das macht nun sechs, Mauserl!" rief ich mit Galgenhumor. „Wen könnten wir denn schnell noch einladen?"

Meine Frau erzählte nun von dem Gänsereichtum, der in unserer Vorratskammer herrschte, und ich berichtete darauf kleinlaut von der Gesellschaft, die wir aus diesem Grunde zu geben gezwungen waren; ich schloß mit den Worten: „Aber Ihr werdet euch freuen, es sind liebe, interessante Leute," was mir wieder einen Fußtritt meiner Gattin eintrug.

„Es ist schade, daß wir morgen nicht unter uns sein können," meinte meine Schwiegermutter, „aber es ist ja schließlich ganz gut, daß Ihr Gäste geladen habt. Nun müssen wir eben meine beiden Gänse am Montag essen."

„Aber am Montag wollten wir doch einen Ausflug machen!" jammerte meine Frau.

„Und zwei Tage hintereinander Gänse essen," setzte ich kläglich hinzu, „das ist doch ganz unmöglich. Ich glaube, danach verlernt man das Sprechen und fängt plötzlich zu schnattern an!"

„Aber das ist doch lieb von dir, Mama," sagte meine Frau, die sich wohl endlich darauf besann, daß sie sich doch auch über die Gänse freuen müsse, „daß du uns etwas so Schönes mitgebracht hast. Warum habt Ihr euch nur wieder so unnützerweise die Reise verteuert?"

Bei diesen Worten erhielt ich den dritten Fußtritt von meiner teuren Gattin als Mahnung, daß ich für die mitgebrachte Gabe doch auch danken müsse.

Als aber die schönen Tierchen ausgepackt waren und in ihrer fleischigen Fülle vor uns lagen, meinte meine Frau, daß für die morgige Gesellschaft eigentlich drei Gänse genug seien, und daß es daher ratsam und ökonomischer wäre, wenn wir nicht gerade die ganze Woche über noch Gans essen wollten, auch für den zweiten Feiertag noch Gäste zu Tisch zu laden, da ja aus einer Landpartie ohnedies nichts werden könne. Wir zählten zwar alle unsere Bekannten auf, konnten aber nicht einen finden, dem wir noch eine Einladung schuldig gewesen wären. Schließlich fielen uns aber doch noch ein paar Leute ein, von denen wir annehmen konnten, daß sie kommen würden.

Sie wurden geladen und erschienen auch.

So mußten wir beide Pfingstfeiertage trotz herrlichsten Wetters zu Hause sitzen und konnten mit unserem lieben Besuch fast gar nicht gemütlich plaudern, denn vormittags war meine Frau in der Küche beschäftigt, wobei die Mutter ihr half; bis in den späten Nachmittag hinein saßen uns die Tischgäste auf dem Hals, und abends waren wir von den Gesprächen, die wir mit den langweiligen Menschen hatten führen müssen, so müde, daß wir zeitig zu Bett gingen. Von der schönen Umgebung sahen die Schwiegereltern nichts. Als die Festtage vorbei waren, überschlug ich im Kopfe, was mich die festlichen Schmausereien ungefähr gekostet hatten, und erhielt das Fazit, daß ich um ein Drittel weniger ausgegeben haben würde, wenn meine Eltern und Schwiegereltern nicht auf den liebenswürdigen Einfall gekommen wären, uns Unkosten ersparen zu wollen. Dafür wäre es aber mehr als dreimal so gemütlich gewesen, und ich hätte mir nicht den Geschmack an Gänsebraten auf Monate hinaus verdorben.

Nun ereignete sich aber noch etwas ganz Seltsames.

Am Tage nach der Abreise meiner Schwiegereltern klingelte es; das Dienstmädchen öffnete die Tür, und wieder stand der Postbote da, der uns ein Paket, diesmal von der ältesten Schwester meiner Frau, überbrachte.

Die gute Schwägerin hatte das Paket kurz vor dem Fest in aller Eile abgesandt; sie hatte keinen Brief dazu geschrieben, sondern nur ein paar Zeilen auf dem Postabschnitt, die lauteten: „Viele Grüße an euch und die lieben Eltern! Laßt Euch den Festbraten gut munden! In größter Eile! Viele Grüße!"

Ja, „in größter Eile" hatte sie die Adresse falsch geschrieben, und so war die Gans, die siebente, nach langen Irrfahrten, zwei Tage später in unsere Hände gelangt.

Meine Frau öffnete vorsichtig und behutsam das Paket und rief aus: „Total verdorben! Es ist jammerschade!"

„Es ist ein Glück!" erwiderte ich, faßte mein Weibchen um die Taille und tanzte mit ihr in fröhlichem Uebermut um den Tisch herum, auf dem unsere siebente Gans lag.

„Kaczmarek zwo!"

Unter dem obigen Titel hat Peter Purzelbaum eine „Neue Folge" des Buches „Vom Kommiß, Kaczmarek und den Maikäfern" im Brunnen-Verlag (Karl Winckler) Berlin SW. 68, herausgebracht. Preis 2,80 brosch., 4,— Mk. gebunden.) Mit Genehmigung des Verlages veröffentlichen wir einige Kostproben aus dem Buche:

Angewandte Philosophie.

Der Feldwebel klopft mit der Kompanie Griffe.

„Aaachtung! Preeesentiert daaas... zick!"

Den Bruchteil einer Sekunde lang wirbeln dreihundert Hände durch die Luft, dann stehen wie die Latten eines Zaunes die Gewehre.

„Einjähriger Manske, wissen Sie, was eine Idee ist!"

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!"

„Na wat denn?"

„Der griechische Philosoph Plato nimmt an, daß in einer höheren intelligiblen Welt die höheren Begriffe wirklich vorhanden sind und daß sie, in der sensiblen Welt unvollkommen ausgedrückt, von der sensiblen Seele, die sie im Vorleben erblickt hat, wiedererkannt werden..."

„Na, wenn Sie das so schön wissen, dann nehmen Sie Ihr Gewehr jefälligst eine Idee links!"

Shocking!

Im Jahre 1892 wurde eine Deputation des 1. Garde-Dragoner Regiments nach London zu einer Feierlichkeit geschickt. Bei dieser Deputation befand sich eine wahre Hünengestalt von Wachtmeister, der wohl eher zu den Kürassieren gehört hätte.

Die alte Queen empfing Offiziere und Mannschaften und fragte sie — natürlich — das langweiligste Zeugs.

So wandte sich die Queen an jenen Wachtmeister mit der bedeutsamen Frage, ob er sich schon einmal habe wiegen lassen.

„Zu Befehl, Eure Majestät!"

„Und wieviel wiegen sie denn?"

Mit echt soldatischer Genauigkeit meldete der Hüne:

„245 und een halbes Pfund ins Hemde, Eure Majestät!"

Der Koch.

„Die 11. Kompanie stellt einen Koch als geeigneten Mann in die Küche", stand im Bataillonsbefehl.

„Vortreten, wer von Euch schon mal gekocht hat!" sagt der Feldwebel beim Appell."

Als einziger erschien vor der Front der Garde-Füsilier Kakoschka, S. M. dümmster und krümmster Rekrut.

Der Feldwebel traute seinen Augen kaum. Sein Herz schlug vor Freude, diesen Jüngling so billig loswerden zu können.

„Grooßartig, mein Sohn. In die Küche marsch—marsch! Dort meldest du dich sofort als Küchenbulle!"

Kakoschka machte mit krummem Buckel und krummen Knieen eine Viertelkehrtwendung und schob ab.

Nach zwei Minuten traute der Feldwebel seinen Augen wieder nicht. Kakoschka kam aus der Gegend der Küche angelaatscht.

„Zur Stelle!"

„Was soll das?"

„Herr Unteroffizier hat mich herausgeschmissen!"

„Warum? Ich denke, du hast früher schon gekocht?"

„Zu Befehl, Herr Feldwebel, Asphalt..."

Sowisdrzol,

der oberschlesische Eulenspiegel.

Einst legte sich Sowisdrzol auf den bloßen Fußboden zum Schlafen nieder und tat einen dürren Strohhalm unter seinen Kopf. Als ihn das steinharte Lager nicht zur Ruhe kommen ließ, sagte er: „Dich drückt nur ein einziger Halm und du willst murren? Was sollen da die Leute sagen, die auf einem ganzen Strohgebund schlafen.

*

Eines Tages eggte Sowisdrzol das Feld seines Brotherrn. Da kam heftiger Regen. Sowisdrzol setzte die Egge auf einen Pfahl und stellte sich darunter. Er wurde naß bis auf die Haut. Aber er klagte nicht, sondern sprach: „Hm, wie mag es bloß den Armen ergehen, die jetzt unter freiem Himmel weilen!"

*

Einmal ging Sowisdrzol Krautköpfe stehlen. Ein Wanderbursche überraschte ihn dabei und wunderte sich, daß er immer den siebenten stehen ließ. „Kennst du nicht die zehn Gebote?" fragte Sowisdrzol; „da steht doch geschrieben: siebentens: du sollst nicht stehlen!"

*

Eine Bäuerin schickte Sowisdrzol zu ihrer Nachbarin um Buttermilch. Sowisdrzol kam erst nach acht Tagen zurück, stolperte über die Schwelle und zerschlug den Krug mit der Milch. „Das kommt davon, wenn man sich so beeilt," sagte er und las die Scherben zusammen.

(Aus Viktor Kaluza „Die Narrenmühle", Schweidnitz, Verlag L. Heege.)

Histörchen.

Einige hübsche Geschichten werden im neuesten Heft von „Kunst und Künstler" erzählt.

Liebermann wollte einmal in Nordwijk in einem Blumengarten malen, der einer holländischen Dame gehörte. Als er sein Anliegen vortrug, unterbrach ihn die Dame schnell und sagte: „Nein, ich kaufe keine Bilder." Nachdem das Mißverständnis beseitigt war, ging der Meister ans Malen. Die Kinder sahen ihm zu. Auf dem Rasen war ein Storch aus Blech aufgestellt, den er natürlich wegließ. „Warum malt er denn den Storch nicht mit?" fragte der kleine Junge die Schwester. Und diese antwortete: „Das kann er noch nicht, das ist ihm zu schwer." Inzwischen kam die Dame des Hauses vorbei, sah sich das Bild an und fragte freundlich: „Sie lernen wohl noch?"

*

Zollrevision. Ein Bauer präsentiert einen mächtigen, sorgfältig zugeschnürten Sack. „Nichts Zollpflichtiges?" „Nichts!" „Und da drin?" „Kaninchenfutter." „Lassen Sie sehen!" „Ich habe ja gesagt, daß es Kaninchenfutter ist." Der Beamte läßt nicht locker, der Bauer auch nicht. Endlich aber muß er den Sack öffnen, und überlegen stellt der Zöllner fest, daß er Tabak, Zigarren, Spitzen und Streichhölzer enthält!

„Das soll Kaninchenfutter sein?" „Aber sicher, Herr Zöllner, und wenn sie das nicht fressen, kriegen sie nichts anderes."

*

Das junge Ehepaar hatte einen heftigen Streit gehabt, in dessen Verlauf die empörte Frau die Tür ins Schloß warf, um sich im Nebenzimmer ihrem Schmerz zu überlassen. Man hörte sie laut weinen. Nach einer Viertelstunde rief sie das Mädchen und fragte, ob ihr Gatte noch im Nebenzimmer sei. Auf die bejahende Antwort erklärte sie dem Mädchen: „Setzen Sie sich hierher und heulen Sie jetzt ein bißchen; ich muß eine Pause machen."

Die Vielbeschäftigten.

Es gibt Leute, die wirklich keine Zeit haben. Zu ihnen scheint auch der bekannte Paramount Regisseur King Vidor und sein nicht minder berühmter Kollege von der First National, Al. Santell, zu gehören.

Hatten die beiden da neulich eine wichtige Sache durchzusprechen, was immerhin eine Stunde in Anspruch nehmen würde.

Im Moment konnte keiner der beiden, also hieß es schnell eine Zeit vereinbaren.

Vidor blätterte in seinem Kalender:

„Diese Woche ist es ganz unmöglich. Wie wäre es nächsten Mittwoch 3 Uhr 30?"

Da zieht auch der andere sein Notizbuch:

„Geht leider nicht. Regie-Besprechung."

„Und Freitag 10 Uhr 40?"

„Unmöglich. Außenaufnahmen."

„Dienstag in 14 Tagen? Punkt 12 Uhr?"

„Bedauere. Motivsuche."

„Heute in drei Wochen, am Vormittag um 9 Uhr?"

„Da haben wir immer Direktionssitzung," äußerte Santell nach eifrigem Studium seines Kalenders. „Ich sehe eben, die nächste Stunde, in der ich frei bin, ist übermorgen in vier Wochen 11 Uhr 30 vormittags."

Vidor tat einen besorgten Blick in seinen Kalender:

„Wie schade, da muß ich gerade zu einer Beerdigung."

Lustige Ecke.

Merkwürdiger Fall. Ein Igel wird ins Haus gebracht. Fritzchen hat noch keinen Igel gesehen. „Mutti, Mutti!" schreit er, „die Scheuerbürste läuft!"

Gemüt. „Mein Herr, Sie wissen, daß Ihr Hund meine Schwiegermutter gebissen hat? Ich komme deshalb zu Ihnen." — „Sie wünschen Genugtuung, mein Herr, mit vollem Recht. Ich werde den Hund sofort erschießen." — „Aber keine Spur, ich bin gekommen, um Sie zu bitten, mir den Hund zu verkaufen."

Ja, aber wie? Zwei junge Mädchen sprachen über die Männer, die sie gern heiraten würden. „Das ist sicher," sagte die eine, „auf keinen Fall heirate ich einen Mann, der schnarcht." — „Aber sicher," meinte die andere, „bloß, wie willst du das vorher feststellen?"

Mark Twain erwiderte: Mark Twain kam zu einer Dame, die in einer Ecke ihres Fauteuils kauerte und den Besucher anjammerte: „Trösten Sie mich, lieber Freund! Ich leide fürchterlich. Kann es auch etwas Schlimmeres geben, als von Zahn- und Ohrenschmerzen gleichzeitig gepeinigt zu werden?" Mark Twain antwortete tröstend: „O ja. Stellen Sie sich nur vor, gnädige Frau, Sie hätten zugleich allgemeinen Rheumatismus und Veitstanz!"

*

Als Mark Twain in einer kleinen Stadt im Wildwest einziger Redakteur der einzigen Tageszeitung war, zeichnete er sich nicht durch Arbeitseifer aus. Einmal hatte der Metteur wieder kein Material, um die vier Seiten des Blattes zu füllen, und schlug Lärm. Darauf nahm Mark Twain den Leitartikel der vorigen Nummer und schrieb als redaktionelle Vorbemerkung: „Auf vielfache, uns aus Leserkreisen zugekommene Wünsche bringen wir unseren gestrigen Leitartikel hiermit nochmals znm Abdruck."

*

„Ich beantrage ein Jahr Gefängnis für den Angeklagten." „Haben Sie etwas hinzuzufügen, Angeklagter?" — „Nein. Ich würde lieber etwas abziehen."

Englische Wirtschafts-Probleme

Die wirtschaftlichen Folgen der englisch-russischen Krise. — Rückgang der Arbeitslosigkeit. — Abschluss der Subventionspolitik.

(Londoner Wirtschaftsbrief unseres Dr. S.-Korrespondenten.)

Das Interesse der wirtschaftlich orientierten englischen Oeffentlichkeit, das sich noch bis vor kurzem auf die Kämpfe um die Trade Unions Bill konzentrierte, ist nunmehr völlig auf den englisch-russischen Konflikt gelenkt worden. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Russland hat überall das grösste Aufsehen erregt, besonders natürlich in den Kreisen der Industrie und des Handels, die trotz der bisherigen politischen Verwicklungen in einem lebhaften Warenaustausch mit Russland standen. Man darf nicht vergessen, dass trotz der politischen Schwierigkeiten England im Aussenhandel Russlands immer noch die erste Stelle eingenommen hat und dass noch in den ersten 5 Monaten des laufenden Geschäftsjahres Russland für 43,3 Millionen Rubel Waren aus England bezog. Der Kampf gegen die Einfuhr russischer Waren ist vom Standpunkt des englischen Geschäftsmannes aus zu verstehen, wenn er sich auch in wenig schöner Form äussert. So sieht man zum Beispiel jetzt an allen Benzinverkaufsstellen ein Schild: „Hier wird keine Sowjetware verkauft!! Weniger verständlich ist es dagegen, dass England auf das reiche Absatzgebiet verzichten will, dass sich namentlich für die englische Textilindustrie und für den Manchester-Baumwollhandel in der letzten Zeit als sehr wichtig und entwicklungsfähig erwiesen hat. Die englische Exportindustrie, die in letzter Zeit allerdings einen gewissen Aufschwung zu verzeichnen hat, ist doch längst noch nicht so gut beschäftigt, dass man auf ein so gutes Absatzgebiet wie Russland verzichten könnte, und deshalb begegnet die Politik der gegenwärtigen Regierung in vielen Industrie- und Handelskreisen schärfsten Widerspruch. Allerdings findet man die Anschauung bei gut orientierten englischen Wirtschaftlern stark verbreitet, dass auch die grossartige Geste des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen durchaus noch nicht das letzte Wort in der ganzen Angelegenheit gewesen sei und dass auch in Zukunft die politische Anti-Sowjet-Bewegung mit einer Politik des Geschäftemachens unter der Hand nach Russland — und das zu besseren Bedingungen als bisher — parallel laufen könne. Ob diese Auffassung richtig ist, wird die Zeit lehren. Jedenfalls kann das Vorgehen der englischen Regierung nicht zu einer Besserung der wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder dienen, und es ist vorauszusehen, dass die russischen Orders im Laufe der Zeit doch aus England abwandern und nach Deutschland und den Vereinigten Staaten gegeben werden. Im übrigen hat man die Gefahr, die der Abbruch der politischen Beziehungen in sich trägt, sehr wohl erkannt, und die Nichtdurchführung der schon Mitte Mai erwarteten Diskontermässigung ist wohl in der Hauptsache wegen der englisch-russischen Krise erfolgt.

Dass solche Tatsachen weitblickende englische Wirtschaftsführer mit Sorge erfüllen müssen, ist um so verständlicher, wenn man einen Blick auf die Arbeitsmarkt-Verhältnisse Englands wirft. Die Arbeitslosigkeit Englands hat zwar in den letzten Wochen einen dauernden Rückgang erfahren, und die Ziffer der Beschäftigungslosen stellte sich am 9. Mai nur noch auf 998 300 — das sind 23 428 Personen weniger als in der Vorwoche —, aber das ist doch immer noch für ein Land wie England eine ungeheuer grosse Belastung, zumal sich unter den Arbeitslosen 668 500 Vollerwerbslose befinden. Das Arbeitslosenproblem Englands wird überdies noch dadurch verschärft, dass viele der Arbeitslosen überhaupt in dem gegenwärtigen Produktionsprozess überzählig sind. Trotz der Erholung des Kohlenbergbaus und trotz der fast vollen Kapazität, mit der die Bergwerke arbeiten, sind gegenwärtig noch über 200 000 Bergarbeiter arbeitslos, und auch die Stahlindustrie hat trotz ihrer Rekordproduktion und ihrer glänzenden Absatztätigkeit gegenwärtig noch 25 000 Beschäftigungslose aufzuweisen. Von den übrigen Industrien ist das Geschäft in der Baumwollindustrie einigermassen befriedigend. Im Schiffsbau zeigt sich sogar eine gewisse Belebung, obwohl infolge der früheren trostlosen Lage noch längst nicht wieder normale Verhältnisse erreicht sind. Im übrigen hat sich die Diskontermässigung für die Dauer auf die Industrie doch belebend bemerkbar gemacht, und es wird von der Industrie sehr bedauert, dass keine weitere Diskontermässigung von 4½ auf 4% erfolgt, wodurch das Geschäftsleben einen neuen Anreiz erhalten würde. Die Preistendenz in England zeigt ebenso wie in den Vereinigten Staaten nach unten. Von der Wirtschaft wird dies an sich günstige Moment nicht besonders freudig aufgenommen. Man fürchtet, dass die sinkenden Preise auch eine weitere Ermässigung der Löhne erzwingen müsste, die natürlich unzweifelhaft weitere soziale Kämpfe im Gefolge haben würde. Mit gewissem Optimismus wird die Wirtschaftslage Englands von der Londoner Börse betrachtet. Selbst die Russlandkrise hat keinen tiefgreifenderen ungünstigen Einfluss ausgeübt. Dagegen hat die Besserung der Verhältnisse im fernen Osten eine Haussebewegung in chinesischen Werten herbeigeführt. So ist die 5%ige 1913er Anleihe, die seit Januar von 55 auf 41% gesunken war, wieder auf 47½% gestiegen. Auch andere chinesische Anleihen konnten ihren Kurs verbessern, da man die politische und militärische Lage jetzt viel ruhiger beurteilt.

Vor kurzem ist übrigens der abschliessende Bericht über die Trade Facilities Aktion erschienen, der von allerhöchstem Interesse, namentlich für das Ausland ist, da hier zahlenmässig festgelegt wird, in welch ausserordentlich grosszügiger Weise England seine Industrie gefördert hat. Die Höchstgarantie in Höhe von 75 Millionen £ ist bis zum 31. März, der Ablaufszeit der Subventionspolitik, fast völlig erreicht worden, da Garantieverpflichtungen im Betrage von 74,25 Millionen £ von der englischen Regierung übernommen worden sind. Von den einzelnen Industriezweigen ist der Schiffsbau am stärksten berücksichtigt worden, der mit 21,6 Milionen £ ungefähr 30% der gesamten Staatsgarantien erhielt. An zweiter Stelle stehen die Eisenbahnfirmen, die mit 12,6 Millionen £ und die Elektrogesellschaften, die mit 6,2 Millionen £ vertreten sind. Da eine Verlängerung der Staatsgarantie über den 31. März hinaus nicht beabsichtigt ist, so hat hiermit diese grosse Subventionspolitik der englischen Regierung ihr Ende erreicht. Man dürfte daher in den englischen Exportindustrien, namentlich auch im Hinblick auf die englisch-russischen Verwicklungen nicht besonders hoffnungsfreudig für die Zukunft gestimmt sein.

Die Passivität der polnischen Aussenhandelsbilanz für die ersten vier Monate des laufenden Jahres lässt sich nach den soeben veröffentlichten amtlichen Daten für April nunmehr auf 5 806 000 Goldzloty berechnen. Die Vergleichszeit des Vorjahres hatte ein Aktivsaldo von 144 781 000 G.-Zl. ergeben. Die Einfuhr vergrösserte sich gegenüber dem gleichen Zeitraum 1926 von 654 509 t i. W. v. 236 164 000 Goldzloty auf 1;541 615 t i. W. v. 496 147 000 G.-Zl., die Ausfuhr von 4 440 386 t i. W. v. 381 945 000 G.-Zl. auf 6 705 456 t i. W. v. 480 341 000 Goldzloty. Demnach hat der Import bedeutend stärker (um 110%) als der Export (um 26%) zugenommen. Damit ist aber auch eigentlich der wesentliche Grundsatz, der für die polnische Aussenhandelspolitik der letzten 2 Jahre massgebend gewesen ist, ad absurdum geführt worden. Das Leben hat auch hier wieder einmal über die Theorie den Sieg davongetragen. Es hat sich wieder einmal erwiesen, dass künstliche Einfuhrdrosselungen für längere Dauer keinen Bestand haben können und dass es praktisch unmöglich ist, nur immer soviel Waren hereinzulassen, als mindestens im gleichen Werte ausgeführt werden können. Insbesondere lässt sich die Zufuhr von Produktionsmitteln — und dazu gehören in weitestem Sinne ja auch Nahrungsmittel — nicht willkürlich abschnüren, wenn man sie nicht im Lande selbst in einer Menge erzeugen kann, die für die Erhaltung der Betriebe und der Menschen ausreichend ist. Die schon vor Monaten mit Sicherheit vorauszusehende Entwicklung des polnischen Aussenhandels, wie sie jetzt mit aller Deutlichkeit zutage tritt, ist natürlich der Warschauer Regierung um so schmerzlicher, als sie nun endlich die schon solange vergeblich erstrebte Auslandsanleihe unter Dach und Fach zu bringen hofft. Deshalb war man auch so krampfhaft bemüht gewesen, wenigstens die März-Bilanz, deren Bekanntgabe sich nicht länger hinziehen liess, noch auf ein knappes Aktivsaldo zu frisieren. Bei der April-Bilanz musste ein solches Unterfangen ganz aussichtslos erscheinen. War doch der Einfuhrüberschuss des letzten Berichtsmonats dem Werte nach 28,8 Millionen Goldzloty, verursacht im wesentlichen nicht nur durch die fortgesetzte Steigerung des Getreide-Imports, sondern auch durch eine im Zusammenhang mit der Wiederbelebung der polnischen Textilindustrie unvermeidliche starke Zunahme der Einfuhr von Textilmaterialien (von 31,5 auf 40,5 Mill. G.-Zl.). Gestiegen ist im April ferner auch der Import von Eisenerzen (um rund 15 300 auf 58 100 t), von Metallen und -Erzeugnissen (von 7,9 auf 10,9 Mill. G.-Zl.), von Maschinen und Apparaten (von 6,8 auf 9,2 Mill. G.-Zl.), von Alteisen (um ca. 25 900 auf 63 547 t). Auf der anderen Seite hat der Export von Holzmaterialien und -Produkten eine Einbusse um weit über 100 000 t und wertmässig eine Verringerung von 34 817 000 auf 30 978 000 G.-Zl. erfahren. Dieser grosse Ausfall hat durch die kleine Steigerung des Exports von Kohle (gegen März um ca. 16 000 t), von einigen Naphthaprodukten, sowie auch durch die beträchtliche Zunahme der Textilienausfuhr (von 6,9 auf 8,9 Mill. G.-Zl.) nicht wettgemacht werden können. Beachtlich ist auch der Rückgang der Zinkausfuhr von 12 214 auf 10 589 t. — Von den Veränderungen für die ganzen ersten vier Monate 1927 im Vergleich zu demselben Zeitraum des Vorjahres sind besonders zu erwähnen die Zunahme der Brotgetreide-Einfuhr (Weizen von 576 auf 82 218 t, Roggen von 1296 auf 42 570 t), von Eisen-, Blei- und Zinkerzen (um 175 000 auf fast 298 000 t), ferner von Erzeugnissen der anorganischen Chemie (um 134 000 auf über 220 000 t), von Alteisen (um 130 000 auf 162 607 t), und von Textilien (um 22 000 auf 45 114 t). Was den Export anbetrifft, so steht der Steigerung der Brotgetreide-Einfuhr natürlich eine gewaltige Verminderung der Ausfuhr von Weizen (um 34 600 auf 1433 t) und Roggen (um fast 64 000 auf 2905 t) gegenüber. Der Export von Zucker ist nur mengenmässig zurückgegangen (von 133 976 auf 105 296 t), wertmässig aber gestiegen (von 33 743 000 auf 41,5 Mill. G.-Zl.). Die Schweine-Ausfuhr sank von 269 733 auf 177 160 Stück, wertmässig aber stieg sie von 19 130 000 auf 20 092 000 G.-Zl. Der Eier-Export hat eine Steigerung von 15 471 auf 20 555 t bzw. von 20,8 Mill. auf 28 675 000 G.-Zl. erfahren. Die Gänse-Ausfuhr stieg von 6829 auf 9317 Stück, der Export von Holz und -Erzeugnissen von 1 364 622 auf 2 096 366 t, oder von 65 036 000 auf 110 324 000 G.-Zl., der von Kohle von 2 196 212 auf 3 628 503 t. Zugenommen hat ferner die Ausfuhr verschiedener Naphthaprodukte, darunter Benzin von 17 656 auf 25 820 t, von Schmierölen von 12 669 auf 18 560 t, während der Export von Leuchtpetroleum von 30 078 auf 16 593 t, der von Motoröl von 37 564 auf 27 956 t fiel.

Der österreichische Aussenhandel im 1. Vierteljahr 1927. (W. K.) Im 1. Quartal des laufenden Jahres haben sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr Oesterreichs gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres wertmässig eine Besserung erfahren. Die Einfuhr betrug 21,2 Millionen Zentner im Werte von 673,6 Millionen Schilling (1926: 20,8 und 675), die Ausfuhr 8,9 Millionen Zentner im Werte von 454,6 Millionen Schilling (1926: 7,3 und 401,4). Das Defizit hat sich daher von 273,6 auf 219 Millionen Schilling vermindert. Im einzelnen sind folgende Einfuhrziffern zu vermerken: Lebende Tiere 58,2 (1926: 54,6), Nahrungsmittel und Getränke 158,5 (166,3), Rohstoffe und halbfertige Waren 215,9 (222,7). Gold und Silber 18,1 (8,8); die Ausfuhrziffern: lebende Tiere 7,3 (1,9), Nahrungsmittel und Getränke 6,7 (6,8), Rohstoffe und halbfertige Waren 102,9 (86,4, fertige Waren 321,7 (300,6), Gold und Silber 16 (5,7). Was die wichtigsten Herkunfts- und Bestimmungsländer bei der Ein- und Ausfuhr im März betrifft, so steht Deutschland als Lieferant und Abnehmer an weitaus erster Stelle. Es wurden bezogen: aus dem Deutschen Reich Waren im Werte von 39,8 Millionen Schilling und dorthin ausgeführt für 30,4 Millionen Schilling. Für Polen lauten die beiden Ziffern auf 20 und 8,4, für Jugoslawien auf 14,4 und 13, für die Schweiz auf 9,8 und 7,8, für die Tschechoslowakei auf 46 und 19,4, für Ungarn auf 21,4 und 17,4, für Frankreich auf 5,7 und 4,8, für Belgien auf 1,6 und 0,6, für Griechenland auf 2,6 und 1,1, für Grossbritannien auf 10 und 6,3, für Bulgarien auf 2,4 und 2,1, für die Türkei auf 1,5 und für Britisch-Indien auf 3,7 und 1,8, für Niederländisch-Indien auf 2,2 und 0,9, für Britisch-Afrika auf 2 und 0,7, für Argentinien auf 2,3 und 1,1, für Brasilien auf 3,4 und 0,2, für die U. S. A. auf 13,9 und 5,1, für Australien auf 3,3 und 0,2. Allen diesen Staaten gegenüber ist der Handelsverkehr mehr oder weniger stark passiv. Ein aktives Verhältnis besteht gegenüber folgenden Staaten: Italien mit 12,2 und 16,2, Rumänien mit 10,2 und 12,9, Niederlande mit 2,52 und 2,54, Russland mit 0,2 und 4,1, Schweden mit 0,9 und 1,6, Japan mit 0,2 und 1,9 und Abessinien mit 0,0 und 2,7.

Die Produktion der polnischen Eisenhütten stellte sich im März 1927 nach den soeben im „Przeglad Gosp." veröffentlichten vorläufigen Daten wie folgt (alles in Tonnen):

Hochöfen:

	Wojewodschaft Schlesien:	Wojewodschaft Kielce:	im ganzen:
Februar	31 096	11 500	42 596
März	33 975	13 200	47 175

Stahlwerke:

	Wojewodschaft Schlesien:	Kielce:	Krakau:	im ganzen:
Februar	60 593	33 400	178	94 171
März	74 909	36 200	780	111 889
Walzwerke:				
Februar	45 692	20 000	249	65 941
März	58 019	29 300	776	88 095

Aus den obigen Vergleichszahlen ist zu ersehen, dass sich die Produktion im März in allen Produktionszweigen und Wojewodschaften gehoben hat. Im Vergleich zur Vorkriegsproduktion stellte sich die Produktion der Hochöfen auf 54,9%, die der Stahlwerke auf 80,8% und die der Walzwerke auf 88,2%. An der Ausfuhr von Walzprodukten waren die einzelnen Wojewodschaften wie folgt beteiligt:

	Schlesien:	Kielce:	im ganzen:
Februar	4 214 986 zł	298 543 zł	4 513 529 zł
März	4 013 804 zł	185 359 zł	4 199 163 zł

Die Abnahme der Ausfuhr im März ist durch die Verminderung des Exports nach Japan und Russland zu erklären. Die einzelnen Länder waren an der gesamten polnischen Eisenausfuhr wie folgt beteiligt:

	Februar:	März:
Deutschland	1582 t	1798 t
Rumänien	1299 t	1380 t
Dänemark	890 t	1162 t
Russland	2006 t	1105 t
Oesterreich	289 t	998 t
Tschechosłowakei	556 t	882 t
China	495 t	794 t
Lettland	591 t	756 t
Ungarn	474 t	544 t
Japan	2351 t	477 t
Jugoslawien	292 t	322 t
Schweden	488 t	286 t
Italien	368 t	230 t
Nordafrika	— t	215 t

Ausser den in den obigen Zahlen einbegriffenen Eisen-, Stahl- und Walzprodukten wurden im März noch 2602 t Roheisen i. W. v. 300 000 Złoty (gegen 1281 t im Februar) und 3583 t Röhren i. W. v. 1 296 000 Złoty (gegen 2757 t im Februar) exportiert.

Die Naphtha-Raffinerien im Jahre 1926. Nach den nunmehr vorliegenden definitiven amtlichen Daten waren im Jahre 1926 durchschnittlich 29 Naphtharaffinerien in Betrieb. Die Verarbeitung von Rohöl betrug insgesamt 780 769 t, war also um ca. 10% höher als im Jahre 1925 (715 125 t) und die grösste im Zeitraum 1920—1926. In der staatlichen Mineralölfabrik in Drohobycz wurden im Berichtsjahr insgesamt 140 237 t Rohöl verarbeitet, das sind 18% der Gesamtverarbeitung. Aus den verarbeiteten 780 769 t Rohöl ergaben sich 709 963 t Naphthaprodukte, so dass der Verlust beim Verarbeitungsprozess 9,1% betrug gegen 10,7% i. J. 1924 und 9,4% i. J. 1925. Im einzelnen wurden produziert: Benzin 93 240 t (gegen 96 570 t im Vorjahr), Leuchtpetroleum 233 596 (202 661) t, Gasöl 155 170 (116 611) t, Schmieröle 103 379 (128 336) t, Paraffin und Lichte 40 193 (35 281) t, Halbprodukte 53 545 (43 175) t, andere Produkte 30 840 (25 108) t, also insgesamt 709 963 t gegen 647 842 t i. J. 1925. Wie hieraus zu ersehen, ist die Produktion von Benzin und Schmierölen i. J. 1926 gefallen, dagegen die Produktion von Gasöl und Petroleum ganz bedeutend gestiegen. Die Zunahme der Produktion i. J. 1926 entfällt fast ausschliesslich auf das 3. Quartal, die Zeit des englischen Streiks. In diesem Quartal allein wurden 214 478 t Rohöl verarbeitet. Die Verarbeitung in diesem Quartal hat die Gesamt-Bruttoproduktion von Rohöl bedeutend übertroffen, und das führte auch zu einer bedeutenden Abnahme der Rohölvorräte. Einen gewissen Einfluss auf die Hebung der Produktion in den Raffinerien hatte der zunehmende Verbrauch von Naphthaprodukten im Inlande. Er stellte sich wie folgt: Benzin 17 169 t (gegen 24 826 im Vorjahr), Petroleum 135 556 (128 072) t, Gasöl 24 100 (26 101) t, Schmieröle 64 463 (47 395) t, Paraffin und Lichte 7966 (9639) t, Halbprodukte 31 255 (23 180) t, andere Produkte 12 795 (6839) t, insgesamt 293 304 t gegen 266 052 t i. J. 1925. Wie aus diesen Zahlen hervorgeht, ist der Konsum an Schmierölen um 37% gestiegen, was den guten Konjunkturen in verschiedenen Industriezweigen zu verdanken ist. Die langsame Entwicklung im Benzinkonsum zeugt von einer ebenso schwachen Entwicklung im Automobil- und Luftfahrtwesen in Polen. Die Inlandspreise stellten sich bei den staatlichen Naphthawerken loko Raffinerie ohne Konsumabgaben wie folgt: Benzin 0,730 bis 0,740 im Dezember 1926 80,20 zł für 100 kg (im Januar 1926 77 zł), Naphtha raffiniert 27,20 zł (27,20), Gasöl 24,35 (18,25) zł, Schmieröle 43 (33) zł, Paraffin 50 bis 52° 152,30 (142,40) zł. Die Exportpreise stellten sich für Benzin 0,730 bis 0,740 auf 7,10 Dollar im Dezember 1926 für 100 kg loko Raffinerie (7,10 im Januar 1926), Naphtha raffiniert 3 (2) Dollar, Gasöl 1,85 (1,70) Dollar, Paraffin 50—52° 12,50 (14,25) Dollar.

Auf dem Naphthaproduktenmarkt werden z. Zt. folgende Preise notiert: für 100 kg in zł: Benzin 0,750 bis 0,760 71, 0,720 bis 0,730 94.50, 0,700 bis 0,710 102,40, Maschinenöle 45 bis 88 zł, Zylinderöle 58 bis 90 zł. Tendenz schwach.

Ein Zusatz zum polnischen Eisenbahntarif. Am 15. Juni tritt der dritte Zusatz zu dem polnischen Warentarif in Kraft, der eine ganze Reihe von Aenderungen und Vervollständigungen enthält.

Lohnstreitigkeiten in den Wilnaer Sägewerken. In den Sägewerken sind am 31. Mai sämtliche Arbeiter in den Streik getreten. Die Streikenden verlangen eine 50prozentige Erhöhung der Löhne und den Abschluss eines Sammelabkommens, das Arbeitsbedingungen und Zahlungsbedingungen in allen Sägewerken regelt

Vor der Gründung eines polnischen Drahtkartells. Die in der letzten Zeit geführten Verhandlungen über die Gründung eines Kartells der Draht- und Eisennägelindustrie in Polen stehen vor dem Abschluss. Eine der grössten polnischen Draht- und Nägelfabriken, die sich bisher dem Gedanken eines Kartells ablehnend verhielt, hat ihren Standpunkt geändert und sich bereit erklärt, dem zu gründenden Kartell beizutreten.

Märkte.

Getreide. Warschau, 3. Juni. Notierungen der Getreide- und Warenbörse fr. Station Warschau. Kongr.-Roggen 693 gl (118) 54. Richtpreise der Preisnotierungskommission fr. Ladestation. Weizen 59 bis 60, Hafer 45, Braugerste 47—48. Tendenz ruhig. Umsatz gering.

Krakau, 3. Juni. Preise für Ware mittlerer Handelsgüte für 100 kg in Złoty ohne Gemeindelebensmittelsteuer. Argentinischer Weizen 62—63, roter und gelber Inlandsweizen 559—60, Domäneninlandsroggen 68/69 54.55, Handelsroggen 53—53.50, Western-Roggen 57—57.50, Domänenhafer 45—46, Handelshafer 43—44.

Bromberg, 3. Juni. Preise für 100 kg in Złoty. Weizen 55.75 bis 57.75, Roggen 43—51, Braugerste 43—45, Hafer 43—45, Weizenkleie 35, Roggenkleie 37, Tendenz schwach.

Kattowitz, 2. Juni. Exportweizen 59—62, Inlandsweizen 56 bis 59.25, Exportroggen 56—58.75, Inlandsroggen 52—54.50, Exporthafer 50—52,50, Inlandshafer 45—48, Exportgerste 48. Tendenz schwach.

Hamburg, 3. Juni. Notierungen für Auslandsgetreide cif Hamburg in hol. Gulden für 100 kg. Weizen Manitoba III 16.20, Rosafe 15.65, Baruso per Juni 15.20, Juli 15.25, Hardwinter I 15.40, Amber Durum 16.75, Plata 12.95, Roggen Western Rye I 13.25, II 13.20, südruss. 13.50, Mais donaubessar. 8.80, a) 8.75, b) 8.65, c) 8.60, La Plata 8.70, Hafer Unclipped Plata 11.30.

Chikago, 2. Juni. Getreidenotierungen in Cents für 1 bushel. Terminpreise Weizen per Juli 147⅛, September 145.75, Mais Juli 107¼, September 110⅜, Hafer per Juli 54⅛, September 53, Roggen per Juli 113⅞, Oktober 106⅜, Preise loko: Weizen Hardwinter Nr. II 150, Nr. III 167.

Mehl. Krakau, 3. Juni. Preise für Waren mittlerer Handelsgüte für 100 kg in Złoty ohne Gemeindelebensmittelsteuer: Krakauer Weizenmehl 45% 94—95, 50% 92—94, Griesmehl 95—96, dunkles Backmehl 76—78, Mehl von den Kongressmühlen: Weizen „0000" 84—85, Griesmehl 92—93, Krakauer Roggenmehl 60% 77—78, 65% 78—79, Grahan 74—75.

Futtermittel. Bromberg, 3. Juni. Preise für 100 kg in Złoty. Heu, lose 8—8.50, Stroh, lose 4, Roggenstroh, Bindfaden gepresst 5.60 bis 6, Häcksel 8—10.

Warschau, 3. Juni. Im Lokalhandel herrscht feste Tendenz. Für 100 kg loko Lager wurde notiert: Hafer 54, Auswahlheu 18, schlechteres Heu 14, Stroh 12—14.

Lublin, 3. Juni. Am hiesigen Futtermittelmarkt herrscht weiter schwaches Interesse im Zusammenhang mit der nahenden Heuernte. Das Angebot ist auch nur klein. Notiert wurde für 100 kg Süssheu 12—13.50, halbsüss 11, bitteres 7, Presstroh 5—6.50, in Bündeln 7—8, Tendenz fallend.

Hopfen. Bromberg, 3. Juni. Grosshandelspreise für 50 kg. Inlandshopfen 100—125 Dollar, Prima tschechoslowakischer Hopfen 110—135.

Metalle und Metallwaren. Warschau, 3. Juni. Das Handelshaus A. Geppner in Warschau notiert folgende Richtpreise für 1 kg: Bankazinn in Blocks 15, Hüttenblei 1.35, Zinkblech Grundpreis 1.66, Antimon 3.25, Hüttenaluminium 5.25, Kupferblech 4.41, Messingblech 3.70 bis 4.20, Blech. Die Polska Cynkownia in Warschau notiert für 1 kg fr. Waggon Warschau: Verzinktes Blech 1. Sorte 20 Bogen 1.10 zł 22 Bogen in Bündeln 115.

Neubeuthen, 3. Juni. Die Rohgussfriedenshütte Nr. I, Vertretung Josef Wdowinski in Warschau notiert für 1 t Eisen 210 zł loko Neubeuthen.

Berlin, 3. Juni. Preise in Reichsmark für 100 kg. Elektrolytkupfer Lieferung sofort cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 124, Remalted Plattenzink übl. Handelsgüte 54—54.50, Original-Hüttenaluminium 98—99% 210—214, Reinnickel 98—99% 340—350, Antimon Regulus 105—110, Silber ca. 0.900 in Barren 78.50—79.50, Gold im Freihandel 2.80—2.82, Platin im Freihandel 8.50—9.50 Reichsmark für 1 Gramm.

Berlin, 1. Juni. Grundpreise für Halbmetallfabrikate für 1 kg Aluminiumblech, Drähte und Stäbe 2.55, Röhren 4, Kupferblech 1.70, Drähte und Stäbe 1.58, Röhren 1.82, Messingblech Bänder und Drähte 1.48, Stäbe 1.30, Röhren 1.80, Neusilber Drähte und Stäbe 3.10, Altmetallnotierungen für 100 kg. Der Einkaufspreis bei kleinen Partien ist 3 Mark billiger. Elektrolytkupfer 106—108, Rotguss 90—92, Messingguss 80—82, Zinkabfälle 42—44, altes Weichblei 42—44, Aluminiumblechabfälle 167—170. Die Verkaufspreise für die Industrie sind 10 bis 12 Prozent höher. Die Verkaufspreise für die Industrie sind 10 bis 12 Prozent höher.

Baumwolle. Bremen, 3. Juni. Amtliche Notierungen in Cents für 1 lb. 1. Ziffer Verkauf, 2. Kauf, in Klammern Geschäft. Amerik. Baumwolle loko 18.37, per Juli 17.92 — 17.83 (17.84—17.83), September 18.08 — 17.92, Oktober 18.19 — 18.16 (18.19), Dezember 18.42 — 18.30 (18.42), Januar 18.44 — 18.40, März 18.60 — 18.58 (18.58), Mai 18.74 — 18.68. Tendenz fest.

Fische. Warschau, 3. Juni. Die Konjunktur im Fischhandel hat in der letzten Zeit grundsätzliche Aenderungen erfahren. Die in der letzten Zeit herrschende hohe Temperatur hat die Verfrachtung von Ware für weitere Strecken sehr erschwert. Besonders schwer ist der Transport von lebenden Fischen, die unterwegs wegen der hohen Temperatur krepieren. Tote Fische verderben, was ein Aufbewahren unmöglich macht. Die Zufuhr von Inlandsware betrug in der letzten Woche ungefähr 3 Waggons, aus Ungarn 2 Waggons und aus Russland ungefähr 1 Waggon. Aus oben geschilderten Gründen haben die Preise in der letzten Zeit angezogen, obwohl der Bedarf vollkommen gedeckt worden ist. Gezahlt wurde für 1 kg fr. Warschau. Lebende Karpfen 5.25—5.45, Eiszander (russische) 3 zł.

Vieh und Fleisch. Warschau, 3. Juni. Am hiesigen Rindermarkt konnte sich die Tendenz im grossen und ganzen behaupten. Gut gehandelt wird Provinzware, die sich im Vergleich zu anderen Sorten bis 20 gr billiger stellt. Notiert wurde: Rinder vollfl. höchsten Schlachtwertes 1.70—1.80, für 1 kg vollfl. gemästete 1.50—1.70, ältere magere 1.30—1.50, Bullen vollfl. höchsten Schlachtwertes 1.45—1.60, mässig genährte jüngere und gut genährte ältere 1.30—1.45, vollfl. Kühe 1.55 bis 1.70, mässig genährte Färsen 1.30—1.40, Mastkälber 1.50—1.80. Am heutigen Schweinemarkt wurden 1200 Stück aufgetrieben. Gehandelt wurde bei unveränderter Tendenz und Preisen zu 2.30—2.50 für gewöhnliche Ware und zu 2.50—2.65 für Schauware (über 130 kg). Das Interesse ist im allgemeinen sehr gut und soll auf die durch die Hitze entstandenen Schwierigkeiten zurückzuführen sein.

Myslowitz, 3. Juni. Auf dem Zentralviehhof von Myslowitz wurden vom 31. 5. bis 6. 6. aufgetrieben: 513 Kühe, 64 Färsen, 65 Bullen, 29 Ochsen, 101 Kälber und 1864 Schweine. Für 1 kg Lebendgewicht wurde gezahlt: Rinder I. 1.60—1.80, II. 1.45—1.50, III. 1.30 bis 1.45, Schweine I. 2.65—2.85, II. 2.45—2.65, III. 2.30—2.45, Kälber 1.60 bis 1.80. Das Angebot ist schwach, die Nachfrage mässig bei schwankender Tendenz und anziehenden Preisen. Gestern nacht ist aus Posen nach Kattowitz ein Güterzug mit 1000 Schweinen und 100 Rindern eingetroffen, die die Kattowitzer Fleischgrosshändler für sich bestellt hatten. Schon in Tarnowskie Gore konnte man feststellen, dass wegen der grossen Hitze einige draufgingen und in Kattowitz mussten noch 62 Stück geschlachtet werden. Der Schaden beträgt über 150 000 zł. In Kattowitz erzählt man, dass ein solcher Fall nur einmal vor einigen zehn Jahren vorgekommen ist, als man Schweine von Berlin nach Kattowitz transportierte.

Der Złoty am 3. Juni 1927. London 43.50, Zürich 58.10, Neuyort 11.40, Riga 64, Mailand 205, Prag 376.75, Wien 79.10, Bukarest 18.57, Tschernowitz 18.44.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Vom Film.

So vergeht der Ruhm.

Erst wenige Monate sind vergangen, seit der Abgott der Amerikaner, Rodolfo Valentino, aus dem Kreise der Lebenden schwand, und schon kann man ihn drüben als einen Halbvergessenen bezeichnen . . .

In Hollywood wurden die Möbel seines luxuriösen Hauses versteigert, die Bilder, Kunstgegenstände, alles, was er mit gutem Geschmack und seinem Gelde um sich gesammelt hatte. Die Versteigerung fand bloß ein schwaches Interesse des Publikums, und die Zeitungen berichteten in lakonischer Kürze darüber. Nur Anhänger der „stummen Kunst" erwarben für weniges Geld zuweilen Dinge von großem Wert. Man hat auch das Porträt verkauft, welches der berühmte spanische Meister Beltram-Masses für Valentino gemalt hatte und wofür er 6000 Dollar erhalten haben soll. Es war jenes Bild, welches sich nach dem Tode Valentinos Pola Negri erbeten hatte, als sie in großer Trauertoilette von Los Angeles nach Neuyork kam; schluchzend hatte sie damals gebeten, daß es für sie als Erinnerung an den vergötterten Valentino reserviert werden solle. Aber bei der Versteigerung war sie nicht anwesend, und das Porträt wurde von anderen erworben . . .

Eine Pinakothek des Films.

In den letzten Wochen sind vor den Augen des Publikums einige Films mit Valentino vorbeigezogen; jetzt werden sie in Archiven aufgehoben, in der Erwartung, daß man sie in der großen Pinakothek der Kinematographie, die in Washington erbaut werden soll, neben anderen bedeutenden Films aufbewahren wird. Diese modernste der Pinakotheken will die Filmindustrie dem Staat zum Geschenk machen; sie spendet allein zum Bau zwei Millionen Dollar. Dort soll alles Material gesammelt werden, das wert ist, auf die Nachwelt zu kommen: Motive von historischem oder besonderem Interesse, Filme mit künstlerischen Qualitäten. Man hat bereits 20 000 aufgenommen, welche ohne Zweifel für die zukünftigen Historiker ein dokumentarisches Material von größtem Interesse bieten werden.

„Ich bin Rodolfo Valentino!"

Während in Amerika die Erinnerung an Valentino im Verblassen ist, lebt sie bei seinen Landsleute in Italien fort.

Kürzlich plauderten einige Herren im Restaurant von Civitavecchia über ihn und ergingen sich in Lob über seine Künstlernatur. Da sprang plötzlich ein am Nebentisch sitzender vierundzwanzigjähriger Handlungsreisender auf und sagte, er sei Valentino — möglich wäre dieser noch am Leben. Darauf warf er sich auf die Gäste, schlug wütend auf sie ein und ergriff hierauf die Flucht. Ein Capo-squadro der faszistischen Miliz holte ihn ein und überwältigte den sich rasend Wehrenden. Er wurde ins Hospital, in die Abteilung „unruhiger" Geisteskranker, gebracht. So kam es, daß der posthume Zauber, der von Valentino ausgeht, einen seiner Landpatrioten ganz um den Verstand brachte. Spectator.

Aus dem Gerichtssaal.

* Posen, 1. Juni. Die Chauffeure Stanislaw Michalski, Edward Fleischmann und eine Janina Glowa hatten einen Knaben Stefan M. überredet, seinem Vater 8000 zl zu stehlen, die man im Dreiblatt verpraßte. Das Gericht verurteilte Michalski zu und Fleischmann zu 24 Monaten Gefängnis, Stellung unter Polizeiaufsicht bei sofortiger Verhaftung. Die Glowa wurde freigesprochen. — Die neunmal vorbestraften Diebe Ludwik Kaźmierczak und Zygmunt Wróbel hatten im Juli v. J. beim Kaufmann Walkiewicz in der Breslauerstraße einen Diebstahl ausgeführt. Das Gericht verurteilte beide zu je 1 Jahr Zuchthaus und zur Stellung unter Polizeiaufsicht.

* Posen, 3. Juni. Die 8. Strafkammer verurteilte den Stadtverordneten und Redakteur des sozialistischen „Kurjer Wowszechny" in Lissa, Ludwik Sniady, wegen Beleidigung des Propstes in Duchowna zu einem Monat Gefängnis.

* Posen, 5. Juni. Wegen Körperverletzung mit Todesfolge verurteilte die Strafkammer Michal Banaszak zu 9 Monaten Gefängnis. Sein Opfer hieß Marcin Stoiński.

* Bromberg, 1. Juni. Der Milchkutscher Ignatz Szczepański von hier hatte sich gestern wegen grober Milchpantscherei zu verantworten. Der Angeklagte ist beschuldigt, im vergangenen Jahre bei seinen Ausfahrten der Milch erhebliche Mengen Wasser hinzugefügt zu haben. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte zwei Monate Gefängnis; das Gericht verurteilte den S. zu sechs Wochen Gefängnis. — Butter, die 58 Prozent Wasser enthielt, auf den hiesigen Wochenmärkten feilgeboten hatte die Landwirtsfrau Martha Kopla aus Przyłęki, Kreis Bromberg. Verschiedene Zeugen bekundeten, daß von einem Pfund Butter nicht einmal ein viertel Pfund übrig geblieben sei. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte eine Strafe von zwei Wochen Gefängnis; das Gericht verurteilte die Angeklagte zu drei Wochen Gefängnis oder 90 zl Geldstrafe, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens.

* Bromberg, 31. Mai. Ein Meineidsprozeß gelangte gestern vor der ersten Strafkammer zur Verhandlung. Angeklagt war der Schuhmachermeister Jan Myszkowski von hier. Er führte 1925 bei der Zivilkammer für Handelssachen des hiesigen Bezirksgerichts einen Prozeß gegen einen Ligaszewski. Letzterer hatte von dem Angeklagten 1550 zl geliehen; für diese „Gefälligkeit" mußte L. einen Wechsel von 2000 zl unterschreiben. Der Wechsel war drei Monate nach Ausstellung fällig, und als L. den Wechsel nicht einlösen konnte, wurde er von dem Angeklagten verklagt. Während der Zeit zahlte L. an den M. sechs Monate hindurch je 300 zl Zinsen. Dieses wird in der gestrigen Verhandlung von mehreren Zeugen bestätigt, während der Angeklagte in einem Termin vor der Zivilkammer eidlich in Abrede stellte, von L. Zinsen genommen zu haben. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem verliert er die Fähigkeit, jemals vor Gericht als Zeuge zu fungieren. Er wurde sofort in Haft genommen.

* Schrimm, 2. Juni. Die detachierte Strafkammer verurteilte die Arbeiter Czeslaw Pawlak und Franciszek Kokorniak aus Schrimm zu je 7 Jahren Zuchthaus, weil sie den Schmied Marcin Adamski aus Brudzewo überfallen, mißhandelt und ihm 70 zl geraubt hatten. Die beiden hatten auch Anteil an einem Einbruchdiebstahl, den die Brüder Edmund und Sylvester Kamiński ausgeführt hatten. Die beiden Kamiński verurteilte das Gericht zu je 5½ Jahren Zuchthaus.

* Tarnopol, 31. Mai. Seinerzeit war der 33jährige M. Buli unter der Beschuldigung, kommunistische Literatur unter der Bauernschaft verbreitet und für die Losreißung eines polnischen Gebietsteiles agitiert zu haben, vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt worden. Sein Verteidiger legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Vor dem Schwurgericht, das am 14. Mai d. Js. in dieser Angelegenheit tagte, gab Buli an, daß er die bei ihm während einer Haussuchung beschlagnahmten kommunistischen Schriften am 1. Mai v. Js. auf der Straße von einem ihm unbekannten Juden erhalten habe. Das Urteil lautete diesmal auf Freispruch, da nur vier Geschworene die Schuldfrage bejahten, während acht sie mit Nein beantworteten.

Sport und Spiel.

Ligaspiele zu Pfingsten sind: Hasmonea — F. C. Katowice in Lemberg (die Kattowitzer werden den Gegner nicht unterschätzen dürfen), Warszawianka — Czarni in Warschau (die Lemberger werden eine harte Nuß zu knacken haben); 2. Feiertag: Legja — Czarni in Warschau (ein Sieg von Legja ist fast ganz sicher).

Sportwoche Wartas.

Den Höhepunkt der von Warta veranstalteten Sportwoche bilden die beiden Pfingstfeiertage. Wie ja schon aus dem von uns vor einigen Tagen veröffentlichten Programm zu ersehen ist, bemüht sich Warta auf vielen Gebieten des Sportes, an diesen Tagen Gutes zu bieten. Am meisten fesseln wohl die leichtathletischen Wettkämpfe und die beiden Fußballspiele der ersten Wartamannschaft gegen L. K. S. Lodz. An den leichtathletischen Veranstaltungen, die im Militärstadion an der ul. Grunwaldzka stattfinden, werden viele bekannte Sportsleute aus ganz Polen teilnehmen. Es sind bald an 100 Wettkämpfer und über 40 Wettkämpferinnen gemeldet. Auf dem Programm stehen 100, 200, 400, 800, 1000, 1500 und 5000-Meterläufe, 110 und 400 Meter über Hürden, Diskus-, Speer- und Hammerwerfen, Kugelstoßen, Weit-, Hoch- und Stabhochsprünge. Die Wettkämpfe beginnen Sonntag, am Sonntag (1. Pfingstfeiertag), um 2 Uhr nachmittags und am 2. Pfingstfeiertag um 9 Uhr vormittags. Die Fußballspiele zwischen Warta und L. K. S. beginnen Sonntag und Montag jedesmal nachmittags um ¾5 Uhr, auf dem Wartaplatz in Wilda. Außer noch anderen, mehr oder minder interessanten Veranstaltungen, findet ein Tennisturnier zwischen Warta und A. Z. S. am ersten und zweiten Feiertag seine Austragung. Beginn jedesmal um ½10 Uhr vormittags. Die Tennisplätze befinden sich auf dem Wartaplatz in Wilda.

Fußball. Am morgigen Sonntag spielen um 11 Uhr vormittags auf dem Spartaplatz Posnania I und Sparta I. — Der ägyptische Fußballmeister „Arsenal" schneidet auf seiner Europatour nicht viel besser ab als „Penarol" aus Uruguay. Nach dem ersten Siege in Athen reiht sich nun Niederlage an Niederlage. Gegen den jugoslawischen Meister „Gradjanski" trugen sie zwei Spiele aus, welche sie 11 : 0 und 5 : 0 verloren. In Wien, wo sie letztens gegen „Rapid" antraten, ging es ihnen auch nicht besser. 9 : 2 mußten sie geschlagen den Platz verlassen.

Aus dem Boxring. Domgörgen, der deutsche Mittelgewichtsmeister, soll jetzt in Kürze seinen Titel verteidigen. Für denselben haben sich 12 Bewerber gemeldet, unter denen Herse und Seyfried wohl die besten Aussichten haben, zum Final gegen Domgörgen zu gelangen. Am Freitag, 17. Juni, treffen sämtliche zwölf Bewerber in Berlin aufeinander. Die sechs Sieger treten dann zur Mittelrunde an, während die verlierenden Teilnehmer automatisch von jedem weiteren Wettbewerb ausscheiden. Domgörgen ist augenblicklich in Schweden, wo er einen schönen Sieg errungen hat. Er zwang den harten Schweden Tancred in der siebenten Runde zur Aufgabe.

Franz Diener—Hans Breitenstätter. Am Sonntag nach Pfingsten, dem 12. d. Mts., erlebt der deutsche Boxsport wieder eine große Sensation in dem Treffen der beiden populärsten Schwergewichtler Deutschlands, Franz Diener, und dem „blonden Hans". Für Diener soll dieser Kampf eine Vorprobe zu dem Treffen mit Rudi Wagner, dessen Meisterwürde er holen will, sein. Breitenstätter trainiert eifrig, aber es wird ihm wohl nicht viel mehr nutzen, als gegen Rudi Wagner. Der Kampfort ist Hamburg. Als zweiter großer Kampf war das Treffen zwischen dem begabten Bayern Heymann und Phil Scott gedacht. Phil Scot hat aber abgesagt, da er in Kürze eine Amerikareise antreten will.

Verschiedenes. Neuer Schwimmrekord. Arne Borg hat in Stockholm seinen eigenen Weltrekord in der 400-Yardstrecke um 2,4 Sekunden verbessert. Er bewältigte die 400 Yard in 4 Minuten 24,6 Sekunden. — I. F. C. Nürnberg—Herta B. S. Z. Für den Endkampf um die deutsche Fußballmeisterwürde für 1927 wurde nun endgültig Berlin bestimmt. Am Sonntag nach Pfingsten treten die beiden Rivalen im Deutschen Stadion an. Herta kann wieder, wie am letzten Sonntag, eine Ueberraschung bringen — Krupkat, ein bekannter deutscher Radrennfahrer, ist während einer Veranstaltung in Leipzig gestürzt und an den Verletzungen bald darauf gestorben. — Weitere Davis-Cup-Spiele. Der Davis-Pokalkampf Dänemark—Indien findet vom 9.—11. d. Mts. statt. — Deutschland—Südafrika vom 10.—12. d. Mts. in Berlin, Tschechoslowakei—Belgien vom 10.—12. in Prag.

Das letzte Rennen in Lawica findet am Pfingstmontag statt. Die Zahl der Nennungen ist recht groß, so daß ein interessanter Abschluß der Saison bevorsteht.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

O. J. 2. Ihre Befürchtung wegen einer etwaigen Liquidation Ihres Besitztums ist unbegründet.

Spenden für die Altershilfe.

Joseph von Wendorff, Tulce	50.00 Złoty
Vortrag aus Nr. 121	211.50 „
Zusammen . .	261.50 Złoty

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 5. Juni.

Posen (270 Meter). 10.15—12: Uebertragung des Gottesdienstes aus dem Posener Dom, zelebriert vom Bischof Radoński. Predigt Geistlicher Adamski. Chorgesänge unter Leitung von Dr. Gieburowski. 12.05: Dr. Gruszkowski: Die Blattlaus und ihre Vertilgung. 12.35—13: Wie verbessern wir unsere Milchprodukte. 17.30—18.40: Uebertragung aus Warschau. 18.40—19: Beiprogramm von Cz. Kaden vom Teatr Nowy. 19—19.40: Kinderstunde. 19.45—20.10: Prof. Grabowski: Die literarische Kritik und ihre Bedeutung für die Literatur. 20.15—22.15: Chorkonzert des Kolo Spiewackie Polski. 22.15: Sportberichte. 22.30—24: Tanzmusik.

Warschau (1111 Meter). 12: Wetter, Presse. 13.45: Prof. E. Jankowski: Grünfutter. 14.10: E. Baird: Kälber- und Fohlenzucht. 14.35: Landwirtschaftliche Ratschläge. 17: Presse. 17.05: Für die Kinder. 17.35: Nachmittagskonzert. 18.40—19: Verschiedenes. 19.15—19.40: Die Kirche in Polen zur Zeit der Jagiellonen. 20.30: Populäres Abendkonzert. 22.30—23.30: Tanzmusik aus dem Restaurant Rydz.

Berlin (483,9 und 566 Meter). 6.30—8: Frühkonzert des Blasorchesters Adolf Becker. 9: Morgenfeier. 11.30—12.50: Dominator-Orchester. 15.30: Gertrud Rube liest Märchen. 17—18.30: Kapelle Gebrüder Steiner. 20: „Hanneles Himmelfahrt", Oper in zwei Akten von Paul Gräner.

Breslau (315,8 Meter). 8.30—9.30: Morgenkonzert des Mandolinen- und Gitarrevereins „Heimatklänge". 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Mittagskonzert der Funkkapelle. 14: Pfingstglocken vom Breslauer Dom. 15.15: Funkkasperles Kindernachmittag. 16 bis 17.15: Deutsche Volkslieder und Volkstänze. 20.20: Uebertragung aus Berlin.

Königswusterhausen (1250 Meter). Alle Uebertragungen aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 7.30—9: Uebertragung des Pfingstkonzertes an dem Remdscheider Talsperre. 9—10: Katholische Morgenefier. 11—11.15: Eine Viertelstunde über Goethe. 13—14: Großes Pfingstkonzert. 17.30—18.30: Konzert des Meidericher Solcquartetts. 19.20—19.45: Deutsche Humoristen der Neuzeit. 20: „Der Troubadour". Anschließend bis 24: Tanzmusik.

Wien (517,2 und 577 Meter). 10.30: Orgelvortrag. 11: Konzert des Wiener Sinfonieorchesters. 15.302 „Die beiden Schützen," komische Oper in Lortzing. 18.30: Kammermusik des Alberdingk-Quartetts. 20: „Bruder Martin," Volksstück mit Gesang in vier Akten.

Rundfunkprogramm für Montag, den 6. Juni.

Posen (270 Meter). 17.15—18.45: Orgelkonzert von Prof. Nowowiejski. 19—19.25: Dr. Z. Wojciechowski: Die Bezirksverwaltung Polens im Mittelalter. 19.30—19.40: Dr. Alkiewicz: Ziel und Aufgaben des Roten Kreuzes. 19.45—20.10: Geistlicher Ludwiczak: Die Perser- und Griechenkriege. 20.10—20.30: Michal Melin: Interessantes aus aller Welt. 20.30—22.15: Konzertübertragung aus Warschau. 22.20: Sportbericht.

Warschau (1111 Meter). 14.10: S. Mikłaszewski: Die Ausrottung des Unkrautes. 14.35: Versicherung des Getreides gegen Feuerschaden. 17—17.25: Pädagogischer Vortrag. 17.30—17.55: Französisch. 18.10: Tanzmusik aus dem Café Gastronomja. 20.30: Kammermusik. 22.30—23: Tanzmusik aus dem Restaurant Rydz.

Berlin (483,9 und 566 Meter). 6.30—8: Frühkonzert des Wolffschen Konzertorchesters. 9: Morgenfeier. 11.30—12.50: Zur Unterhaltung. 14.30: Wirtschaftliche und politische Ursachen zur Ausgabe neuer Briefmarken. 15: Die Normung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte. 16.45: Unionrennen in Hoppegarten. Uebertragung von der Rennbahn Berlin-Hoppegarten. 17.30 bis 18.30: Kapelle Gerhard Hoffmann. 20.30: Schwänke, Lieder und Tänze aus alter Zeit. 22.30: Tanzmusik.

Breslau (315,8 Meter). 11: Katholische Morgenfeier. 12: Schallplattenmusik. 14.30: Anregungen für Schachspieler. 15.15: Märchenstunde. 16—18: Heiteres Konzert der Funkkapelle. 20.15: Lommel-Abend.

Königswusterhausen (1250 Meter). 6.30—24: Alle Uebertragungen aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 9—10: Evangelische Morgenfeier. 12.10—12.55: Rezitationsstunde Ilse Fischer-Ramin. 13—14: Konzert der Kapelle der Schutzpolizei Barmen. 17.30—18.30: Teemusik der Kapelle Fritz Hoffmann. 19.05: Sport. 19.30 bis 22.45: „Gräfin Maruza," Operette in 3 Akten. Anschließend bis 24: Konzert aus dem Café Corso.

Wien (517,2 und 577 Meter). 10: Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11: Konzert des Andre Hummer-Orchesters. 15.30: Nachmittagskonzert. 18: „Tristan und Isolde", Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Uebertragung aus der Wiener Staatsoper.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonnabend, 4. Juni: „Der Zauberer vom Nil".

Sonntag, 5. Juni, 3 Uhr nachm.: „Halka". (Ermäßigte Preise.) 8 Uhr abends: „Das Glöckchen des Eremiten".

Montag, 6. Juni, 3 Uhr nachm.: „Die Lerche". (Ermäßigte Preise.) 8 Uhr abends: „Janteks Rache".

Dienstag, den 7. Juni: „Der Zauberer vom Nil".

Mittwoch, den 8. Juni: „Der Troubadour".

Donnerstag, den 9. Juni: „Don Juan".

Freitag, den 10. Juni: „Fidelio." (Ermäßigte Preise.)

Sonnabend, den 11. Juni: „Das Glöckchen des Eremiten".

Sonntag, den 12. Juni: „Der Zauberer vom Nil".

Montag, den 13. Juni: „Carmen".

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.



Luftkurort Strauchmühle bei Oliva im Freistaat Danzig

10 Minuten Fußweg von Oliva. — Ca. 25 Min. zur See. Idyll. i. Walde geleg., besond. für Erholungsbedürft.

Gut einger. Balkonzimmer mit u. ohne Pension.

Beste Verpflegung. Warmbäder im Hause. Mäßige Preise.

Verlangen Sie Prospekt! **Bes. A. Leitzke Ww.**, Tel. Oliva 1.

Automobile

10/45 Austro-Daimler, fast neu, 6 sitz., geschl.,
6/25 O. M., 4 sitz., offen,
4/12 Renault, 4 sitz., offen,
4/12 Mathis, 4 sitz., offen,
6/21 Fiat, 4 sitz., offen,
6/21 Fiat, 6 sitz., geschlossen,
9/31 Fiat, 6 sitz., offen,
14/40 Fiat, 6 sitz., „
14/38 Opel, 6 sitz., „
12/34 Steyr, 6 sitz., „
9/31 Fiat-Lieferwagen,

in gebrauchten, jedoch einwandfreien Zustande bieten als günstige Gelegenheitskäufe an

Brzeskiauto T. A.
Poznań, ul. Dąbrowskiego 29
Chauffeurschule - Garagen, plac Drwęskiego 8.
Telephon 63-23, 63-65, 34-17.
Zahlungserleichterungen nach Vereinbarung!

Pelze!

Die günstigste Zeit zum Einkauf sowie Modernisierung und Ausbesserung von Pelzen.
Grosse Auswahl in
Persianer und Seal - Pelzen
Pelzfutter und Fischotter.
Nehme jetzt schon Bestellungen für Pelze nach Maß entgegen.
Pelz-Magazin **J. Jagsz, Poznań,** Aleje Marcinkowskiego 21 und 3a.

Trockene **Felgen und Speichen**
alle Stärken u. Längen in Waggonladungen und kleineren Posten,
ferner kieferne **Kloben und Rollen,**
trocken, hat günstig abzugeben.
A. Löwissohn, Poznań, Przemysłowa 24/5. Tel. 5080.

Telefon 6652 Telefon 6652
Automobil-Verleihung
— auch für Fernfahrten —
A. KAMYSZEK, ul. Bukowska 46.
Telefon 6652 Telefon 6652

Arbeitsmarkt

Von einer **Papierfabrik** wird zum bald. od. spät. Antritt für dauernde Stellung ein erfahr., an selbständ. Arb. gewöhnt.

Vorschlosser,

(evtl. Montage- od. Rohrschlosser) gesucht.
Für Verheiratete Wohnuug bei der Fabrik, Ledige erhalten Verpflegung im Fabrikskasino. Angebote mit Nennung der Gehaltsansprüche und ausführlicher Beschreibung der bisherigen Tätigkeit erbeten an die Annoncen-Expedition **Kosmos**, Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6 unter **P. L. 1138.**

Gesucht wird zu baldigem Antritt ein zuverlässiger, verh.

Dominialschlosser

der mit der Reparatur sämtlicher landw. Maschinen vertraut ist. Meldungen schriftlich mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an **Dom. Żołędnice, pow. Rawicz.**

Molkereilehrling
Sohn achtbarer Eltern, stellt ein
Mleczarnia Dobrzyca, pow. Krotoszyn.

Suche zu sofort oder 1. 9.
Hauslehrerin
für meine 3 Töchter, 14, 12 und 11 Jahre alt (Ober- und Untertertia) **Frau von Bake, Cmachowo,** pow. **Wróblewo via Wronki.**

Landwirtstochter, 20 J. alt, m. Nähkenntn., sucht zwecks Erlern. des Haushalts Stellung in einem Stadthaushalt. Poznań bevorz. Familienanschl. erwünscht. Ang. an Annonc.-Exp. „Kosmos", Sp. z o. o., Zwierzyniecka 6 unter **1151.**

Bekanntmachung!

Hierdurch beehre ich mich allen P. T. Interessenten bekannt zu geben, daß ich
in Poznań, św. Marcin 67, I
eine Auskunftei unter der Firma
„PROVIDENTIA" Internationale Handelsauskunftei
Inhaber Bronisław Abramowicz
begründet habe und schnelle sowie gewissenhafte Handels- und Industrieauskünfte zu konkurrenzlosen Gebührensätzen erledigen werde. Um geneigte Unterstützung meines Unternehmens bitte ich ergebenst und empfehle mich dem geschätzten Wohlwollen aller P. T. Interessenten.

Hochachtungsvoll
Bronisław Abramowicz,
św. Marcin 67, I. Tel. 1362.

Nur Fahrzeuge von Weltruf

befriedigen ihre Besitzer. — Besichtigen Sie unsere Qualitätsmarken

Fiat Minerva Chrysler



Opel Chenard & Walcker

„Brzeskiauto" T.A. Poznań

Aeltestes und grösstes Spezialunternehmen der Automobilbranche Polens.

Hauptexpedition, Reparaturwerkstätte, Karosseriefabrik } ul. Dąbrowskiego 29, Tel. 63-65, 63-23, 34-17.
Chauffeurschule, Großgaragen } Pl. Drwęskiego 8, Tel. 40-57.
Ausstellungssalon ul. Gwarna 12, Tel. 34-17.

Stets günstige Gelegenheitskäufe am Lager! Zahlungserleichterungen nach Vereinbarung!

Nebenverdienst.
Danziger Auskunftsbüro sucht **Gewährsleute** a. all. Plätzen, Fachleute bevorzugt. Off. u. **W. M. 868** Ann.-Exp. **W. Meklenburg,** Danzig, Jopengasse 5.

Molkerei-Lehrling
evangel., sucht
Molkerei-Genossenschaft Lednogóra
poczta Dziekanowice.

Frl., 37 Jahre, in allen Zweigen eines gr. Landhaush., sowie ff. Küche erfahr., sehr g. schneidernd Kenntnisse in Buchführung, beid. Landesspr. in Wort und Schrift mächtig, **sucht** z. 1. 7. oder später **passenden Wirkungskreis.** Gefällige Offerten an **„Par", Poznań,** Aleje Marcinkowskiego 11 unter **Nr. 54,452.**

Wir suchen per sofort od. später
Wirtschafterin,
die perfekt im Kochen, Backen u. Einwecken ist, ebenso **Köchin.**
Angeb., Zeugnisse, Gehaltsansprüche an Ann.-Exp. Kosmos, Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6 unter **L. D. 1152.**

Mädchen für alles, auch **kochen,** gesucht. Ang. an Ann.-Exp. Kosm. Sp. z o.o., Pozn., Zwierzyn. 6 u. **1153.**



Schneiderin
empf. sich aufs Land für elegante Damengarderobe und Wäsche, auch Hohlsäume. Off. an die Ann.-Exp. Kosmos", Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6 unter **1150.**

Gymnasiallehrer,
Deutscher, evgl., mit langjähriger Praxis, **sucht Hauslehrerstelle** auf einem Gute oder in herrsch. Hause für die Sommerferien. Gefl. Offerten an Ann.-Exped. Kosmos, Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1117.**

Wir suchen Stellung
für landwirtschaftliche Arbeiter (auch Deput.) Wirtschafter, Rechn.-Führer, Zimmermann, Gärtner, Gärtnergehilfen, Diener sowie für Stützen, Stubenmädchen, Kinderfräul., Haustöcht., Verkäuferinnen.
Hilfsverein deutscher Frauen, Poznań,
Wały Leszczyńskiego 2. Tel. 2157.

Ausländer
sucht 4 Zimmer-Wohnung
in besserem Viertel (Zentrum, Jeżyce oder Łazarz) bei Vorauszahlung der Jahresmiete. Offerten an **„Par"** — Aleje Marcinkowskiego 11 unter **Nr. 21,5.** —

3-4 Zimmerwohnung
in modernem Hause
von sofort gesucht. Zahle evtl. 2—3 Jahresmieten im voraus. Offerten an die Annoncen-Expedition „Kosmos", Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6 unter **1149.**

Büro-Räume
2 bis 3 Zimmer im Zentrum der Stadt, elektr. Licht, Telephon, teilweise eingerichtet vom 1. 7. 27 ab **zu vermieten.** Offerten an Ann.-Exped. **Kosmos** Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1125.**

2 Räume,
12×6 und 5×6, neugebaut, zu Werkstätten, Garage, bzw. Lagerraum, **zu vermieten.**
Kiß, Przemysłowa 27.

Kaufe gebr. **Fahrräder u. Nähmaschinen.**
„Torero", Fahrradhandl.,
Poznań-Jeżyce,
ulica Kraszewskiego 8.

Verkaufe meine Fleischerei
mit elektr. Betrieb in
Gniezno, Poznańska 24.

Ankäufe u. Verkäufe

Gold, Silber, Platin, Brillanten
kaufe ständig zu höchsten Tagespreisen.
A. PRANTE
Goldschmied u. Juwelier
Wrocławska 19 Hof part. r.
Bestellungen und Reparaturen führe ich schnell und billig aus.

Gras- u. Getreidemähmaschinen,
deutsches Fabrikat habe **billig abzugeben.**
G. Scherfke,
Maschinenfabrik
Poznań, ul. Dąbrowskiego 93,



Der beste Entrahmer!

Große Auswahl in Möbeln
aller Art
: solide Preise :
auch Teilzahlung.
J. Plucinski,
Poznań,
Tel. 2624. ul. Wodna 7.

Pneumatiks
erstklassiges Fabrikat
PIRELLI CORD
bietet zu konkurrenzlosen Preisen an
Motor-Poznań,
ul. Dąbrowskiego 7.
Telephon 62-27.

Rasiermesser
Haarschneidemaschinen
Spiegel
Bürsten
Kämme
Parfümerien
billigst.
St. Wenzlik,
Poznań,
19 Aleje Marcinkowskiego 19.

Gänzlicher Ausverkauf
von **Herren-** und **Damenmäntel zu Spottpreisen.** Poznań,
B. Hankiewicz,
Wielkie Garbary 40. II. Etage.

Achtung, Radioamateure!
Akkumulatoren und Anoden-Akkumulatoren in größter Auswahl empfiehlt zu wesentlich herabgesetzten Preisen. **Witold Stajewski, Poznań,** Stary Rynek 65. Abteilung Radio.

FLIEGEN-FÄNGER
Marke **„Union-Magnet"**
pr. Qualität, Garantie 3 Jahre
Konkurrenzlose Preise
Fabriklager
A. Konrad,
Poznań,
Sw. Wojciech 30. Tel. 5[illegible]

5 anspannungsfähige
Ochsen
ca. 13 Ztr. schwer, verkauft
Bischoff sen.
Szczepankowo pow. Szamotuły

Verband für Handel und Gewerbe
Poznań.
Telephon 1536.
Unsere Geschäftsstelle befindet sich in
Poznań, ul. Skośna 8,
parterre
(Ev. Vereinshaus, [illegible])
Geschäftsstunden 8—3 Uhr
Sprechstunden 11—2 Uhr

Völkerbundsarbeiten im Juni.

Genf, 3. Juni. Neben der Arbeiterkonferenz und neben der am 13. Juni beginnenden 45. Tagung des Völkerbundsrates gibt es im Juni noch folgende Arbeiten der Völkerbundsorgane: Der Haager Gerichtshof hält am 15. Juni eine ordentliche Tagung ab. Er behandelt fünf Fragen:

1. den deutsch-polnischen Streitfall von Chorzow, in dem Polen die Kompetenz des Gerichts bestreitet;
2. den türkisch-französischen Streit wegen des Zusammenstoßes zwischen den Schiffen „Lotus“ und „Bez-Kurt“;
3. den chinesisch-belgischen Konflikt wegen Aufhebung des „Vertrages“ vom 2. November 1865 durch China;
4. ein Gutachten in der Frage der von Rumänien bestrittenen Kompetenz der Europäischen Donau-Kommission für die Strecke Galatz—Braila;
5. einen griechisch-englischen Streitfall wegen gewisser öffentlicher Bauten in Palästina.

Das Finanzkomitee tritt am 8. Juni zusammen und behandelt die verschiedenen alten und neuen Völkerbundsanleihen, die Frage der Doppelbesteuerung und Kapitalflucht und schließlich das Problem der Finanzhilfe für angegriffene Staaten. Das Fachmännerkomitee der Abrüstungskommission für Beurteilung der Militärbudgets im Abrüstungsverfahren tritt am 17. Juni zusammen.

Internationale Arbeitskonferenz.

Genf, 2. Juni. Auf der Tagesordnung der heutigen Vollsitzung der 10. Arbeitskonferenz stand die Beratung des ersten Teiles des Berichts des Direktors.

Präsident und Direktor ersuchten die Redner, sich möglichst kurz zu fassen und nur Sachen von allgemeinem Interesse zu berühren. Der erste Redner, der argentinische Regierungsvertreter Unsain, sprach zu den im Bericht enthaltenen Befürchtungen, es könnte sich die panamerikanische Idee zum Schaden des Völkerbundes entwickeln, und es könnte ein amerikanisches Recht getrennt vom europäischen entstehen. Der indische Arbeitgeber Birla, ein Hindu, beklagt sich über die japanische Konkurrenz, weil der Achtstundentag in Japan nicht ratifiziert ist, und verlangte daher diese Ratifikation. Darauf verteidigte der japanische Regierungsvertreter Kasama sein Land wegen der Nichtratifizierung des Achtstundentages. Die Arbeitsverhältnisse in Japan sind besser, als geglaubt wird. Japan ist mitten in der Industrialisierung begriffen und liegt zwischen den großen Konkurrenzländern China und den Vereinigten Staaten.

Der englische Arbeitervertreter Pulton klagt über die langsame Ratifizierung des Achtstundentages und über die unklaren Versprechungen der Regierungen. Am wichtigsten wäre die Ratifikation durch England und Deutschland. Man hat es immer wiederholt, daß die anderen Nationen nicht ratifizieren können, bevor es diese beiden Länder nicht getan haben. Der japanische Arbeitervertreter Suzuki wünscht eine raschere Ausbreitung der Bestrebungen des Arbeitsamts im Fernen Osten. Im Arbeitsamt befinden sich nur drei bis vier Vertreter des Fernen Ostens, was unzureichend sei.

Mailand, 2. Juni. Der Unterstaatssekretär im Korporationsministerium Bottai hat vor der Kammer das italienische Arbeitsrecht mit den Forderungen des Genfer Arbeitsamts in Vergleich gesetzt und ist dabei zu dem Schluß gekommen, daß in Italien so gut wie alle internationalen Fragen, sei es nun der Achtstundentag, die Sozialversicherung oder die Arbeitsgerichte, erfüllt seien. Die Anwesenheit des Faszismus in Genf neben dem Sozialismus und Bolschewismus könne der dortigen Arbeit nur zugute kommen, da der Faszismus den rechten Ausgleich zwischen den einzelnen Plätzen und Staaten mitbringe. Interessant war noch die Anerkenntnis, daß die Gewerkschaftsführer vielfach noch zu wünschen übrig ließen, und daß Mussolini dem Problem der Führerauslese seine besondere Aufmerksamkeit widme.

Stresemann über den Völkerbund.

Die Deutsche Liga für den Völkerbund veranstaltete am Mittwochabend im Hotel Esplanade anläßlich der 11. Tagung des Kongresses der Völkerbundsgesellschaften ein Bankett, das noch einmal die Delegierten in ihrer Gesamtheit versammelte. Unter den Erschienenen sah man den Reichsminister Dr. Stresemann und eine große Anzahl von Gästen, unter ihnen den ehemaligen Reichsminister des Innern, Dr. Külz, und zahlreiche Parlamentarier.

Zunächst begrüßte der Führer der deutschen Delegation, Graf Bernstorff, die Erschienenen, wobei er im besonderen darauf hinwies, daß im Verlauf der letzten Tagung viel von Locarno geredet worden sei und daß es deshalb sicherlich allgemein begrüßt würde, wenn er jetzt den Minister bitte, das Wort zu ergreifen, der die Initiative von Locarno unternommen hat.

Hierauf ergriff **Reichsminister des Aeußern Dr. Stresemann** das Wort. Er dankte zunächst für die Begrüßung und überbrachte den Dank des Reichspräsidenten für das Begrüßungstelegramm des Kongresses. Dann gab der Reichsminister seiner Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Weltverband der Völkerbundsgesellschaften Berlin zum Tagungsort gewählt habe. Er sei überzeugt, daß die Delegierten viel Gelegenheit gefunden hätten, sich über die Einstellung der deutschen Oeffentlichkeit zu den Arbeiten des Völkerbundes zu unterrichten.

Die **große Mehrzahl der Bevölkerung Deutschlands sei aufrichtig gewillt, an den Aufgaben des Völkerbundes mitzuarbeiten. Der Weg habe von der Ablehnung zur Skepsis, von der Skepsis zum Vertrauen geführt.** Freuen wir uns, daß Deutschland den Weg zum Völkerbund und der Völkerbund den Weg zu Deutschland gefunden hat.

Für jeden, der bei dem Empfang der deutschen Delegation der Völkerbundsversammlung in Genf zugegen war, werde dieser Augenblick unvergeßlich bleiben. Es hieße, an der Wirksamkeit menschlicher Ideale verzweifeln, wenn solche Ereignisse nicht entscheidende Rückwirkungen auf die Beziehungen zwischen den Völkern haben sollten. Er erblicke die Hauptbedeutung des Völkerbundes in dem großen Wert der persönlichen Fühlungnahme der leitenden Staatsmänner. Man dürfe nicht vergessen, welche Wirkung von der Persönlichkeit, von dem Menschen als Träger der Idee, ausgehe. Jeder aber, der für eine Idee kämpfe, brauche Menschen, die zusammen mit ihm diese Ideen weitertragen. Dieser geistige Helfer des Völkerbundes sei der Weltverband der Völkerbundsgesellschaften.

Wenn es **bisher leider nicht möglich gewesen sei, die Abrüstung der Waffen durchzuführen, so müsse man um so mehr die Ausrüstung des Geistes und der Idee betreiben.** Das Ergebnis der gegenwärtigen Tagung sei eine Etappe in dem Gesamtwirken des Verbandes für diese Idee.

Der Reichsminister schloß mit dem Wunsche, daß dieses Zusammenwirken in Verbindung mit den Arbeiten des Völkerbundes auch den Völkern das gebe, wonach sie alle verlangten; Frieden und Verständigung seien Voraussetzung für den geistigen und wirtschaftlichen Fortschritt des Volkes.

Nach der Rede Dr. Stresemanns dankte **Professor Aulard** als Vorsitzender des Gesamtverbandes der Ligen der deutschen Liga und ihrem Vorsitzenden, dem Grafen Bernstorff, für die vortreffliche Vorbereitung und Anordnung des Kongresses. Er betonte den Einfluß der Arbeiten des Kongresses in der Minderheitenfrage, begrüßte den Reichsminister des Aeußern als den Vertreter des Geistes von Locarno und Thoiry und schloß unter lebhaftem Beifall mit der Erklärung, die Verständigung bestehe bereits, ihre Ausführung sei nur noch in der Tat zu bezeigen.

Lady Gladstone als Sprecherin der englischen Liga schloß mit einem formenschönen und lebhaft applaudierten Appell an die edlen Empfindungen der Menschheit als Träger der großen Entwicklung.

Als dritter Redner sprach Theodor Marburg für die amerikanische Liga.

Der Damm von Sylt.

Die Einweihungsfeierlichkeiten.

In Klanxbüll fand Mittwoch vormittag in Anwesenheit des Reichspräsidenten v. Hindenburg und mehrerer hundert geladener Gäste sowie unter zahlreicher Anteilnahme der Bevölkerung die feierliche Eröffnung der über den Damm durch das Wattenmeer führenden Reichsbahnstrecke Langö—Westerland statt. Der Reichspräsident traf in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Meißner und seines Adjutanten, Majors v. Hindenburg, kurz nach 10 Uhr in Langö ein. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Landrat des Kreises Süd-Tondern, Skalweit, sang ein Jungmädchenchor das Friesenlied. Sodann bat Generaldirektor Dorpmüller um die Erlaubnis, die Strecke dem öffentlichen Verkehr übergeben zu dürfen. Reichspräsident v. Hindenburg antwortete:

„Mit dem Danke des Reiches an alle, die mit Kopf und Hand an der Schaffung dieses großen Seedammes gearbeitet haben, und mit dem Wunsche, daß der neue Damm ein festes und ewiges Band zwischen der Insel und dem Festlande sein möge, erkläre ich die Eisenbahnstrecke nach Sylt für eröffnet.“

Hierauf bestiegen die Festteilnehmer den Sonderzug, der etwa um 10½ Uhr die Fahrt über den 12 Kilometer langen Damm antrat, dessen Bau im Jahre 1921 begonnen worden ist. In Morsum, der ersten Station auf der Insel, wurde der Reichspräsident durch den Gemeindevorsteher und die Vertreter der Dammarbeiter begrüßt, worauf sein Patenkind Johlen ihm einen Blumenstrauß überreichte. Um 11¼ Uhr erfolgte die Ankunft in Westerland. Hier begrüßte der Präsident der Reichsbahndirektion Altona, Dr. Schneider, den Reichspräsidenten und wies auf die hohe kulturelle Bedeutung des soeben eröffneten Werkes hin. Die Willkommensgrüße entbot Bürgermeister Kapp. Sodann unternahm der Reichspräsident, von der aus den Inselorten zahlreich herbeigeeilten Bevölkerung umjubelt, im Auto eine kurze Rundfahrt nach dem Strand. Die Stadt hatte ein festliches Gewand angelegt.

Bei dem anläßlich der Eröffnung des Sylter Bahndammes veranstalteten Frühstück sagte Generaldirektor Dr. Dorpmüller in seiner Begrüßungsansprache an den Reichspräsidenten u. a.: Der Damm ist für uns ein Symbol des Willens zum Leben geworden, so wie er überall in Deutschland heute emporloht. Wie dieser Damm hat auch das deutsche Volk schwere Stürme über sich ergehen lassen müssen. Doch auch das deutsche Volk hat in der Kriegszeit seinen schützenden Damm gehabt, und dieser Damm war verkörpert in der Person unseres allverehrten Herrn Reichspräsidenten. Er war der Damm, der unerschütterlich geblieben ist in den Zeiten des Aufruhrs und des Wirrsals, unbekümmert seiner Pflicht nachgehend im Dienste des Vaterlandes; und als das deutsche Volk ihn zu seinem Reichspräsidenten erwählte, war er es, der immer wieder und noch in diesen Tagen darauf hinwies, daß nur die Einigkeit der deutschen Stämme die Befreiung von Bruderhaß und Parteizwist einen Schutzdamm bilden könne gegen fremde Anmaßung und innere Wirren. Darum wollen wir den neuen Damm auf seinen Namen taufen: er heiße „Hindenburg-Damm“.

Vizekanzler Hergt beglückwünschte den Reichspräsidenten im Namen der Reichsregierung zur Verknüpfung seines Namens mit diesem gewaltigen Werk deutscher Arbeit, dem Sinnbild der schöpferischen Kraft und der Einigung Deutschlands. Namens des Reiches führte Dr. Koch u. a. aus: „Sylt hat aufgehört, eine Insel zu sein. In diesen wenigen Worten liegt die Feststellung, daß Sylt, dessen Bewohner im heißen Kampfe in schwerer Zeit sich treu zum deutschen Mutterlande bekannt haben, nunmehr wieder einen Weg auf deutschem Boden zum deutschen Festlande erhalten hat. Darüber hinaus wird der Damm das Rückgrat werden für die natürliche, von Menschenhand zu fördernde Bildung von fruchtbarem Neuland.“

Anläßlich der Dammeinweihung veranstalteten die Inselbewohner nachmittags einen Festzug, der in seinen buntfarbigen Gruppen die Geschichte der Insel Sylt von früher bis in die Gegenwart vor den Augen der Gäste aufleben ließ. Besonders lebhaften Beifall fanden die volkstümlichen Heldengestalten der Friesen- und Sylter Geschichte, sowie der abschließende Festwagen, der die Abstimmungszeit unter dem Motto: „Sylt bleibt deutsch“ symbolisierten. Um 3¼ Uhr trat der Reichspräsident die Reise über Hamburg nach Berlin an. Reichswehrminister Dr. Geßler begab sich nach Wilhelmshaven zur Teilnahme an den Empfangsfeierlichkeiten für das Forschungsschiff „Meteor“.

Zur Rede Rykows.

Widersprüche.

Rykows gestrige große Rede vor dem Moskauer Rat, dem er, da das eigentliche Räteparlament, der Bundes-Hauptvollzugsausschuß, augenblicklich nicht tagt, eine hochpolitische Bedeutung beilegt, bekommt das Gesicht einer programmatischen Regierungserklärung, denn sie ist die erste grundlegende Zusammenfassung der neuen Lage nach dem englisch-russischen Bruch. Den Schriftstücken, die die Engländer bei dem „Einbruchsdiebstahl“ bei der Arcos gefunden haben wollen, und die angeblich den Beweis für die bolschewistische Werbetätigkeit in England und aller Welt lieferten, hielt Rykow in russischen Händen befindliche Schriftstücke entgegen, aus denen hervorgehe, daß die englischen diplomatischen Vertreter in Rußland ebenfalls Späherei betrieben. Rykow zeigte damit, daß Rußland in der Abwehr der englischen Späherei durchaus nicht müßig ist.

Rykows Programm enthält jedoch bedenkliche Widersprüche. Wenn er die Gründe, die Rußland zu dem Bruch veranlaßt haben, in der Absicht sieht, die russischen Erfolge auf der Weltwirtschaftskonferenz zunichte zu machen, so gibt er damit die Wichtigkeit Genfs auch für Rußland zu. Rykow fordert für die Zukunft, daß die russische Wirtschaft sich aus eigener Kraft entwickeln und jede Abhängigkeit von ausländischem Kapital vermeiden solle. Die heutige Lage gebe gewissen oppositionellen Kreisen unrecht, die eine Abhängigkeit der russischen Wirtschaft vom Weltmarkt für unvermeidlich hielten. Wenn Rykow hat sagen wollen, daß für den weiteren Weg Rußlands wieder die Selbstvereinzelung gewählt werden solle, so wären damit die russischen Erfolge in Genf leichtfertig geopfert. Rykow muß wissen, daß für die russische Industrie und für die Rüstungen eine scharfe Ausnutzung der von Ossinski in Genf geforderten industriellen und Handelsbeziehungen zu dem Ausland unerläßlich sind, wobei die Selbständigkeit der russischen Wirtschaft keineswegs gefährdet wäre. Rykows Losung lautet: „Aus eigener Kraft!“ Sie hat jedoch nur Sinn, wenn das Vertrauen zur eigenen Kraft so weit reicht, daß der in Genf eingeschlagene Weg mutig fortgesetzt wird.

Wenn Rykow als zweite Aufgabe Rußlands in der gegenwärtigen politischen Lage nachdrücklich die Notwendigkeit des Grenzschutzes und von Heeresrüstungen betont, worin ihm der Kriegskommissar Woroschilow gestern in einer Rede in Charkow mit der Unterstreichung der Schlagfertigkeit des Roten Heeres sekundierte, so muß man das als staatspolitisch verständliche Antwort auf die rußlandfeindlichen Treibereien der Diehards anerkennen, obwohl auch hierin ein gewisser Widerspruch läge zu der bisherigen Ablehnung der Politik der gepanzerten Faust.

Einigermaßen rätselhaft bleibt die Tatsache, daß der Moskauer Rat, offenbar spontan, den zusätzlichen Beschluß annahm, daß vor der Herstellung voller diplomatischer Beziehungen und vor der Wiedergutmachung der Beleidigungen und der Sachschäden keinerlei Vorschläge über die Regelung irgendwelcher materieller Ansprüche englischer Untertanen erörtert werden sollen. Die Deutung, daß damit der bisherige, besonders von dem Handelskommissar Mikojan betonte Standpunkt, die russischen Verpflichtungen gegenüber England sollten vollkommen erfüllt werden, aufgegeben werden solle, ist unwahrscheinlich, weil ein Stadtrat zur Erteilung derartig schwerwiegender Richtlinien nicht befugt ist. Wenn damit jedoch angedeutet werden soll, daß Rußland die Regelung der Vorkriegsschulden und die Abgeltung für die Enteignung ausländischer Werte unter bestimmten Voraussetzungen sehr wohl erörtern würde, so scheint hier, besonders mit Rücksicht auf die Pariser Verhandlungen, ein wichtiger Hinweis auf die kommende Gestaltung der internationalen Lage gegeben worden zu sein.

Republik Polen.

Patek kommt nach Warschau.

Zum 10. Juni wird in Warschau die Ankunft des polnischen Gesandten in Moskau, Patek, erwartet. Patek wird einige Tage in Warschau bleiben, bis Außenminister Zaleski von der Juni-Session des Völkerbundsrats zurückgekehrt sein wird. Er wird auch Konferenzen mit dem Marschall Pilsudski abhalten.

Kein Pakt zwischen „Kops“ und P. P. S.

Der „Robotnik“ bestreitet die Nachricht, daß es zwischen dem „Kops“ (Komitee zum Schutze des Polentums von Warschau) und der P. P. S. zu einem Pakt über die Frage der städtischen Behörden gekommen sei.

Lange Beratungen.

Im Belvedere fand gestern zwischen Pilsudski, Bartel und Romocki eine Konferenz über die Kommerzialisierung der Eisenbahnen statt. Die Beratungen dauerten mehrere Stunden.

Deutsches Reich.

Zusammentreffen Stresemann mit Tschitscherin.

Berlin, 4. Juni. (R.) Die Besprechung zwischen Stresemann und dem russischen Außenminister Tschitscherin wird wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, wegen der kurzen Erholungsreise Stresemanns um einige Tage verlegt werden.

Berliner Vorbereitungen für den Empfang des Fliegers Chamberlain.

Berlin, 4. Juni. (R.) Wie der Berliner Polizeipräsident Weiß der „Vossischen Zeitung“ mitteilt, wird auf dem Flugplatz Tempelhof die Polizeiaufsicht in besonderem Maße gehandhabt werden, damit die Landung des amerikanischen Fliegers Chamberlain ohne Zwischenfälle von statten gehen kann. Die Berliner Lufthansa erklärte einem Vertreter dieser Zeitung, daß von ihr schon verschiedene Vorbereitungen getroffen worden sind. So wird der Flieger von deutschen Fliegern der Lufthansa schon in Amsterdam erwartet und von dort bis nach Berlin begleitet werden. Auch wird in Amsterdam ein umfangreiches Nachrichtennetz für den Flieger errichtet werden.

Aus anderen Ländern.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Bessay.

Paris, 4. Juni. (R.) Wie die Pariser Morgenblätter melden, ist nunmehr festgestellt, daß das Eisenbahnunglück bei Bessay durch Entgleisung des Schnellzuges Paris-Nimes, verursacht worden ist. 10 Tote und 22 Verletzte, davon 7 Schwerverletzte, sind diesem Unglück zum Opfer gefallen.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges.

Le Bourget, 4. Juni. (R.) Hier stürzte wegen Motordefekt ein Militärflugzeug ab und geriet in Brand. Der Führer und der Mitfahrer dieses Flugzeuges verbrannten.

Die Abreise der britischen Vertretung von Moskau.

Moskau, 4. Juni. (R.) Einer Telegraphenmeldung zufolge verläßt die britische Mission heute abend Moskau.

Die Regierungskrise in Rumänien.

Bukarest, 4. Juni. (R.) Gestern wurde die Militärzensur aufgehoben. Eine Konferenz der liberalen Partei hat beschlossen, die Verhandlungen mit der Volkspartei abzubrechen. Avarescu hat sich mit dem Abgeordneten Borga in Verbindung gesetzt und ihm die Leitung der Regierung angeboten.

Autounfall Austen Chamberlains.

London, 4. Juni. (R.) Austen Chamberlain wurde gestern auf dem Parlamentsplatz vor dem Unterhaus bei einem Autounfall auf der Heimfahrt vom Foreign Office leicht verletzt.

Eine spätere Meldung hierüber sagt: Der Autounfall Austen Chamberlains ereignete sich auf dem White Hallplatz, wo der Wagenführer des Ministers einer über den Fahrdamm schreitenden Frau ausweichen wollte. Er fuhr dabei an eine Straßenbahnmast, und die Scheiben gingen in Trümmer. Chamberlain wurde an der Stirn und an einem Finger verletzt. Er erhielt im Westminsterkrankenhaus die erste Hilfe und fuhr von dort mit verbundenem Kopf in seine Wohnung. Nach einer Erklärung seinerseits soll die für morgen geplante Reise durch diesen Unfall keine Verspätung erleiden.

Chamberlains Abflug auf morgen verschoben.

Neuyork, 3. Juni. (R.) Der amerikanische Flieger Chamberlain hat den Start zu seinem Fluge Nuyeork—Berlin wegen ungünstiger Witterung auf morgen verschoben.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten.

Hauptschriftleiter: Robert Styra.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: i. V.: Robert Styra; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra; für den Anzeigenteil: Margarete Wagner, Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Eleonora Brylińska

Bernhard Ehrenberg

Konzertmeister,

Verlobte.

Posen (Pfingsten).

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Tochter und Schwester Hildegard, sowie für die Kranzspenden sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, auch denjenigen in Deutschland, insbesondere Herrn Pastor Hammer für die trostreichen Worte unseren innigsten Dank.

Familie Paul Freyer.

Poznań, den 4. Juni 1927.

Die Deutsche Bücherei

ist Dienstag, den 7. Juni geschlossen.